



universität
wien

MASTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Masterarbeit / Title of the Master's Thesis

„Fair Trade als ernährungssouveräne Bewegung?“

verfasst von / submitted by

Patricia Dolak, BA

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of

Master of Arts (MA)

Wien, 2020/ Vienna, 2020

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

UA 066 589

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Masterstudium Internationale Entwicklung

Betreut von / Supervisor:

Mag.a Dr.in Sabine Prokop

Abstract

This thesis discusses the social movement Fair Trade, which has experienced tremendous growth and success in the past decades. Nevertheless, the success story of Fair Trade does not remain uncriticised. Facing multiple challenges, the global agricultural and food system needs to analyse existing alternatives such as Fair Trade for their impact and potential to facilitate change. Moreover, it needs to put forward alternatives, that contribute to a social-ecological transformation of agricultural and food systems. Therefore, this thesis examines the social movement Fair Trade alongside the principles of food sovereignty and checks for its' contribution to food sovereign agricultural and food systems. A literature analysis and expert interviews present the methodological approach of this thesis. However, the findings of this thesis conclude that the potential of Fair Trade for the realization of food sovereignty in global agricultural and food systems is limited. The market-driven approach of Fair Trade and the failure of addressing social inequalities and power relations within the global agricultural and food systems as well as within the Fair Trade system itself can be accounted for its' limited impact on food sovereignty. Also, the decreasing political engagement of Fair Trade contributes to its' limited potential to the realization of food sovereignty. Nevertheless, further research, especially a higher diversification of qualitative methods is required to fully explore the potential of Fair Trade for the realization of food sovereignty.

Kurzzusammenfassung

Die vorliegende Arbeit setzt sich mit der sozialen Bewegung Fair Trade auseinander. Fair Trade hat in den letzten Jahrzehnten Erfolgsgeschichte geschrieben, bleibt jedoch nicht unkritisiert. Angesichts der wachsenden Krisen in globalen Ernährungs- und Landwirtschaftssystemen ist es einerseits notwendig, existierende Alternativen auf ihre Auswirkungen und ihr Transformationspotential zu prüfen und andererseits geeignetere Alternativen vorzuschlagen. Insofern hat die vorliegende Arbeit Fair Trade vor dem Hintergrund ernährungssouveräner Prinzipien analysiert und dessen Beitrag für die Verwirklichung von Ernährungssouveränität geprüft. Die Fragestellung der vorliegenden Arbeit wurde mittels einer Literaturrecherche und im Rahmen von Expert*inneninterviews bearbeitet. Die vorliegende Arbeit kommt zu dem Schluss, dass Fair Trade nur bedingt einen Beitrag für die Verwirklichung von Ernährungssouveränität leisten kann. Dem zugrunde liegt einerseits die marktorientierte Ausrichtung von Fair Trade und die damit verbundene Reproduktion globaler ungleicher Macht- und Ressourcenverhältnisse sowie andererseits das rückgängige politische Engagement von Fair Trade. Weitere und diversifizierte qualitative Forschung ist notwendig, um das vollständige Potential von Fair Trade für die Verwirklichung von Ernährungssouveränität zu analysieren.

Inhaltsverzeichnis

Danksagung	V
Vorwort der Autorin.....	VI
Abbildungs- und Abkürzungsverzeichnis.....	VII
1. Einleitung	1
1.1 Stand der Forschung	2
1.2 Forschungsfragen und methodisches Vorgehen	5
1.3 Aufbau der Arbeit	7
2. Soziale Bewegungen	9
2.1 Was sind soziale Bewegungen?.....	9
2.2 Theorien der sozialen Bewegungsforschung	12
2.2.1 Theorie der politischen Gelegenheitsstruktur	12
2.2.2 Theorie des Framings und der kollektiven Identität.....	14
3. Ernährungssouveränität.....	17
3.1 Entstehungskontext des Konzepts von Ernährungssouveränität	17
3.1.1 Die Grüne Revolution	18
3.1.2 Wirtschaftskrisen und Strukturanpassungsprogramme	18
3.1.3 Welthandelsorganisation und transnationale Unternehmen	19
3.2 Definition von Ernährungssouveränität	20
3.3 Ernährungssouveräne Prinzipien	22
3.4 Kritik an dem Konzept von Ernährungssouveränität	24
4. Die soziale Bewegung Fair Trade	27
4.1 Die Entstehung des fairen Handels.....	27
4.1.1 Professionalisierung von Fair Trade	28
4.1.2 Kommerzialisierung von Fair Trade	29
4.2 Was ist Fair Trade?	30
4.2.1 Zielsetzung und Zugänge von Fair Trade.....	31
4.2.2 Die Prinzipien von Fair Trade	32
4.3 Wie funktioniert Fair Trade?	35
4.4 Fair Trade Standards.....	37
4.4.1 Ökonomische Dimension	38
4.4.2 Soziale Dimension.....	39
4.4.3 Ökologische Dimension	40
4.5 Fair Trades politischer Auftrag.....	41
4.6 Kritik an Fair Trade	42
5. Fair Trade: Produzent*innen im Mittelpunkt?	44
5.1 Eine Partner*innenschaft auf Augenhöhe?.....	44
5.2 Imperiale Lebensweise und Konsument*innendemokratie	47
5.3 “Nothing about us without us” (LVC, 2016).....	49
5.4 Neue Abhängigkeiten in alten Produktionsverhältnissen	51
6. Fair Trade: Ein gutes Leben für Alle?	54
6.1 Ermächtigung von Produzent*innen	55

6.2	Fair Trade als punktuellles Pflaster	57
6.3	Frauen* im Fair Trade System	60
7.	Fair Trade: Wegbereiter für eine sozial-ökologische Transformation?	64
7.1	Nachhaltige Entwicklung im Fair Trade System.....	65
7.2	Nachhaltigkeit – eine Frage der Regionalität?	68
8.	Fazit	71
9.	Reflexion und Ausblick.....	74
10.	Literatur	76
11.	Anhang	82
11.1	Transkript Forster	82
11.2	Transkript Hochleitner.....	93
11.3	Transkript Peter	100
11.4	Transkript Ablöcher	106
11.5	Transkript Hauser	115
11.6	Leitfaden für Expert*inneninterviews	124

Danksagung

Die vorliegende Arbeit und damit auch mein Studienabschluss wäre ohne die langjährige emotionale und finanzielle Unterstützung meiner Eltern nie möglich gewesen. Mein Dank geht daher in erster Linie an euch und an alles, das ihr mich gelehrt und mir geschenkt habt!

Weitere Unterstützung erhielt ich von meinen Schwester Diana und Irene und meinem Freund Marcus, die mich durch Aufmunterungen, Korrekturlesen und Zusprüche durch die intensive Zeit des Schreibens getragen haben. Auch möchte ich an dieser Stelle meinen langjährigen Freundinnen Barbara, Elisa, Flora, Sarah und Sophia dafür danken, dass sie immer an mich geglaubt haben und mir große Vorbilder sind.

Ein großes Dankeschön gebührt meiner Betreuerin Dr.in Mag.a Sabine Prokop, die mich mit ihrer kompetenten und liebenswerten Art durch den Schreibprozess begleitete und mir in jeder Hinsicht eine große Hilfe war! Ebenso möchte ich mich bei meinen Interviewpartner*innen für ihre Bereitschaft und ihr Interesse an meiner Masterarbeit bedanken. Danke daher an Franziskus Forster, Simone Peter, Michael Hauser, Madlene Hochleitner und Florian Ablöcher!

Vorwort der Autorin

Die vorliegende Arbeit wird aus der Sicht einer langjährigen Fair Trade Konsumentin geschrieben. Eine Konsumentin, die als europäische Frau eine gute Bildung genießen dürfte und meint ihr Kauf- und Konsumententscheidungen gut durchdacht zu haben. Möglichst plastikfrei, regional und wenn nicht regional, dann *fair* sind die Attribute, die ihren Einkauf bestimmen. Einen kompensierenden Effekt sollen diese Attribute haben, denn im Hinterkopf weiß die Autorin, wie es um das globale Ernährungs- und Landwirtschaftssystem bestellt ist. In diesem nimmt die Autorin eine privilegierte Position ein, indem ihr Ernährungssicherheit, vor allem aber eine ausgewogene Ernährung zugänglich und für sie leistbar ist. Einmal wöchentlich kauft die Autorin auf einem Bauernmarkt ein, Gemüse und Obst, Fleisch und Brot. Alle weiteren Konsumgüter werden in einem Supermarkt erworben. Insofern positioniert sich die Autorin zwischen konventioneller Einkaufsweise (im Supermarkt) und alternativer Einkaufsweise (Bauernmarkt), und bleibt damit jedoch weiterhin Teil eines Systems, Reproduzent*in einer Lebensweise, die auf Kosten von Mensch- und Tierwohl sowie der Umwelt geht.

Aber wie ausbrechen? Wie eine Alternative zu den gegenwärtigen Krisen schaffen, die viel mehr erfordern als biologisch und regional Ernährungs- und Landwirtschaftssysteme? Die vorliegende Arbeit kann auf diese Fragen keine Antworten finden, und übt daher nur Kritik an einer Alternative, die von der Autorin lange als positiv wahrgenommen wurde. Aber auch nach der intensiven Auseinandersetzung mit Fair Trade und dem Wissen über dessen begrenzte Auswirkungen bleibt der routinierte Griff zu Fair Trade Banane bestehen, anstatt darauf zu verzichten. An dieser Stelle kann die Autorin daher nicht mit guten Beispiel voran gehen, aber sie probiert es immer wieder: Birne statt Banane.

Allerdings brauchen wir ein Umdenken! Wir brauchen eine gesellschaftliche Transformation, wir brauchen Gerechtigkeit für Mensch und Natur. Auch wenn das Verzicht bedeutet, auch wenn damit Lebensqualität verloren geht. Die vorliegende Arbeit möchte diese Dringlichkeit unterstreichen, möchte bestehende Alternativen kritisch hinterfragen und fordert alle Leser*innen der vorliegenden Arbeit auf sich mit ihrem eigenem Konsumdenken und- verhalten kritisch auseinanderzusetzen.

Abbildungs- und Abkürzungsverzeichnis

Abbildung 1 Vereinfachte Darstellung des Fair Trade Systems nach Hauff & Claus (2017: 103)

..... 36

Abkürzungen

AFN	African Fair Trade Network
CLAC	Coordinadora Latinoamericana y del Caribe de Comercio Justo
EFTA	European Fair Trade Association
FI	Fair Trade International
FIAN	Food First Information and Action
FINE	Fair Trade Labeling Organisation, International Federation of Alternative Trade, Network of European World Shops, European Fair Trade Association
FLO	Fair Trade Labeling Organisation
FTAO	Fair Trade Advocacy Office
GATT	General Agreement on Tariffs and Trade
ICRISAT	International Crops Research Institute for the Semi-Arid Tropics
IFAT	International Federation for Alternative Trade
ILO	International Labour Organisation
LVC	La Via Campesina
NAAP	Network of Asian and Pacific Producers
NEWS	Network of European World Shops
SSOAR	Social Science Open Access Repository
UNCTAD	United Nations Conference on Trade and Development
WFTO	World Fair Trade Organisation
ÖBV	Österreichische Bergbauer_innen- und Kleinbauer_innenvereinigung

1. Einleitung

Das globale Ernährungs- und Landwirtschaftssystem¹ steckt in einer Vielfachkrise. Die wachsenden Widersprüche innerhalb des globalen Ernährungs- und Landwirtschaftssystems sind nicht mehr zu übersehen: Millionen von Menschen leben in Hunger und Ernährungsunsicherheit trotz ausreichender Nahrungsmittelproduktion, Agrar- und Handelspolitiken werden durch die Interessen transnationaler Unternehmen und Regierungen geleitet und Konsumgesellschaften treiben die Ausbeutung von Mensch und Tier weiter voran. Charakteristisch an diesen Entwicklungen ist vor allem eins: die Ungleichheit, die Ungleichheit zwischen den Armen und den Reichen, den Mächtigen und Machtlosen in der Gesellschaft sowie das Ungleichgewicht zwischen Mensch und Natur.

Vor diesem Hintergrund wächst der Widerstand in allen Teilen der Welt gegen derartige Entwicklung im globalen Ernährungs- und Landwirtschaftssystem. Insbesondere sozialen Bewegungen kommt sowohl historisch als auch gegenwärtig eine große Bedeutung im Kampf gegen die neoliberale und kapitalistische Ausrichtung des globalen Ernährungs- und Landwirtschaftssystems zu. Einerseits sind das progressive soziale Bewegungen, die praktisch orientiert sind und im Rahmen von Bauernmärkten oder fair gehandelten Produkten Alternativen innerhalb des Systems schaffen. Andererseits sind das radikale Bewegungen, die eine grundlegende Umstrukturierung des globalen Ernährungs- und Landwirtschaftssystems durch rechtliche Ansprüche oder demokratisch beschlossene Agrar- und Handelspolitiken fordern. (Holt-Giménez & Shattuck, 2011)

Die vorliegende Arbeit behandelt die progressive soziale Bewegung Fair Trade und analysiert diese anhand ernährungssouveräner Prinzipien. Ernährungssouveräne Bewegungen sind als radikale Bewegungen zu verstehen, die eine Umstrukturierung des globalen Ernährungs- und Landwirtschaftssystems anstreben (Holt-Giménez, 2019). Im Rahmen der Analyse von Fair Trade wird die vorliegende Arbeit mögliche Diskrepanzen oder Parallelen zwischen Fair Trade und Ernährungssouveränität aufzeigen, um den Beitrag von Fair Trade für die Verwirklichung von Ernährungssouveränität, und damit auch für die Transformation des globalen Ernährungs-

¹ Der Begriff des globalen Ernährungs- und Landwirtschaftssystems bezieht sich auf den Begriff des Corporate Food Regimes von McMichael und Friedmann (1989), das sich seit den 1980er Jahren durch die zunehmende Kontrolle transnationaler Unternehmen und internationaler Institutionen über das globale Ernährungs- und Landwirtschaftssystem charakterisiert (McMichael, 2009).

und Landwirtschaftssystem zu diskutieren. Denn angesichts der komplexen Herausforderungen im globalen Ernährungs- und Landwirtschaftssystem wird dessen Transformation mit großer Wahrscheinlichkeit nur durch einen Zusammenschluss progressiver und radikaler sozialer Bewegungen, zu bewerkstelligen sein (Holt-Giménez, 2019). Vor diesem Hintergrund stellt sich für die vorliegende Arbeit die Frage, inwiefern Fair Trade als Wegbereiter für Ernährungssouveränität angedacht werden kann oder ob tiefgehende Diskrepanzen zwischen Fair Trade und ernährungssouveränen Bewegungen die Umsetzung von Ernährungssouveränität verhindern.

1.1 Stand der Forschung

Vor dem Hintergrund des Forschungsinteresses der vorliegenden Arbeit wird der Stand der Forschung daher zum einen auf die Auswirkungen von Fair Trade auf die Arbeits- und Lebensbedingungen von kleinbäuerlichen Produzent*innen¹ im Globalen Süden² Bezug nehmen und zum anderen auf Studien, die sich mit dem Verhältnis von Fair Trade und Ernährungssouveränität auseinandergesetzt haben, eingehen.

Die Auswirkungen von Fair Trade auf die Arbeits- und Lebensbedingungen von Kleinbäuerinnen und Kleinbauern sind empirisch ausreichend untersucht worden (Ruben & Fort, 2012). In einem Großteil der Studien über die Auswirkungen von Fair Trade werden Fair Trade Produzent*innen mit einer Kontrollgruppe, in der Regel mit konventionellen Produzent*innen verglichen und die Unterschiede bezüglich des Einkommens, der Bildungs- und Gesundheitsleistungen, Produktivitätssteigerung zwischen den zwei Produzent*innengruppen analysiert (Reynolds & Bennett, 2015: 534).

¹ Die Verwendung dieser Genderform bezieht sich auf ein Geschlechtsverständnis, das über eine binäre Geschlechterordnung von Weiblich und Männlich hinausgeht und diverse Geschlechterzugehörigkeiten und -identitäten beinhaltet.

² Die Begriffe Globaler Norden und Globaler Süden sind in der vorliegenden Arbeit nur bedingt geographisch zu verstehen. Vielmehr bezieht sich die Bezeichnung auf unterschiedliche politische und wirtschaftliche Positionen im globalen System, in denen Länder des Globalen Südens eine benachteiligte und Länder des Globalen Nordens eine privilegierte Position innehaben. Kritisch zu betrachten sind die gewählten Begrifflichkeiten vor dem Hintergrund eines starken Fokus auf makroökonomische Parameter (Bsp. BIP) und der Ausblendung wesentlicher politischer und wirtschaftlicher Differenzen innerhalb eines Landes (Forum Fairer Handel, 2019).

Die Auswirkungen von Fair Trade auf die Arbeits- und Lebensbedingungen von kleinbäuerlichen Produzent*innen und Plantagearbeiter*innen wurden von den niederländischen Sozialwissenschaftler Ruerd Ruben und den lateinamerikanischen Sozialwissenschaftlern Ricardo Fort in direkte ökonomische Auswirkungen (Einkommen, Lebensstandard und Wohlstand) und indirekte ökonomische Auswirkungen (Zugang zu Krediten, Investitionsmöglichkeiten, Grundkapital) unterteilt (Raynolds & Bennett, 2015: 536). Die Sozialwissenschaftler kamen in ihrer Studie zu dem Schluss, dass Fair Trade Produzent*innen und konventionelle Produzent*innen hinsichtlich des Einkommens oder des Wohlstandes keine signifikanten Unterschiede aufwiesen (Raynolds & Bennett, 2015: 536).

In einer Metanalyse der britischen Anthropologin Valerie Nelson und des britischen Agrarökonom Barry Pound (2009) mit 26 Fallstudien aus dem lateinamerikanischen Raum bemerkten die Wissenschaftler*innen in allen 26 Fallstudien ein verbessertes Einkommen und eine höhere finanzielle Stabilität im Vergleich zu konventionellen Produzent*innen (Nelson & Pound, 2009). Von einem verbesserten Markt- und Kreditzugang profitierten Fair Trade Produzent*innen allerdings in nur 13 der 26 Fallstudien und lediglich in vier Fallstudien könnten Fair Trade Produzent*innen ihre Einkommensquellen differenzieren und ihre Arbeitsausstattung verbessern. (Nelson & Pound, 2009: 7)

Fallstudien aus dem afrikanischen Raum zeigen ebenso kontext-, länder- und produktspezifische Unterschiede in den Auswirkungen von Fair Trade auf die Arbeits- und Lebensbedingungen kleinbäuerlicher Produzent*innen und Plantagearbeiter*innen (Raynolds & Bennett, 2015: 512). Während in Kenia Fair Trade Teeproduzent*innen von dem Fair Trade Mindestpreis und der Fair Trade Prämie profitierten und sogar ‚Spillover Effekte‘ auf konventionelle Teeproduzent*innen festgestellt wurden, wiesen Fair Trade Kakaoproduzent*innen in Ghana minimale Unterschiede im Einkommen und Lebensstandard im Vergleich zu konventionellen Kakaoproduzent*innen auf (Raynolds & Bennett, 2015: 512).

Zu ebenso widersprüchlichen Ergebnissen kommen Studien, die sich mit den Auswirkungen der Fair Trade Prämie auf gesellschaftliche Güter, wie Bildung, Gesundheit oder Infrastruktur beschäftigen (Ronchi, 2002, Ruben & Fort, 2012). In einer Metanalyse über vier mittelamerikanische Länder konnten die Wissenschaftler*innen nur geringe positive Auswirkungen der Investition der Fair Trade Prämie in gesellschaftliche Güter, wie Bildungs- und Gesundheitsleistungen oder Infrastruktur finden (Ruben & Fort, 2012).

Fallstudien aus Costa Rica und Nicaragua zeigen, dass Kooperativen eine verbesserte Organisationsstruktur und Vernetzungen aufweisen sowie mehr Einfluss und Präsenz auf nationaler politischer Ebene einnehmen (Ronchi, 2002). Sehr wenige Studien thematisieren jedoch die Machtverhältnisse innerhalb dieser Kooperativen bzw. innerhalb kleinbäuerlicher Familien. Inwiefern soziale, politische und ökonomische Rahmenbedingungen in die Analyse der Auswirkungen von Fair Trade miteinfließen, bleibt in vielen Studien unterrepräsentiert. (Ruben & Fort, 2012: 572).

Während die Auswirkungen von Fair Trade auf die Arbeits- und Lebenssituation von kleinbäuerlichen Produzent*innen und Plantagearbeiter*innen ausreichend untersucht wurden, bleiben Auseinandersetzungen mit ernährungssouveränen Aspekten von Fair Trade nahezu gänzlich aus. Der US-amerikanische Umweltökonom Christopher M. Bacon untersuchte anhand eines Fallbeispiels aus Nicaragua (2015) die Integration ernährungssouveräner Aspekte in die Arbeitsweise von Fair Trade. Beide Ansätze haben sich Ernährungssicherheit, die Einhaltung von Menschenrechten und ökologische Nachhaltigkeit zum Ziel gesetzt (Bacon, 2015: 485). Die Kooperative in Nicaragua weist nach Bacon aufgrund folgender Maßnahmen ernährungssouveräne Tendenzen auf: Anwendung von biologischen Anbaumethoden, kollektive Saatgutbanken, Solidarität und Vernetzung der Kleinbäuerinnen und Kleinbauern untereinander sowie eine weibliche Hauptrepräsentantin der Kooperative (Bacon, 2015: 470). Bacon betont die Notwendigkeit, die beiden Zugänge als eine reziproke Ergänzung zu sehen, um Armut und Ernährungsunsicherheit langfristig zu bekämpfen (Bacon, 2015: 470). Die kanadische Ökonomin Kimberly Burnett setzt sich in ihrer Doktorarbeit ebenso mit dem Verhältnis von Ernährungssouveränität und Fair Trade auseinander. Burnett (2017) argumentiert für die Wichtigkeit eines komplementären Verhältnisses der beiden Konzepte, um die Strukturen und die Organisationen der Weltwirtschaft nachhaltig zu transformieren (Burnett, 2017: 160).

Das Forschungsinteresse der vorliegenden Arbeit knüpft daher einerseits an das widersprüchliche Bild der Auswirkungen von Fair Trade auf die Arbeits- und Lebensbedingungen kleinbäuerlicher Produzent*innen an und möchte auf Grundlage ernährungssouveräner Prinzipien die Wirksamkeit von Fair Trade kritisch hinterfragen. Gleichzeitig versucht die vorliegende Arbeit die Forschungslücke des Verhältnisses von Fair Trade und Ernährungssouveränität zu füllen, um zu beurteilen, inwiefern sich die soziale Bewegung Fair Trade und die Bewegung für Ernährungssouveränität komplementär ergänzen könnten oder in Gefahr laufen, sich gegenseitig in ihrer Umsetzung zu behindern.

1.2 Forschungsfragen und methodisches Vorgehen

Die Analyse der sozialen Bewegung Fair Trade anhand ernährungssouveräner Prinzipien wird durch folgende zentrale Forschungsfrage geleitet:

Welchen Beitrag leistet Fair Trade für die Verwirklichung von Ernährungssouveränität?

Um eine differenzierte Antwort der oben genannten Forschungsfrage zu ermöglichen, wurden drei Unterfrage ausgearbeitet, die jeweils ernährungssouveränen Forderungen entsprechen:

- Inwiefern fördert Fair Trade die Autonomie und Selbstbestimmung von kleinbäuerlichen Produzent*innen?
- Inwiefern fördert Fair Trade eine soziale und rechtliche Gleichstellung von kleinbäuerlichen Produzent*innen?
- Inwiefern trägt Fair Trade zu der Umsetzung einer sozial-ökologischen Transformation bei?

Die Forschungsfrage dieser Arbeit wird im Rahmen einer Literaturanalyse bearbeitet. Hierfür werden neben wissenschaftlichen Quellen aus verschiedenen Bibliotheken und Datenbanken (Taylor & Francis Online; ScienceDirect; SSOAR) auch die Inhalte der Homepage von Fair Trade und anderen themenverwandten Organisationen als Literatur herangezogen. Die Literaturanalyse ist notwendig, um den Forschungsgegenstand Fair Trade ausführlich darzustellen und zu erläutern. Darüber hinaus stellt sie die Grundlage für den Analyserahmen Ernährungssouveränität. Aufgrund der mageren Literatur zu dem Verhältnis von Fair Trade und Ernährungssouveränität werden ergänzend systematisierende Expert*inneninterviews eingesetzt, um die Forschungsfrage zu bearbeiten.

Das systematisierende Expert*inneninterview „dient der systematischen Informationsgewinnung, und die Funktion des Experten liegt darin, *Ratgeber* zu sein“ (Bogner, Littig, Menz, 2002: 24). In erster Linie ist daher das fachliche Wissen der Expert*innen über den Forschungsgegenstand für diese Arbeit relevant, jedoch auch das *Deutungswissen* der Expert*innen also ihre Sichtweisen, Interpretationen und Deutungsmuster (Bogner et al., 2002: 18). Vor diesem Hintergrund wurde die subjektive Positionierung der Expert*innen zu dem Forschungsgegenstand erläutert (disziplinärer Hintergrund; berufliche Position) werden. Die Expert*inneninterviews

wurden anhand eines Leitfadens vorstrukturiert, um thematisch-relevante Inhalte abzufragen und um „alle Lücken zu schließen, die im Informationsstand der Forscher bestehen“ (Bogner et al., 2002: 24).

Die Auswahl der Expert*innen für die Interviews wurde durch das Erkenntnisinteresse und Forschungsfeld dieser Arbeit bestimmt. Das Forschungsfeld dieser Arbeit stellt soziale Bewegungen dar, welche sich mit den globalen Agrar- und Ernährungssystemen sowie deren innenwohnenden Macht- und Herrschaftsstrukturen auseinandersetzen. Genauer gesagt, bezieht sich das Forschungsfeld auf soziale Bewegungen, welche eine kritische Position gegenüber den gegenwärtigen globalen Agrar- und Ernährungssystemen beziehen. Insofern wurden Expert*innen ausgewählt, welche selbst in einer sozialen Bewegung bzw. Organisation engagiert sind. Es wird angenommen, dass diese Personen als Mitarbeiter*in oder Vorstandsmitglied der Organisationen eine gewisse Expertise für das Erkenntnisinteresse dieser Arbeit besitzen.

Folgende Personen wurden als Expert*innen für die vorliegende Arbeit interviewt:

- Franziskus Forster, Pressesprecher der Österreichischen Bergbäuer_innen- und Kleinbäuer_innenvereinigung (ÖBV).
- Simone Peter, Vorstandsvorsitzende von Food First Information and Action Network (FIAN) Österreich.
- Madlene Hochleitner, ehem. Vorstandsvorsitzende österreichischer Weltläden; Aktivistin bei AgrarAttac.
- Michael Hauser, Projektleiter von International Crop and Research Institute for the Semi-Arid Tropics (ICRISAT), Professor an der Universität für Bodenkultur.
- Florian Ablöschner, Ansprechpartner für FAIRTRADE Schulen und Pfarren von FAIRTRADE Österreich.

Die Interviews wurden telefonisch, persönlich und über Video durchgeführt und anschließend transkribiert (siehe Anhang).

Die Expert*inneninterviews wurden mittels einer qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring ausgewertet. Als geeignete Interpretationsform wurde die strukturierende Inhaltsanalyse für das Erkenntnisinteresse und die Fragestellung dieser Arbeit ausgewählt. Die strukturierende Inhaltsanalyse ist bestrebt „bestimmte Aspekte aus dem Material herauszufiltern, unter vorher

festgelegten Ordnungskriterien einen Querschnitt durch das Material zu legen oder das Material aufgrund bestimmter Kriterien einzuschätzen“ (Mayring, 2010: 65). Das Ziel der inhaltlichen Strukturierung einer strukturierenden Inhaltsanalyse ist „bestimmte Themen, Inhalte, Aspekte aus dem Material herauszufiltern und zusammenzufassen“ (Mayring, 2010: 98). Das Auswertungsverfahren arbeitet mit bereits bestehenden Kategoriensystemen und analysiert den Textkörper der Interviews anhand derer. Die strukturierende Inhaltsanalyse ist als Auswertungsverfahren für die vorliegende Arbeit geeignet, weil ernährungssouveräne Prinzipien (siehe Kapitel 3.3) bereits das leitende Kategoriensystem darstellen.

1.3 Aufbau der Arbeit

In Kapitel 2 werden Erkenntnisse aus der sozialen Bewegungsforschung eine soziologische und politikwissenschaftliche Annäherung an den Forschungsgegenstand der vorliegenden Arbeit ermöglichen. Die Ansätze des ‚Framings‘, der ‚kollektiven Identität‘ und der ‚politischen Gelegenheitsstruktur‘ bieten nicht nur mögliche Erklärungsansätze für die Entstehung, Entwicklung und Erfolge der sozialen Bewegungen, sondern auch für die grundsätzlichen Unterschiede zwischen Fair Trade und Ernährungssouveränität (Herkenrath, 2011: 41ff.) Im darauffolgende Kapitel 3 wird das Konzept von Ernährungssouveränität in seiner Entstehung, seiner Definition und Prinzipien sowie in seinen Grenzen dargestellt. In Kapitel 4 wird die soziale Bewegung Fair Trade skizziert und auf die Entstehung, die Definition und Prinzipien sowie auf die verschiedenen Akteur*innen und Fair Trade Standards des Fair Trade System eingegangen. Eine umfassende Darstellung der sozialen Bewegung Fair Trade ist insofern notwendig, weil diese der zentrale Forschungsgegenstand der vorliegenden Arbeit ist.

Im fünften Kapitel wird Fair Trades Beitrag für die Selbstbestimmung und Autonomie von kleinbäuerlichen Produzent*innen dargestellt. Anschließend wird in Kapitel 6 der Frage nachgegangen, inwiefern Fair Trade die soziale und rechtliche Gleichstellung von Kleinbäuerinnen und Kleinbauern fördern kann. Das Kapitel 7 behandelt und diskutiert das Transformationspotential der sozialen Bewegung Fair Trade. Im Kapitel 8, dem Schlussfazit der vorliegenden Arbeit wird eine Bilanz zu dem Beitrag von Fair Trade für die Verwirklichung von Ernährungssouveränität vorgenommen und die Forschungsfrage somit beantwortet. Abschließend wird das Kapitel 9 die vorliegende Arbeit selbst und ihre Methoden reflektieren und einen Ausblick auf weitere (notwendige) Forschungsperspektiven für die Fragestellung der vorliegenden Arbeit

geben. Ein Quellenverzeichnis im Kapitel 10 sowie die Transkripten der Interviews sind im Kapitel 11 einsehbar.

2. Soziale Bewegungen

Die vorliegende Arbeit thematisiert die soziale Bewegung Fair Trade und wird diese anhand ernährungssouveräner Prinzipien diskutieren. Soziale Bewegungen, wie das Beispiel Fair Trade zeigt sind zentrale Bestandteile menschlicher Gesellschaften, denn sie zeigen soziale Missstände und Ungleichheiten auf und initiieren damit gesellschaftliche Entwicklungsprozesse. Als zivilgesellschaftliches Sprachrohr fungieren soziale Bewegungen für die Anliegen und Bedürfnisse verschiedener sozialer Gruppen und befinden sich häufig in einem Spannungsverhältnis mit anderen sozialen Gruppen oder gegenwärtigen sozialen, politischen und wirtschaftlichen Strukturen.

Der zentrale Forschungsgegenstand der vorliegenden Arbeit Fair Trade wird durch die Erkenntnisse der sozialen Bewegungsforschung in seiner Entstehung, Entwicklung und letztendlich auch in seinem Erfolg verständlicher. Die soziale Bewegungsforschung, als ein junges, transdisziplinäres Forschungsfeld hat seit den 1950er Jahren psychologische, soziologische und politikwissenschaftliche Ansätze herausgearbeitet, die die Dynamiken und Verläufe, die Mobilisierungs- und Organisationsprozesse sowie die Beeinflussung durch äußere Rahmenbedingungen auf soziale Bewegungen zu erklären versuchen (Kern, 2008). Die vorliegende Arbeit basiert auf einem soziologischen Zugang, der in einem sozialkonstruktivistischen Verständnis, soziale Bewegungen als Produkte sozialer Interaktions- und Kommunikationsprozesse versteht, die allerdings ebenso durch soziale, kulturelle, politische und wirtschaftliche Rahmenbedingungen geformt sind. Vor diesem Hintergrund wird der soziologische Zugang mit einer politikwissenschaftlichen Perspektive ergänzt, mit dem Anspruch mögliche Diskrepanzen bzw. Parallelen zwischen Fair Trade und Ernährungssouveränität nachvollziehbar zu gestalten.

2.1 Was sind soziale Bewegungen?

Für das Forschungsinteresse der vorliegenden Arbeit ist es zunächst wichtig den zentralen Forschungsgegenstand Fair Trade als soziale Bewegung zu definieren und deren Bestandteile näher zu erläutern. Auf dieser Grundlage kann die Analyse von Fair Trade nach ernährungssouveränen Prinzipien besser strukturiert und möglich Diskrepanzen bzw. Parallelen zu ernährungssouveränen Bewegungen identifiziert werden.

Der Begriff der sozialen Bewegung stellt die soziale Bewegungsforschung vor ein Definitionsproblem. Aufgrund der Diversität von sozialen Bewegungen kann in der Literatur keine einheitliche Definition von sozialen Bewegungen ausgemacht werden. Es wird daher auf bestimmte Inklusions- bzw. Exklusionsmerkmale zurückgegriffen, die eine soziale Bewegung beinhalten oder von anderen sozialen Gruppierungen abgrenzen sollen. Eine weitere Schwierigkeit ist die schwammige Abgrenzung zu verwandten Begriffen, wie die der sozialen Bewegungsorganisationen oder Nicht-Regierungsorganisationen (della Porta & Diani, 2006: 26). Während manche Autor*innen soziale Bewegungsorganisationen als formelle Organisationen innerhalb einer sozialen Bewegung begreifen, heben andere Autor*innen klare Abgrenzungsmerkmale hervor (della Porta & Diani, 2006).

Im deutschsprachigen Raum haben die Soziologen Friedhelm Neidhart und Dieter Rucht soziale Bewegungen als „soziale Gebilde aus miteinander vernetzten Personen, Gruppen und Organisationen, die mit kollektiven Aktionen Protest ausdrücken, um soziale bzw. politische Verhältnisse zu verändern oder um sich vollziehenden Veränderungen entgegen zu wirken“, definiert (Neidhardt & Rucht, 2001: 537). Drei Aspekte werden von Neidhardt und Rucht als geeignete Inklusionsmerkmale für soziale Bewegungen identifiziert: Erstens der Aspekt der Vernetzung zwischen verschiedenen Anteilsgruppen, zweitens der Protest als kollektive Handlungsform und drittens der soziale Wandel als Ziel. Das zweite Merkmal, der Protest fungiert ebenso als Exklusionsmerkmal, indem es soziale Bewegungen von beispielsweise politischen Parteien abgrenzt (Neidhardt & Rucht, 2001: 537).

Die italienischen Soziolog*innen Donatella della Porta und Mario Diani erfassen den Begriff der sozialen Bewegungen ähnlich, indem sie von „informal networks, based on shared beliefs and solidarity, which mobilize about conflictual issues, through the frequent use of various forms of protest“ sprechen (della Porta & Diani, 2006: 20). Während Neidhardt und Rucht von sozialen Gebilden sprechen, verwenden della Porta und Diani den Begriff der informellen Netzwerke (della Porta & Diani, 2006). Der Aspekt der Informalität ist in dieser Definition zentral, denn er weist auf einen geringen Institutionalisierungs- und Organisationsgrad der sozialen Bewegungen hin (Herkenrath, 2011: 25). Informelle Netzwerke sind eine Grundvoraussetzung, um kollektive Interaktions- und Kommunikationsräume für die beteiligten Individuen zu ermöglichen. In diesen Interaktions- und Kommunikationsräumen werden Ressourcen mobilisiert, ein Zugehörigkeitsgefühl und eine kollektive Identität geschaffen (della Porta & Diani, 2006). Die Zielsetzung von sozialen Bewegungen fassen della Porta und Diani weiter, indem

sie von konflikthaften Themenfelder sprechen, welche einen breiten Handlungs- und Interpretationsspielraum zulassen (della Porta & Diani, 2006). Der Protest ist ebenso zentraler Bestandteil sozialer Bewegungen und äußert sich in diversen Formen, angefangen bei Straßenblockaden und Streiks bis hin zu Unterschriftensammlung und Volksbegehren. Proteste können als „sites of contestation in which bodies, symbols, identities, practices, and discourses are used to pursue or prevent changes in institutionalized power relations“ verstanden werden (della Porta & Diani, 2006: 268).

Wenn in dieser Arbeit von sozialen Bewegungen gesprochen wird, dann sind diese folgendermaßen zu verstehen:

- a) Informelle Netzwerke, welche
- b) auf Basis geteilter Meinungen und Solidarität
- c) mittels diversen Aktionsrepertoires
- d) kontinuierlich
- e) versuchen, sozialen Wandel herbeizuführen oder zu verhindern (della Porta & Diani, 2006: 20).

Der Begriff des Netzwerks kann sehr umfassend interpretiert werden und verweist auf die Notwendigkeit der sozialen Interaktions- und Kommunikationsleistungen für die Entstehung und Entwicklung sozialer Bewegungen (della Porta & Diani, 2006: 16). Die kollektive Identität ist ebenso zentral für soziale Bewegungen, insbesondere für die transnationalen Bewegungen der vorliegenden Arbeit. Die Definition der vorliegenden Arbeit zieht den Begriff des ‚Aktionsrepertoires‘ dem des ‚Protest‘ vor, aufgrund der vielfältigen Handlungsformen von sozialen Bewegungen, wie beispielsweise ebenso die politische Bildungs- bzw. Lobbyingarbeit (Herkenrath, 2011: 26). Die zeitliche Komponente soll soziale Bewegungen von anderen kurzfristigen Aktionen, wie beispielsweise Bürgerinitiativen abgrenzen. Die Herbeiführung bzw. Verhinderung von sozialem Wandel, wie beispielsweise die Verhinderung der Regionalisierung von Ernährungs- und Landwirtschaftssystemen durch Fair Trade, wird als umfassende und weit verbreitete Zielsetzung von sozialen Bewegungen erfasst.

2.2 Theorien der sozialen Bewegungsforschung

Seit den Anfängen der sozialen Bewegungsforschung haben sich verschiedene Theoriezugänge etabliert und weiterentwickelt. In der Literatur der sozialen Bewegungs- und Protestforschung können fünf Zugänge mit jeweils unterschiedlichen Forschungsschwerpunkten identifiziert werden:

- Theorie des kollektiven Verhaltens
- Theorie der Ressourcenmobilisierung
- Theorie der politischen Gelegenheitsstruktur
- Theorie des Framings und der kollektiven Identität
- Neue soziale Bewegungen (Herkenrath, 2011: 32)

Für die vorliegende Arbeit wurde die Theorie der politischen Gelegenheitsstruktur sowie die Theorie des Framings und der kollektiven Identität als geeignet für das Forschungsinteresse ausgewählt. Denn soziale Bewegungen werden als Produkte sozialer Interaktions- und Kommunikationsprozesse verstanden und interpretiert. Insofern können mögliche Defizite der sozialen Bewegung Fair Trade aus einer ernährungssouveränen Perspektive anhand soziologischer und politikwissenschaftlicher Theorieansätze nachvollziehbar und verständlich gemacht werden.

2.2.1 Theorie der politischen Gelegenheitsstruktur

Die soziale Bewegung Fair Trade ist eingebettet in die Welthandelsstrukturen, aber ebenso in soziale und politische Gesellschaftsstrukturen. Soziale Bewegungen als Produkte menschlicher Interaktions- und Kommunikationsprozesse existieren daher keinesfalls unabhängig von oben genannten Strukturen, sondern werden durch diese beeinflusst. Für das Forschungsinteresse dieser Arbeit, das Fair Trade anhand ernährungssouveräner Prinzipien diskutiert, ist der Einbezug wirtschaftlicher, sozialer und politischer Gesellschaftsstrukturen relevant. Denn diese nehmen wesentlichen Einfluss auf die Möglichkeiten und Grenzen von Fair Trade Ernährungssouveränität zu verwirklichen.

Zu Beginn der 1970er Jahre entwickelte sich der Ansatz der politischen Gelegenheitsstruktur, um die Fokussierung auf interne Organisationsprozesse im Rahmen der Ressourcenmobilisierungstheorie zu ergänzen (Herkenrath, 2011: 41). Der US-amerikanische Soziologe Sydney Tarrow definiert Gelegenheitsstrukturen als „dimensions of the political environment that provide incentives for people to undertake collective action by affecting their expectations of success and failure“ (Tarrow, 1994: 85). Die Entstehung, Entwicklung und der Erfolg sozialer Bewegungen wird durch die politische Ausrichtung eines Staates oder einer Region beeinflusst, so der Kerngedanke der Theorie (della Porta & Diani, 2006). Die Theorie der politischen Gelegenheitsstruktur versucht, anhand verschiedener Ausprägungen von politischen Systemen einen differenzierten Einfluss auf die Strategien und Ziele sozialer Bewegungen auszumachen (Kern, 2008: 153). Neben den Systemmerkmalen politischer Regime, werden ebenso die Machtstrukturen innerhalb des politischen Systems und deren Einflüsse auf soziale Bewegungen untersucht (della Porta & Diani, 2006: 16). Allerdings werden nicht nur politische Gelegenheitsstrukturen untersucht, sondern auch wie beispielsweise von Rucht (1996) soziale und kulturelle Gelegenheitsstrukturen in die Analyse miteinbezogen (Herkenrath, 2011: 44).

Die Erkenntnisse aus dem Ansatz der politischen Gelegenheitsstruktur können die Interdependenzen zwischen sozialen Bewegungen und politischen Kontexten nicht einheitlich erklären (Herkenrath, 2011: 45). Grundsätzlich korrelieren Intensität, Häufigkeit und Form von sozialen Bewegungen mit dem politischen System und dessen Offenheit für Minderheitsangelegenheiten (Herkenrath, 2011: 42). Eine Kausalität zwischen bestimmten politischen Systemausprägungen und Handlungschancen sowie Aktionsformen von sozialen Bewegungen kann allerdings nicht bestätigt werden (Herkenrath, 2011: 45). Denn die Isolation möglicher Einflussfaktoren ist aufgrund der Komplexität und Reichweite von sozialen Bewegungen nur schwer umsetzbar. Darüber hinaus bemerkt der Schweizer Soziologe Mark Herkenrath in diesem Zusammenhang:

„Soziale Bewegungen reagieren zwar durchaus auf externe Anreize und Hindernisse, doch ist aus sozialkonstruktivistischer Sicht festzuhalten, dass politische Gelegenheitsstrukturen erst dann wirkungsmächtig werden können, wenn die betroffenen Akteure sie erkannt und gedeutet haben.“ (Herkenrath, 2011: 45).

In Anlehnung an diesen Gedanken wird auch die vorliegende Arbeit auf einen weiteren Theoriezugang eingehen, um den Einfluss politischer, sozialer und kultureller Gelegenheitsstrukturen auf soziale Bewegungen nicht unabhängig von sozialen Interpretations- und Deutungsprozessen zu begreifen. Beide Theorieansätze sind daher als einander ergänzend in die vorliegenden Arbeit aufgenommen worden.

2.2.2 Theorie des Framings und der kollektiven Identität

Die vorliegende Arbeit nimmt eine sozialkonstruktivistische Perspektive auf den Forschungsgegenstand Fair Trade ein, indem sie diesen als Produkt sozialer Interaktions- und Kommunikationsprozesse versteht, und damit als ein sozial konstruiertes Phänomen. Die Ansätze des Framings und der kollektiven Identität versuchen daher die Entstehung, die Entwicklung und die Erfolge von Fair Trade aus einer sozialkonstruktivistischer Perspektive zu erläutern. Für das Forschungsinteresse der vorliegenden Arbeit, das nach dem Beitrag von Fair Trade für die Verwirklichung von Ernährungssouveränität fragt, ist eine sozialkonstruktivistische Perspektive insofern relevant, als soziale Interpretations- und Konstruktionsprozesse definieren, *was und wer* ernährungssouveräne Bewegungen letztendlich sind. Mögliche Divergenzen zwischen der sozialen Bewegung Fair Trade und ernährungssouveränen Bewegungen sind daher auf mögliche Unterschiede in den sozialen Interpretations- und Konstruktionsprozessen der jeweiligen Bewegungen zurückzuführen.

Die Theorie des Framing wurzelt in den Ansätzen der Framing Analyse des amerikanischen Soziologen Erving Goffman (Herkenrath, 2011: 46). Die Popularität des Framing Ansatzes liegt in der Erkenntnis, dass Thematiken sozialer Bewegungen erst von der Gesellschaft als problematisch und veränderungswürdig anerkannt und interpretiert werden müssen, bevor sie sich etablieren (della Porta & Diani, 2008: 75). ‚Frames‘ werden als Interpretationsschemata verstanden, welche die kognitive Orientierung, Verarbeitung und Interpretation der Umwelt für die Individuen strukturieren und vereinfachen sollen (Herkenrath, 2011: 46). Insofern zielt der Framing Ansatz auf die „Produktion und Reproduktion kultureller Deutungsmuster, mit denen soziale Bewegungen ihre Anhängerschaft mobilisieren“ ab (Kern, 2008: 142). Die Tätigkeit des Framings, also des Wahrnehmens, Deutens und Einordnens der Umwelt in bestehende ‚Frames‘ führt im Rahmen sozialer Bewegungen zu einem ‚collective action frame‘ (Herkenrath,

2011: 47). ‚Collective action frames‘ sind kollektiv produzierte Deutungsmuster, welche durch Interaktions- und Kommunikationsprozesse entstehen (Herkenrath, 2011: 47). Der Beitrag von ‚collective action Frames‘ für eine soziale Bewegung hängt von einigen Faktoren ab, wie beispielsweise der Offenheit und Elastizität der ‚Frames‘ (Herkenrath, 2011: 49). Inwiefern können ‚collective action frames‘ auf Veränderungen reagieren oder Widersprüche innerhalb der Bewegung abfedern (Herkenrath, 2011: 49). Darüber hinaus ist die Zentralität und Alltagsrelevanz des ‚collective action frame‘ sowie die kulturelle Adaption entscheidend für erfolgreiche Mobilisierungsverläufe von sozialen Bewegungen (Herkenrath, 2011: 49). Kern definiert vier wesentliche Framing-Strategien, welche als Mobilisierungsstrategien essenziell für soziale Bewegungen sind:

- Diagnostisches Framing: Identifikation von Problemen und ihren Ursachen (Schuldzuschreibungen, Entwicklung eines gemeinsamen Feindbildes)
 - Prognostisches Framing: Entwicklung von Problemlösungen (Aushandlung von möglichen Lösungsstrategien)
 - Motivierendes Framing: Entwicklung von Anreizen für gemeinsames Protesthandeln (Anerkennung, Solidarität und moralischer Apell)
 - Memory Framing: Entwicklung eines kollektiven Gedächtnisses (Einordnung der Gegenwart in vergangene Kontexte als Orientierungs- und Lösungsstrategie).
- (Kern, 2008: 143)

Die Strategien tragen nicht nur eine mobilisierende Funktion in sich, sondern vor allem auch eine zugehörigkeits- und identitätsstiftende Funktion.

Die US-amerikanischen Soziolog*innen Francesca Poletta und James Jasper konzeptualisieren kollektive Identität als „an individual’s cognitive, moral and emotional connection with a broader community, category, practice or institution“ (Poletta und Jasper, 2001: 285). Kollektive Identitäten verkörpern sich in kulturellen Gütern, wie in der Sprache, Symbolen, Kleidung und Ritualen und schaffen damit eine Abgrenzung zu Außenstehenden (Poletta und Jasper, 2001: 285). Kollektive Identität sind das *Wir* einer sozialen Bewegung und erschaffen damit ein Zugehörigkeits- und Verbundenheitsgefühl (Herkenrath, 2011: 54). Aus einer soziologischen Perspektive betrachtet sind kollektive Identitäten die ausschlaggebende Motivation für die Beteiligung an sozialen Bewegungen, insbesondere für neue soziale Bewegungen, welche

ihren Anhänger*innen weder politische Macht noch materielle Verbesserungen bieten (Herkenrath, 2011: 54). Soziologische Zugänge betonen die mögliche Ersatzfunktion kollektiver Identitäten für den zunehmenden Zerfall von Familien- und Milieustrukturen (Herkenrath, 2011: 54). Eine kollektive Identität wird durch die Integration einer Identität als beispielsweise Fair Trade Konsument*in in die Identität von mehreren Individuen erzeugt (Herkenrath, 2011: 54). Die kollektive Identität bildet somit die Basis vieler sozialer Bewegungen, wie auch der von Fair Trade, in welcher die gleichen Einstellungen und Werte gelebt werden, Protestaktionen das Gemeinschaftsgefühl stärken und sich das Individuum als Teil eines großen Ganzen begreifen kann.

Die Grundlagen der sozialen Bewegungsforschung dienen einerseits der Strukturierung des Forschungsgegenstands Fair Trade und andererseits einem besseren Verständnis, wie soziale Bewegungen entstehen, sich entwickeln und voneinander unterscheiden. Der Ansatz der politischen Gelegenheitsstruktur betont die Reziprozität von sozialen Bewegungen mit den unmittelbaren politischen, sozialen und kulturellen Strukturen und deren Einfluss auf die Entstehung, Entwicklung und Erfolge von sozialen Bewegungen. Vor dem Hintergrund der Forschungsfrage der vorliegenden Arbeit ist davon auszugehen, dass politische, soziale und kulturelle Strukturen Einfluss auf die soziale Bewegung Fair Trade genommen haben und daher nach wie vor das Potential von Fair Trade für die Umsetzung von Ernährungssouveränität beeinflussen.

Die Ansätze des ‚Framings‘ und die der ‚kollektiven Identität‘ sind ergänzend zu der Theorie der politischen Gelegenheitsstruktur zu verstehen, jedoch nicht unabhängig. Denn wie politische, soziale und kulturelle Gelegenheitsstrukturen soziale Bewegungen beeinflussen hängt von den Interpretations- und Konstruktionsprozessen der Mitglieder sozialer Bewegungen über die Gelegenheitsstrukturen ab. Eine sozialkonstruktivistische Perspektive auf den Forschungsgegenstand ist geeignet, denn dieser wird als Produkt sozialer Interaktions- und Konstruktionsleistungen begriffen. In Bezug auf die Forschungsfragen können im Rahmen der Ansätze des ‚Framings‘ und der ‚kollektiven Identität‘ unterschiedliche ‚Framing-Strategien‘ und unterschiedliche ‚kollektive Identitäten‘ als ausschlaggebend für mögliche Diskrepanzen zwischen Fair Trade und ernährungssouveränen Bewegungen identifiziert werden.

3. Ernährungssouveränität

Die vorliegende Arbeit wird die soziale Bewegung Fair Trade anhand ernährungssouveräner Prinzipien diskutieren. Insofern ist eine nähere Auseinandersetzung mit dem Konzept von Ernährungssouveränität unerlässlich, um Fair Trades Beitrag zu dessen Verwirklichung zu analysieren. In der vorliegenden Arbeit wird Ernährungssouveränität als soziale Bewegung verstanden (siehe Kapitel 2), die auf Basis rechtlicher Grundlagen sowie kollektiver Identitäten versucht, den negativen Auswirkungen der Globalisierungs- und Industrialisierungsprozesse im Agrar- und Ernährungssystem entgegenzuwirken. Die in Lateinamerika wurzelnde kleinbäuerliche Bewegung La Via Campesina (LVC) wird oft als Sinnbild für Ernährungssouveränität dargestellt, denn sie hat das Konzept von Ernährungssouveränität wesentlich geprägt. Insofern bezieht sich auch diese Arbeit auf die Definitionen und Prinzipien von Ernährungssouveränität, die von LVC ausgearbeitet wurden.

3.1 Entstehungskontext des Konzepts von Ernährungssouveränität

Der Entstehungsbeginn des Konzeptes von Ernährungssouveränität wird vorwiegend auf die Veröffentlichung der ersten offiziellen Definition von Ernährungssouveränität durch die kleinbäuerliche Bewegung LVC auf dem Welternährungsgipfel im Jahr 1996 in Rom datiert (La Via Campesina, 1996). Tatsächlich entwickelt sich der eigentliche Nährboden des Konzeptes von Ernährungssouveränität bereits Jahrzehnte davor, denn die Popularität und Legitimität von Ernährungssouveränität speist sich vor allem aus den vergangenen und gegenwärtigen Entwicklungen im globalen Agrar- und Ernährungssystem. Dieses ist in seiner gegenwärtigen Form von struktureller Benachteiligung und asymmetrischen Machtverhältnissen zwischen Rohstoff-exportierenden Ländern und Ländern, die Industriegüter exportieren, gekennzeichnet. Eine zentrale Rolle nehmen hier internationale Finanz- und Wirtschaftsinstitutionen ein, welche die Strukturen des Welthandels maßgeblich beeinflussen. Darüber hinaus unterliegt das globale Agrar- und Ernährungssystem einer zunehmenden Industrialisierung der Landwirtschaft sowie eine Finanzialisierung und Monopolisierung von Saatgut, Düngemittel und natürlichen Ressourcen. Wie es zu diesen kapitalistischen und neoliberalen Entwicklungen und Verhältnissen im globalen Agrar- und Ernährungssystem gekommen ist, sollen die folgenden Abschnitte erläutern.

3.1.1 Die Grüne Revolution

Modernisierungstheoretischen Überlegungen, wie beispielsweise die Stufentheorie des US-amerikanischen Ökonom Walt Whitman Rostow (1960) zufolge sind traditionelle Agrarsysteme in Ländern des Globalen Südens die Ursache für ihre *Unterentwicklung* (Schmidt & Schröder, 2016). Nach Rostow ist die Industrialisierung der Landwirtschaft eine Grundvoraussetzung für die gesellschaftliche und wirtschaftliche Weiterentwicklung eines Landes, so wie es die Entwicklungen von Industrienationen gezeigt haben (Schmidt & Schröder, 2016, S. 47). Insofern wurden in den 1960er Jahren vor allem im asiatischen Raum flächendeckende Industrialisierungsprozesse vorgenommen und neue Agrartechnologien durch die Rockefeller Foundation eingeführt (Patel, 2013: 5). Der Einsatz von Gentechnik und Hohertragssorten gepaart mit schweren Düngemitteln und Pestiziden verdoppelte die Nahrungsmittelproduktion in den betroffenen Ländern und entpuppte sich als grüne Revolution (Patel 2013: 6). Nationale Ernährungssicherheit konnte damit in den meisten Ländern gewährleistet werden (Patel, 2013: 6).

Die schwerwiegenden sozialen und ökologischen Folgen machten sich schleichend und erst Jahre später bemerkbar, als ausgelaugte Böden und kleinbäuerliche Abhängigkeiten von Düngemittel, Saatgut und Pestiziden schwerwiegende Existenzkrisen auslösten. Während Großgrundbesitzer*innen sowie Agrarkonzerne von der grünen Revolution profitierten, ließ diese Millionen von Kleinbäuerinnen und Kleinbauern ohne Land und Perspektiven zurück. (Ehlert & Voßemer, 2015: 11)

3.1.2 Wirtschaftskrisen und Strukturanpassungsprogramme

Die erste Ölkrise 1973 versetzte den aufstrebenden Ökonomien im Globalen Süden einen Dämpfer (Ehlert & Voßemer, 2015: 10). Die explorierenden Ölpreise führten zu Produktionsdrosselungen sowie zu einem Rückgang von Importen und Exporten. Im Zuge von Hilfszahlungen und Krediten von internationalen Institutionen (Weltbank, Internationaler Währungsfond) versuchten Länder im Globalen Süden ihre Wirtschaft nicht zum Stillstand kommen zu lassen (Gonzales, 2010: 468).

Die zweiten Ölkrise Ende der 1970er Jahre veranlasste viele Länder im Globalen Süden aufgrund ihrer hohen Verschuldung den Strukturanpassungsprogrammen der Weltbank zuzustimmen (Gonzales, 2010: 469). Deren Umsetzung hatte schwerwiegende Folgen für die Sozial-

und Wirtschaftssysteme in Ländern des Globalen Südens. Die Liberalisierung der Wirtschaftssystemen Ländern des Globalen Südens zerstörte die unter protektionistischen Maßnahmen aufgebauten heimischen Industrien. Kleinbäuerinnen und Kleinbauern wurden aufgrund der Marktöffnung und der Importe von billigen Nahrungsmitteln aus der Konkurrenzfähigkeit gedrängt (Ehlert & Voßemer, 2015).

3.1.3 Welthandelsorganisation und transnationale Unternehmen

Die konträren Interessen von den Ländern des Globalen Südens und des Globalen Nordens zeigten sich in den langatmigen Uruguay-Verhandlungsrunden des GATTs von 1986 bis 1994 und später in der gescheiterten Doha-Runde der Welthandelsorganisation von 2001 bis 2016 (Langthaler, 2015: 7). Während westliche Industriestaaten auf eine Öffnung der Märkte im Globalen Süden plädierten, um damit neue Absatzmärkte zu schaffen, versuchten Länder im Globalen Süden protektionistische Maßnahmen, wie beispielsweise höhere Zölle durchzusetzen (Gonzales, 2010: 466). Im Endeffekt führte die Institutionalisierung neoliberaler Handelspolitik, die ebenso im Rahmen zahlreicher bilateraler Freihandelsabkommen gefestigt wurde dazu, dass die Nahrungsmittelproduktion im Globalen Süden nachließ und eine Abhängigkeit von Nahrungsmittelimporten aus dem Globalen Norden förderte (Gonzales, 2010: 470).

Die Welthandelsorganisation steht in der Kritik, im Interesse westlicher Industrieländer und transnationaler Unternehmen zu handeln (Langthaler, 2015: 7). Die Menschenrechtsorganisation Food First Information and Action Network (FIAN) beispielsweise kritisiert das internationale Abkommen zum Schutz des geistigen Eigentums der Welthandelsorganisation (FIAN, 2020a). Im Zuge dieses Abkommens haben transnationale Unternehmen Patente auf Saatgut und lebende Organismen erhoben und damit die Saatgutvermehrung sowie den Saatgutaustausch von Kleinbäuerinnen und Kleinbauern im großen Stil verringert und kriminalisiert (FIAN, 2020a). Diese Entwicklungen treiben die Monopolisierung auf internationalen Saatgut-, Dünge- und Pestizidmärkten durch einige wenige transnationale Unternehmen, wie beispielsweise Bayer oder Cargill weiter voran und drängen Kleinbäuerinnen und Kleinbauern aus dem Globalen Süden in ein Abhängigkeitsverhältnis (FIAN, 2020a). Darüber hinaus kontrollieren transnationale Unternehmen zunehmend natürliche Ressourcen, wie beispielsweise Wasser oder Land, die in Form von Enteignungs- und Privatisierungsprozessen Kleinbäuerinnen und Kleinbauern ihrer Existenzgrundlage berauben (FIAN, 2020b).

Angesichts der oben skizzierten problematischen sozialen, politischen und wirtschaftlichen Entwicklungen in globalen Agrar- und Ernährungssystemen erfährt das Konzept von Ernährungssouveränität stetig wachsende Popularität. Mittlerweile finden internationale und nationale Konferenzen und Tagungen rund um das Thema Ernährungssouveränität statt. Transnationale Plattformen, wie das Internationale Komitee für Ernährungssouveränität vertreten zahlreiche Länder (IPC, 2020). Das akademische Interesse äußert sich in einer Vielzahl von Publikationen, vorwiegend in einschlägigen Journals, wie dem Journal of Peasant Studies (Taylor & Francis Online, 2020). Verwandte Konzepte, wie das der Agrarökologie oder des Urban-Gardening entstehen. Einige Länder verankerten ernährungssouveräne Maßnahmen in Gesetzen, politischen Programmen oder, wie im Falle Ecuadors, auf Verfassungsebene. (Ashley, 2016: 173)

3.2 Definition von Ernährungssouveränität

Im Jahr 1996 auf dem Welternährungsgipfel in Rom präsentierte die Organisation La Via Campesina (LVC) erstmalig eine offizielle Definition von Ernährungssouveränität (La Via Campesina, 1996). Ernährungssouveränität wird als „the right of each nation to maintain and develop its own capacity to produce its basic foods respecting cultural and productive diversity“ definiert (Via Campesina, 1996: 1). Ernährungssouveränität lehnt sich in dieser Definition noch stark an ein Verständnis einer nationalstaatlichen Souveränität an, die nationalen Agrar- und Ernährungssysteme kontrollieren und nationale Ernährungssicherheit sicherstellen soll (Agarwal, 2015: 1249).

Im folgenden Jahrzehnt erfuhr das Konzept von Ernährungssouveränität große internationale Aufmerksamkeit und hatte eine wachsende Zahl an Mitstreiter*innen zu verzeichnen. Nachdem die erste Definition von Ernährungssouveränität zunehmend als unspezifisch und überholt angesehen wurde, veröffentlichte die Organisation LVC, 2001 eine neue Definition von Ernährungssouveränität (La Via Campesina, 2001: 1):

„Food Sovereignty is the right of peoples to define their own agriculture and food policies, to protect and regulate domestic agricultural production and trade in order to achieve sustainable development objectives, to determine the extent to which they want to be selfreliant, and to restrict the dumping of products in their markets.“ (La Via Campesina, 2001: 1)

Diese Definition von Ernährungssouveränität ist deutlich umfassender und beinhaltet konkrete Handlungsfelder, die ernährungssouverän gestaltet werden könnten. Es werden konkrete Maßnahmen gefordert, welche die lokalen Agrar- und Ernährungssysteme schützen und die Produzent*innen als zentrale Akteur*innen dieser Systeme anerkennen.

Im Rahmen des internationalen Forums für Ernährungssouveränität im Jahr 2007 in Selingue, Mali wurde eine letzte Adaption an der Definition von Ernährungssouveränität vorgenommen. In Zusammenarbeit mit über 500 Repräsentant*innen aus 80 verschiedenen Ländern wurde die Deklaration von Nyéléni erarbeitet, die einen Meilenstein in der Entwicklung des Konzeptes von Ernährungssouveränität darstellt. (Nyéléni International Steering Committee, 2007). Die Deklaration von Nyéléni beinhaltet eine ausführliche Definition der Ernährungssouveränität:

„Food sovereignty is the right of peoples to healthy and culturally appropriate food produced through ecologically sound and sustainable methods, and their right to define their own food and agriculture systems. It puts those who produce, distribute and consume food at the heart of food systems and policies rather than the demands of markets and corporations. [...] Food sovereignty prioritises local and national economies and markets and empowers peasant and family farmer-driven agriculture, [...] and food production, distribution and consumption based on environmental, social and economic sustainability. Food sovereignty promotes transparent trade that guarantees just income to all peoples and the rights of consumers to control their food and nutrition.[...] Food sovereignty implies new social relations free of oppression and inequality between men and women, peoples, racial groups, social classes and generations” (Nyéléni International Steering Committee, 2007: 9).

In dieser gekürzten Definition von Ernährungssouveränität werden die zentralen Aspekte von Ernährungssouveränität nochmals ausführlich dargestellt. Der rechtebasierte Ansatz ernährungssouveräner Bewegungen fordert eine autonome und selbstbestimmte Nahrungsmittelproduktion und -distribution für kleinbäuerliche Produzent*innen sowie die Sicherstellung von gesunden und sicheren Nahrungsmitteln für Konsument*innen. Wesentlich für die Umsetzung dieser Forderungen ist eine Neutralisierung der Machtasymmetrien im Welthandelssystem und eine Umverteilung von Wohlstand und dem Zugang zu natürlichen Ressourcen. Darüber hinaus müssen gesellschaftliche Ungleichheiten, die auf diskriminierenden und rassistischen Strukturen beruhen aufgezeigt und verändert werden.

3.3 Ernährungssouveräne Prinzipien

Das Konzept von Ernährungssouveränität orientiert sich an bestimmten Grundprinzipien, die ebenso im Rahmen des Nyéléni Forums im Jahr 2007 erarbeitet wurden (Nyéléni International Steering Committee, 2007). Die sechs Grundprinzipien von Ernährungssouveränität werden in dieser Arbeit neben den Definitionen von Ernährungssouveränität ebenso als Analyserahmen für die soziale Bewegung Fair Trade verwendet werden. Insofern werden diese im folgenden Abschnitt näher erläutert (Nyéléni International Steering Committee, 2007: 39):

Focus on Food for People

Ernährungssouveränität stellt das Recht auf eine ausreichende, gesunde und kulturell- angepasste Ernährung für alle Individuen, Völker und Gemeinden in den Mittelpunkt von Agrar,- Fischerei und Nahrungsmittelpolitiken. Ernährungssouveränität fordert eine Transformation bestehender Agrar,- Fischerei und Nahrungsmittelpolitiken, die auf neoliberalen Logiken beruhen hin zu Gesetzen und Politiken, die eine lokale autonome Nahrungsmittelproduktion und Konsum sicherstellen können. (Nyéléni Forum, 2007: 1f.)

Value Food Providers

Ernährungssouveränität erkennt die Rechte von Nahrungsmittelproduzent*innen, wie beispielsweise Kleinbäuerinnen und Kleinbauern, Fischer*innen und Hirt*innen ebenso wie die Rechte von Waldbewohner*innen, Landlosen und Indigenen an und respektiert diese. Ernährungssouveränität vertritt eine oppositionelle Haltung gegenüber allen Politiken und Programmen, die diese Rechte verletzen und die Lebensgrundlage dieser sozialen Gruppen dadurch bedrohen. (Nyéléni Forum, 2007: 1)

Localize Food Systems

Ernährungssouveränität fördert lokale Agrar- und Ernährungssysteme, die sich an den Prinzipien der Kreislaufwirtschaft orientieren. Durch die Lokalisierung von Agrar- und Ernährungssystemen werden Produzent*innen vor Dumping geschützt und Konsument*innen sichere und gesunde Nahrungsmittel ermöglicht. Ernährungssouveränität widersetzt sich Politiken und Strukturen, die ungerechten und umweltschädigenden internationalen Handel befürworten und damit die Macht transnationaler Unternehmen stärken. Ernährungssouveränität nimmt keine

oppositionelle Haltung gegenüber internationalen, nationalen oder regionalen Handel im Allgemeinen ein, aber setzt sich in erster Priorität für lokale Agrar- und Ernährungssysteme ein. (Nyéléni Forum, 2007: 1)

Put Control Locally

Die Kontrolle über natürliche Ressourcen, wie beispielsweise Land und Wasser sowie über Tiere und Produktionsmittel gehört in die Hände der lokalen Nahrungsmittelproduzent*innen. Territoriale Ansprüche und Gewohnheitsrechte von lokalen Nahrungsmittelproduzent*innen und anderen sozialen Gruppen werden anerkannt und als Voraussetzung für Ernährungssouveränität gesehen. Insbesondere Frauen*¹ muss der Zugang zu Land und Produktionsmittel gewährleistet und dem der Männer*² gleichgestellt sein. Die Privatisierung von natürlichen Ressourcen, Tieren und Produktionsmitteln durch Gesetze und Patente werden im Konzept von Ernährungssouveränität strikt abgelehnt. (Nyéléni Forum, 2007: 1ff.)

Build Knowledge and Skills

Das traditionelle Wissen lokaler Produzent*innen über ihre unmittelbare Umwelt sowie die damit einhergehenden Fähigkeiten sind von hoher Relevanz für Ernährungssouveränität. Lokale Agrar- und Ernährungssysteme und ihre Produzent*innen bauen auf den Prinzipien der Kreislaufwirtschaft, fördern Biodiversität und schützen natürliche Ressourcen vor exzessiver Ausbeutung. Das traditionelle Wissen lokaler Produzent*innen soll mittels angemessener Forschung weiterentwickelt und an die kommenden Generationen weitergegeben werden. Ernährungssouveränität lehnt Agrartechnologien ab, die die traditionelle Produktionsweisen von Kleinbäuerinnen und Kleinbauern gefährden oder zerstören. (Nyéléni Forum, 2007: 1)

Work with Nature

Ernährungssouveräne Agrar- und Ernährungssysteme arbeiten im Einklang mit der Natur und orientieren sich an deren Ökosystemen. Der Einsatz von agrarökologischen Produktionsmodel-

¹ In der vorliegenden Arbeit werden unter Frauen* alle Personen verstanden, die sich der Geschlechtskategorie ‚Frau‘ zugehörig fühlen.

² In der vorliegenden Arbeit werden unter Männer* alle Personen verstanden, die sich der Geschlechtskategorie ‚Mann‘ zugehörig fühlen.

len ist eine nachhaltige Alternative zu industriellen Produktionsmodellen und stärkt die Anpassung an die Folgen des Klimawandels. Ernährungssouveränität steht industriellen Produktionsmodellen kritisch gegenüber, wenn diese, beispielsweise durch Monokulturen oder industrielle Tierhaltung ökologische Schäden verursachen. (Nyéléni Forum, 2007: 1)

Die sechs Grundprinzipien von Ernährungssouveränität machen deutlich, dass ihre Umsetzung strukturelle Transformationen auf rechtlicher, politischer, sozialer, ökonomischer und ökologischer Ebene erfordert. Ernährungssouveräne Bewegungen fordern auf rechtlichen Ansprüchen basierende Selbst- und Mitbestimmung von kleinbäuerlichen Produzent*innen bei der Produktion von Nahrungsmitteln sowie bei deren Verkauf und Konsum. Dafür notwendig sind Demokratisierungsprozesse der Agrar- und Ernährungssysteme, die bestehende Machtverhältnisse und Ungleichheiten im globalen Agrar- und Ernährungssystem aufzeigen und verändern. Voraussetzung dieser Demokratisierungsprozesse ist neben der Umverteilung von natürlichen Ressourcen ebenso die Veränderung bestehender sozialer Ungleichheiten sowie die Bekämpfung ihrer zugrunde liegenden Mechanismen, wie Genderdiskriminierung oder Rassismus.

Eine weitere zentrale Forderung ernährungssouveräner Bewegungen ist die regionale und nachhaltige Ausrichtung globaler Agrar- und Ernährungssysteme, die ein gutes Leben für Alle langfristig ermöglichen soll. Klimagerechtigkeit und die Verteilung und Nutzung natürlicher Ressourcen sind zentrale Streitpunkte, die mittels regionalen und nachhaltigen Produktionsverhältnissen aufgelöst werden sollen. Nachhaltige Agrar- und Ernährungssysteme sollen nicht nur die planetaren Grenzen berücksichtigen, sondern ebenso einen ausreichenden Lebensstandard für kleinbäuerliche Produzent*innen gewährleisten, um Barrieren für nachhaltige und regionale Agrar- und Ernährungssysteme, wie beispielsweise Armut zu bekämpfen.

3.4 Kritik an dem Konzept von Ernährungssouveränität

Autor*innen, wie die indische Ökonomin Bina Agrawal (2014), der britisch-amerikanische Autor Raj Patel (2009), der US-amerikanische Ökonom Marc Edelman (2014) und die kanadischen Entwicklungsökonominnen Kim Burnett und Sophia Murphy (2014) problematisieren die

konkrete praktische Umsetzung von ernährungssouveränen Prinzipien. Raj Patel vergleicht Ernährungssouveränität mit einem großen Zelt, in dem die diversesten Gruppen beheimatet und in einem Interessenskonflikt stehen (Patel, 2009: 667).

Kim Burnett und Sophie Murphy gehen der Frage nach, welchen Platz internationaler Handel im Konzept von Ernährungssouveränität einnimmt. Sie kritisieren die oppositionelle Haltung der Vertreter*innen von Ernährungssouveränität gegenüber internationalen Organisationen, wie beispielsweise der Welthandelsorganisation oder der Europäischen Union. Darüber hinaus machen sie auf die widersprüchlichen Positionen der Anteilsgruppen innerhalb ernährungssouveräner Bewegungen aufmerksam, welche sich einerseits für den Welthandel unter andern Bedingungen aussprechen oder andererseits den Welthandel komplett boykottieren. (Burnett & Murphy, 2014: 1068)

Marc Edelman stellt die Frage, inwiefern lokale Agrar- und Ernährungssysteme den nationalen Bedarf eines Landes decken können (Edelman 2014: 917). Außerdem betont er den multidimensionalen Charakter des Konzeptes, welcher neben Transformationen in Agrar- und Ernährungssystemen ebenso Transformationen in nationalen Bildungs- und Gesundheitssystemen sowie nationalen Rechtssystemen erforderlich macht (Edelman 2014: 925). Obwohl das Konzept der Ernährungssouveränität als rechtebasierter Ansatz gilt und 162 Staaten das Recht auf Nahrung offiziell anerkannt haben, existiert nur eine Handvoll Staaten, nämlich Bolivien, Ecuador, Peru, Nicaragua, Nepal, Senegal und Mali, die das Konzept von Ernährungssouveränität rechtlich bindend verankert haben (Edelman 2014: 926; Ashley, 2016: 176).

Für die indische Ökonomin Bina Agarwal wird die strukturelle Benachteiligung von Bäuerinnen mittels des Konzepts von Ernährungssouveränität nur unzureichend bearbeitet, indem es beispielsweise Zugangs- und Verteilungsungleichheiten auf Haushaltsebene komplett ausblendet. Nach Agarwal braucht es eine zusätzliche rechtliche Verankerung für Bäuerinnen, welche Besitz und Zugang zu Land und Krediten absichert (Agarwal, 2014: 1254 ff).

Die Darstellung von Ernährungssouveränität hat gezeigt, dass das Konzept historisch gewachsen, sowohl vielschichtig und komplex ist als auch teilweise widersprüchlich in seinen Anforderungen und utopisch in seiner konkreten Umsetzung. Trotzdem stellt das Konzept für Ernährungssouveränität in der vorliegenden Arbeit vorwiegend durch das Verständnis von LVC definiert und konstruiert ein erstrebenswertes Modell sowohl für Ernährungs- und Landwirtschaftssysteme als auch für die Funktionsweise und Organisation einer Gesellschaft allgemein

dar. In Bezug auf die Forschungsfrage haben die Inhalte dieses Kapitels einerseits gezeigt, wie wichtig die Verwirklichung von ernährungssouveränen Prinzipien im globalen Ernährungs- und Landwirtschaftssystem ist, und andererseits welche zentralen Forderungen an bestehende Alternativen, wie Fair Trade und damit auch an deren Akteur*innen, Institutionen und Organisationen, im globalen Ernährungs- und Landwirtschaftssystem herangetragen werden.

4. Die soziale Bewegung Fair Trade

Das Forschungsinteresse der vorliegenden Arbeit setzt eine detaillierte Darstellung der sozialen Bewegung Fair Trade voraus, um deren einzelne Bestandteile auf ihren Beitrag für die Verwirklichung von Ernährungssouveränität zu prüfen. Angesichts der Komplexität der Fair Trade Bewegung sieht sich die vorliegende Arbeit gezwungen, einen Fokus zu setzen und sich auf den Aufbau und die Aktivitäten der Organisation Fairtrade International zu konzentrieren. Keinesfalls wird die Organisation Fairtrade International als repräsentativ für die soziale Bewegung Fair Trade begriffen, denn die Fair Trade Bewegung beheimatet weder homogene Akteur*innen oder Organisationen noch homogene Ansichten von und Einstellungen zu dem fairen Handel und dessen Umsetzung (Raynolds & Bennett, 2017). Nichtsdestotrotz ist Fairtrade International als internationale Dachorganisation 26 nationaler Fair Trade Organisationen, neben Fair Trade USA und der World Fair Trade Organisation (WFTO), die größte Fair Trade Organisation weltweit und hält wichtige Entscheidungs- und Kontrollfunktionen inne. Das folgende Kapitel wird daher den historischen Kontext und die konzeptuelle Grundlagen von Fair Trade sowie deren Umsetzung durch Fairtrade International darstellen, um eine Diskussionsgrundlage für die Forschungsfrage der vorliegenden Arbeit zu ermöglichen.

4.1 Die Entstehung des fairen Handels

Die Anfänge von Fair Trade werden auf das Ende des zweiten Weltkrieges datiert, als kirchliche Wohlfahrtsorganisationen in den Vereinigten Staaten, wie beispielsweise die Organisation Ten Thousand Villages, Handwerksprodukte aus Puerto Rico in ihren Netzwerken vertrieben. Das erste Fair Trade Geschäft in den Vereinigten Staaten eröffnete im Jahr 1958 und viele weitere folgten. Wenige Jahre später begannen auch in Europa Organisationen, insbesondere die britische Hilfsorganisation Oxfam Handwerksprodukte aus dem Globalen Süden in ersten Geschäften zu verkaufen. (Hauff & Claus, 2017: 81ff.) Der Verkauf von fair gehandelten Produkten diente ursprünglich der Finanzierung der politischen Bildungsarbeit der Organisationen und hatte sich dann in den folgenden Jahrzehnten immer stärker zu einem eigenen Geschäftsbereich entwickelt (Hochleitner, 2020: 2).

Während sich die Fair Trade Netzwerke in Europa und Nordamerika vergrößerten, organisierten sich Produzent*innenorganisationen im Globalen Süden und plädieren für gerechtere und

gleichgestellte Handelsbeziehungen und -strukturen zwischen Industrie- und Entwicklungsländern (Hauff & Claus, 2017: 81). Auf internationalen Konferenzen, wie beispielsweise auf der ‚United Nations Conference for Trade and Development‘ (UNCTAD) Konferenz im Jahr 1964 forderten Produzent*innenorganisationen die Auflösung der protektionistischen Maßnahmen der westlichen Industriestaaten sowie geeignete Interventionsmechanismen, um faire Handelsstrukturen sicher zu stellen (Fridell, 2007: 30). Die Forderung ‚Trade Not Aid‘ wurde zum inoffiziellen Leitgedanken der Fair Trade Bewegung (Hauff & Claus, 2017: 81).

4.1.1 Professionalisierung von Fair Trade

Ab Ende der 1980er Jahre erwies sich das angebotsorientierte Fair Trade Modell zunehmend als problematisch, denn Fair Trade Geschäfte und Weltläden hatten rückläufige Verkaufszahlen und mit Insolvenz zu kämpfen. Im folgenden Jahrzehnt wurde nun eine nachfrageorientierte Strategie entwickelt, die den Verkauf im konventionellen Handel ermöglichte. Im Jahr 1988 wurde in den Niederlanden das erste Gütesiegel, ‚Max Havelaar‘ entwickelt und viele weitere nationale Fair Trade Gütesiegel folgten, wie beispielsweise das Gütesiegel TransFair in Deutschland.

Vor dem Hintergrund wachsender Fair Trade Netzwerke und Märkte wurde eine bessere Koordination der nationalen Fair Trade Organisationen notwendig und resultierte im Jahr 1987 in der European Fair Trade Association (EFTA), einem Zusammenschluss europäischer Fair Trade Organisationen (WFTO, 2020). Weitere Organisationsgründungen und -zusammenschlüsse folgten, wie beispielsweise die International Federation for Alternative Trade (IFAT), die heute als World Fair Trade Organisation (WFTO) zu den größten Fair Trade Organisationen weltweit zählt (WFTO, 2020). Im Jahr 1994 schlossen sich dann europäische Weltläden in dem Network of European Worldshops (NEWS!) zusammen, um ihre Markteffizienz zu erhöhen und eine bessere Koordination von Kampagnen und Informationsaustausch zu ermöglichen (Hauff & Claus, 2017: 84 ff).

4.1.2 Kommerzialisierung von Fair Trade

Ende der 1990er Jahre wurde die Fairtrade Labeling Organization (FLO) gegründet, die seit 1997 eine Vereinheitlichung der Produkt- und Handelsstandards von Fair Trade ermöglicht und diese auch überwacht (Hauff & Claus, 2017: 86). Ein Jahr später schlossen sich die Fair Trade Organisationen EFTA, FLO, NEWS! und IFAT zu der Dachorganisation FINE zusammen, um eine einheitliche Definition von Fair Trade zu erarbeiten und geeignete Kriterien für Fair Trade zu entwickeln sowie die bestehenden Kontrollsysteme und die Lobbyingarbeit zu harmonisieren (Fridell, 2007: 62).

Im Jahr 2003 wurde dann ein einziges Fair Trade Siegel erarbeitet und löste damit 19 verschiedene nationale Siegel ab (Hauff & Claus, 2017: 86). Seit der Jahrtausendwende kooperieren Fair Trade Organisationen mit transnationalen Unternehmen, wie beispielsweise Starbucks oder Nestlé (Fridell, 2007: 73). Die Beteiligung transnationaler Unternehmen an Fair Trade führte zu einer „Zerreißprobe innerhalb der Fair Trade Bewegung“ (Hauff & Claus, 2017: 87). Die Spannungen zwischen der marktorientierter Ausrichtung und ethisch-sozialorientierter Ausrichtung von Fair Trade endete schlussendlich in der Abspaltung von der Organisation Fair Trade USA von ihrem europäischen Konterpart Fairtrade International im Jahr 2012 (Raynolds & Bennett, 2015: 27).

Im Jahr 2008 löste sich die Organisation IFAT auf und formte sich zu der World Fair Trade Organisation, die fünf Jahre später mit anderen Fair Trade Organisationen die zehn Prinzipien für Fair Trade Organisationen erarbeitet hat (Hauff & Claus, 2017: 87). Während sich die Fair Trade Bewegung in ihren Anfängen nur auf den Handel mit Lebensmittel konzentriert hat, finden sich seit der Jahrtausendwende ebenso Blumen, Gold, Textilien oder Sportbälle im Fair Trade Produktsortiment wieder (Fairtrade International, 2019). Darüber hinaus haben sich im Globalen Süden nicht nur Fair Trade Produzent*innenorganisationen und -netzwerke vergrößert, sondern auch eigene nationale Fair Trade Organisationen gegründet und Absatzmärkte vor Ort geschaffen (Hauff & Claus, 2017: 88).

4.2 Was ist Fair Trade?

Fair Trade ist ein komplexes soziales Phänomen, das eine Vielzahl an unterschiedlichen Akteur*innen, Institutionen und Organisationen umfasst. Im Grunde ist das Verständnis von Fair Trade, ebenso wie das von Ernährungssouveränität (siehe Kapitel 3), sozial konstruiert und gestaltet sich je nach Perspektive unterschiedlich. Für eine kleinbäuerliche Familie im Globalen Süden kann Fair Trade ein existenzielles Sicherungsnetzwerk bedeuten, das ein geregeltes Einkommen gewährleistet. Ein Mitarbeiter der Zertifizierungsorganisation FLO-CERT begreift Fair Trade möglicherweise vorwiegend als ein Zertifizierungssystem und eine Einzelhandelskette beispielsweise sieht Fair Trade als eine geeignete Marketingstrategie.

Die Komplexität von Fair Trade und die damit verbundene vielfältige Interpretation von Fair Trade zeigt sich auch in der erst sehr spät veröffentlichten offiziellen Definition von Fair Trade (FINE, 2001). Im Jahr 2001 einigten sich das bis 2008 bestehende Netzwerk FINE auf eine erste offizielle Definition von Fair Trade (WFTO, 2018: 11):

„Fair trade is a trading partnership based on dialogue, transparency and respect, that seeks greater equity in international trade. It contributes to sustainable development by offering better trading conditions to, and securing the rights of, marginalized producers and workers – especially in the South. Fair Trade Organizations (backed by consumers) are engaged actively in supporting producers, awareness raising and in campaigning for changes in the rules and practice of conventional international trade.” (WFTO, 2018: 11)

Die offizielle Definition von Fair Trade umfasst die Zielsetzung von Fair Trade, nämlich gerechtere Handelsstrukturen im globalen Wirtschaftssystem zu schaffen und damit zu einer nachhaltigen Entwicklung beizutragen und nennt die verschiedenen Formen des Aktionsrepertoires von Fair Trade, also die gleichgestellten Handelspartner*innenschaften, die Fair Trade Standards und das politische Lobbying, das die Umsetzung der Zielsetzung von Fair Trade unterstützen soll. (WFTO, 2018: 11)

4.2.1 Zielsetzung und Zugänge von Fair Trade

Die Fair Trade Organisationen versuchen ihre Zielsetzungen durch zwei unterschiedliche Zugänge zu erreichen. Ein Ansatz stellt die Besiegelung und Bewerbung fair gehandelter Produkte dar und ist damit marktorientiert ausgerichtet. Der andere Ansatz bezieht sich auf die kritische Bildungs- und Öffentlichkeitsarbeit sowie auf das Lobbying durch Fair Trade Organisationen. Dem marktwirtschaftlichen Ansatz kommt dabei die bedeutendere Rolle bei der Umsetzung der Fair Trade Prinzipien und Ziele zu und er ist mit mehr Ressourcen ausgestattet. (Ablöcher, 2020: 2) Fair Trade verfolgt daher primär einen marktorientierten Ansatz, der über ein Zertifizierungssystem ökonomische, soziale und ökologische Mindeststandards für kleinbäuerliche Produzent*innen und Arbeiter*innen im Globalen Süden sicherzustellen versucht.

Die Zielsetzung von Fair Trade unterteilt sich in drei wesentliche Aspekte:

- Make Trade Fair
- Empower Small Producers and Workers
- Foster Sustainable Livelihoods (Hauff & Claus, 2017: 89).

Die Zielsetzungen von Fair Trade beziehen sich auf faire Welthandelsstrukturen, die auf ökonomischer Ebene kleinbäuerlichen Produzent*innen und Plantagenarbeiter*innen eine sichere und stabile Lebensgrundlage gewährleisten sollen. *Fair* heißt in diesem Zusammenhang, dass die Produktionskosten der kleinbäuerlichen Produzent*innen durch den Fair Trade Mindestpreis gedeckt sind. Darüber hinaus bedeuteten *faire* Handelsbedingungen auch eine Unabhängigkeit der kleinbäuerlichen Produzent*innen von Zwischenhändler*innen, die den Verkaufspreis zu niedrig setzen, oder von Kreditinstituten, die vielfach überzogene Zinsen verlangen (Hauff & Claus, 2017: 91ff.). Die ökonomische Absicherung und Unabhängigkeit soll kleinbäuerliche Produzent*innen ermächtigen, einen Weg aus der Armut und Abhängigkeit zu finden, um ein gutes und selbstbestimmtes Leben führen zu können (Ablöcher, 2020: 6).

Die Unterstützung kleinbäuerlicher Produzent*innen und Plantagenarbeiter*innen erfolgt neben der ökonomischen Ebene auch auf einer sozialen Ebene, indem faire Arbeitsbedingungen geschaffen werden und soziale Fair Trade Standards demokratische und partizipative Strukturen in Produzent*innenorganisationen sicherstellen sollen (Hauff & Claus, 2017: 97). Eine nachhaltige Lebensgrundlage für kleinbäuerliche Produzent*innen und Plantagenarbeiter*innen muss auch eine ökologische Nachhaltigkeit berücksichtigen, um Ressourcen zu erhalten

und Artenvielfalt zu schützen. Fairtrade International versucht daher im Rahmen von ökologischen Standards bzw. mit Hilfe der Fair Trade Prämie und diversen Bioaufschlägen Fair Trade Produzent*innen in Richtung einer ökologisch-verträglichen Produktion hin zu bewegen (Ab-löcher, 2020: 7).

In der internationalen Fair Trade Charta aus dem Jahr 2017 wurde die Zielsetzung von Fair Trade folgendermaßen definiert:

„The Fair Trade movement shares a vision of a world in which justice, equity and sustainable development are at the heart of trade structures and practices so that everyone, through their work, can maintain a decent and dignified livelihood and develop their full human potential.” (WFTO, 2017: 7)

Eine faire Preisgestaltung, sozialverträgliche und ökologisch-verträgliche Arbeits- und Produktionsbedingungen, demokratisch-organisierte Produzent*innenorganisationen sollen die Arbeits- und Lebensbedingungen von kleinbäuerlichen Produzent*innen und Plantagearbeiter*innen verbessern und sie ermächtigen ein unabhängiges und selbstbestimmtes Leben zu führen (WFTO, 2017: 7).

4.2.2 Die Prinzipien von Fair Trade

Der Ausrichtung und Arbeitsweise von Fairtrade International und weiteren nationalen Fair Trade Organisationen liegen zehn Prinzipien zugrunde, die auf der Zusammenarbeit mit der World Fair Trade Organisation (WFTO) und Fairtrade International beruhen (WFTO, 2017: 1 ff):

„Principle One: Creating Opportunities for Economically Disadvantaged Producers” (WFTO, 2017: 1).

Einer der Hauptziele von Fair Trade ist die Reduktion von Armut durch Einkommenssicherheit. Fair Trade unterstützt marginalisierte kleinbäuerliche Produzent*innen, um sie von Abhängigkeiten und Einkommensunsicherheiten hin zu ökonomischer Eigenständigkeit und Selbstversorgung zu bewegen (WFTO, 2017: 1).

„Principle Two: Transparency and Accountability“ (WFTO, 2017: 1).

Die Fair Trade Organisation strebt transparente Management- und Organisationsstrukturen sowie transparente Handelsbeziehungen an. Fair Trade zeigt sich verantwortlich gegenüber allen involvierten Anteilgruppen und respektiert vertrauliche Informationen der involvierten Anteilgruppen. Darüber hinaus strebt Fair Trade eine partizipative Management- und Entscheidungskultur an, die die Bedürfnisse und Interessen aller involvierten Anteilgruppen wahrnimmt. Eine klare und offene Kommunikation von relevanten Informationen ist gegenüber allen involvierten Anteilgruppen gegeben. (WFTO, 2017: 1)

„Principle Three: Fair Trading Practices“ (WFTO, 2017: 1).

Die Fair Trade Organisation stellt die sozialen, ökonomischen und ökologischen Bedürfnisse und Interessen von kleinbäuerlichen Produzent*innen vor die Profitmaximierung der Organisation. Darüber hinaus respektiert, fördert und beschützt Fair Trade die kulturelle Identität und traditionellen Arbeitsweisen von kleinbäuerlichen Produzent*innen. Fair Trade strebt langfristige Handelsbeziehungen an, die auf Solidarität, Vertrauen und gegenseitigem Respekt beruhen. Die Handelsvereinbarungen zwischen Produzent*innen bzw. Produzent*innenorganisationen und Lieferant*innen werden schriftlich festgehalten und sollen eine offene und ehrliche Kommunikation bei Schwierigkeiten (Lieferausfälle, Lieferverzögerungen, Stornierung von Bestellungen) gewährleisten. (WFTO, 2017: 1ff)

„Principle Four: Fair Payment“ (WFTO, 2017: 2).

Fair Trade ist bestrebt, den Fair Trade Produzent*innen eine faire Bezahlung zu ermöglichen. Die Fair Trade Bezahlung wird in der Beteiligung aller Anspruchsgruppen ausgehandelt und orientiert sich an lokalen Existenzlöhnen sowie an den Weltmarktpreisen. Die Fair Trade Bezahlung sollte einen angemessenen Lebensstandard für die Fair Trade Produzent*innen und ihre Familien sicherstellen, in dem die Ausgaben für Nahrung, Trinkwasser, Unterkunft und Bekleidung sowie für Bildungs- und Gesundheitsleistungen gedeckt werden können. Darüber hinaus legt Fair Trade besonderen Wert darauf, eine gleiche Bezahlung für Frauen* und Männer* zu gewährleisten. (WFTO, 2017: 2)

„Principle Five: Ensuring no Child Labour and Forced Labour“ (WFTO, 2017: 2).

Fair Trade positioniert sich klar gegen Kinder- und Zwangsarbeit und orientiert sich an internationalen Rechtsgrundlagen, wie der UN-Konvention für Kinderrechte sowie an nationalen Gesetzen zu Kinder- und Zwangsarbeit. Fair Trade gewährleistet Produkte, die ohne Kinder-

und Zwangsarbeit hergestellt wurden. Die Mitarbeit von Kindern im Produktionsprozess, beispielsweise im Rahmen des Erlernens eines traditionellen Handwerks wird von Fair Trade dokumentiert und überwacht, um keine negativen Auswirkungen auf das Kindeswohl zu garantieren. (WFTO, 2017: 2)

„Principle Six: Commitment to Non-Discrimination, Gender Equity and Women’s Economic Empowerment and Freedom of Association” (WFTO, 2017: 3).

Die Fair Trade Organisation verfolgt eine klare Anti-Diskriminierungspolitik, die die Anstellung, Bezahlung, Beförderung und Kündigung von Fair Trade Produzent*innen unabhängig von Alter, Geschlecht, Ethnie, religiöser und politischer Weltanschauung oder sexueller Orientierung vornimmt. Insbesondere die Gleichstellung von Frauen* und Männern* wird von Fair Trade gefördert, indem der Zugang zu Produktionsmitteln sowie die politische Partizipation innerhalb der Organisationen für beide Geschlechter gewährleistet wird. Fair Trade ist bestrebt, weibliche Produzent*innen zu ermächtigen und in Führungspositionen politischen Einfluss auf nationale Regierungen aus zu üben. Neben der rechtlichen Gleichstellung der Geschlechter stellt Fair Trade die gesundheitlichen Bedürfnisse schwangerer oder stillender Frauen* unter besonderen Schutz. Darüber hinaus ist Fair Trade bestrebt, den Fair Trade Produzent*innen Versammlungsfreiheit zu gewährleisten und respektiert die Beitritte und Mitgliedschaften der Fair Trade Produzent*innen in Gewerkschaften und fördert diese aktiv, vor allem wenn nationale Gesetzeslagen Versammlungsfreiheit verbieten. (WFTO, 2017: 3)

„Principle Seven: Ensuring Good Working Conditions“ (WFTO, 2017: 3).

Die Fair Trade Organisation ist bestrebt, den Fair Trade Produzent*innen gesunde und sichere Arbeitsbedingungen zu gewährleisten. Dabei orientiert sich die Fair Trade Organisation an internationalen Rechtsgrundlagen, wie den Konventionen der Internationalen Arbeitsorganisation (ILO) sowie an nationalen Gesetzesgrundlagen. (WFTO, 2017: 3)

„Principle Eight: Providing Capacity Building“ (WFTO, 2017: 3).

Die Fair Trade Organisation baut auf den Fähigkeiten und Möglichkeiten der Fair Trade Produzent*innen auf und versucht diese konstant zu fördern und zu verbessern. Insbesondere Führungsfähigkeiten, Produktionskapazitäten und der Marktzugang wird mithilfe von Fair Trade ausgebaut und verbessert. Damit versucht Fair Trade eine nachhaltige und langfristige Verbesserung für kleinbäuerliche Produzent*innen zu ermöglichen. (WFTO, 2017: 3)

„Principle Nine: Promoting Fair Trade” (WFTO, 2017: 3).

Einen wichtigen Beitrag leistet Fair Trade durch die Bildungs- und Lobbyingarbeit, die fairen Handel auf zivilgesellschaftlicher und politischer Ebene bekannt und bewusst macht. Die Fair Trade Organisation legt alle Informationen über die Organisation selbst offen, über die Fair Trade Produkte, die Produzent*innen und ihre Organisationen und ist bemüht, den Fair Trade Konsument*innen Transparenz und Vertrauen entgegenzubringen. (WFTO, 2017: 3)

„Principle Ten: Respect for the Environment” (WFTO, 2017: 4).

Die Fair Trade Organisation ist bestrebt, ihre Produktion so nachhaltig und umweltschonend wie möglich zu gestalten, indem beispielsweise lokale Rohstoffe und energiearme Produktionstechnologie verwendet werden. Der Einsatz von organischen Produktionsmodellen stellt eine umweltschonende Produktion sicher, indem auf schädliche Pestizide verzichtet wird. (WFTO, 2017: 4)

In den zehn Prinzipien der World Fair Trade Organisation (WFTO) können konzeptuelle Parallelen zu den fünf Prinzipien von Ernährungssouveränität (siehe Kapitel 3.3) gezogen werden. Beispielsweise das dritte Fair Trade Prinzip ist bestrebt, kleinbäuerliche Produzent*innen in ihren Bedürfnissen und Interessen an erste Stelle zu setzen und ihre traditionellen Arbeitsweisen zu unterstützen. Darüber hinaus entspricht das zehnte Prinzip von Fair Trade, das eine nachhaltige und umweltschonende Produktionsweise durch das Verbot von schädlichen Pestiziden oder Gentechnik garantieren möchte, ernährungssouveränen Prinzipien. An dieser Stelle sei jedoch auf die sehr breiten und vagen Formulierungen der Fair Trade Prinzipien hingewiesen, die einen großen Handlungs- und Interpretationsrahmen für die Umsetzung der Prinzipien zulassen. Inwiefern die Fair Trade Prinzipien auch in ihrer praktischen Umsetzung ernährungssouveränen Vorstellungen entsprechen, wird im Folgenden eine Analyse der Fair Trade Standards (siehe Kapitel 4.4) erläutern.

4.3 Wie funktioniert Fair Trade?

Die Prinzipien und Zielsetzungen von Fair Trade werden durch die verschiedenen Organisationen des Fair Trade Systems umgesetzt. Das Fair Trade System umfasst eine Vielzahl verschiedener Akteur*innen, die jeweils verschiedene Zuständigkeiten innehaben und verschiedene In-

teressen vertreten (Hochleitner, 2020: 1). Dazu gehören Dachorganisationen, wie Fairtrade International, Zertifizierungsorganisation, wie FLO-CERT, Fair Trade Produzent*innenorganisationen- und Netzwerke, Importorganisationen, Konsument*innen sowie konventionelle Handelsketten und Weltläden (Hauff & Claus, 2017: 103).

Fair Trade funktioniert über einen Besiegelungsansatz und finanziert sich über die Zertifizierungs- bzw. Lizenzgebühren, die Fair Trade Produzent*innen sowie Importorganisationen entrichten (Ablöcher, 2020: 6). Die folgende Abbildung soll die Komplexität des Fair Trade Systems vereinfacht darstellen:

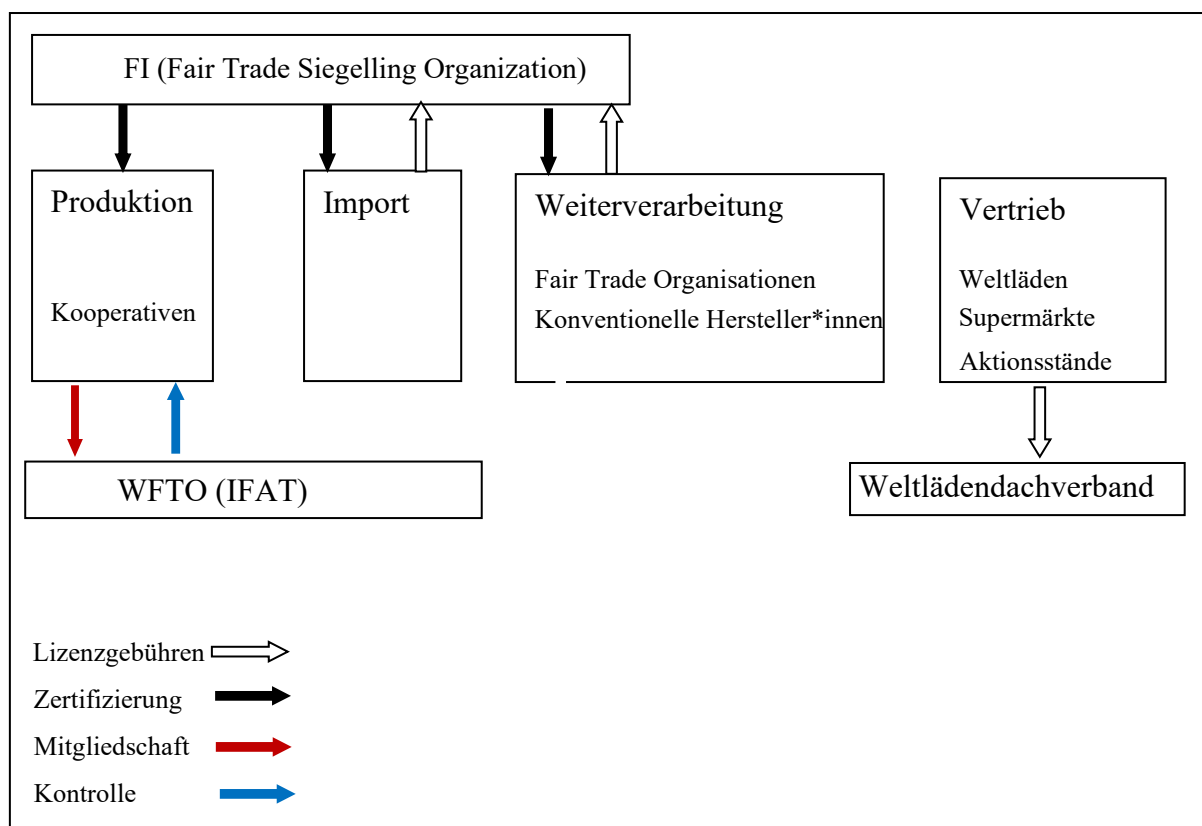


Abbildung 1 Vereinfachte Darstellung des Fair Trade Systems nach Hauff & Claus (2017: 103)

Fairtrade International (FI) ist die Dachorganisation des fairen Handels und vereint 26 Fair Trade Organisationen aus 22 Ländern, drei regionale Produzent*innennetzwerke sowie die Fairtrade Marketing Organisationen (Hauff & Claus, 2017: 104). Die Hauptaufgaben von Fairtrade International sind die Festlegung der internationalen Fairtrade Standards und die Koordination der weltweiten Fairtrade Tätigkeiten (FAIRTRADE Österreich 2020b). Einmal jährlich

findet eine Generalversammlung statt, in der über Mitgliedsanträge und Jahresabschlüsse abgestimmt wird und neue Mitglieder für die jeweiligen Boards und Ausschüsse gewählt werden (Hauff & Claus, 2017: 105). Dabei müssen 50 Prozent der Interessensvertreter*innen aus Produzent*innennetzwerken kommen, um eine möglichst hohe Repräsentation kleinbäuerlicher Interessen zu gewährleisten (Hauff & Claus, 2017: 105).

Das Fair Trade System umfasst drei Produzent*innennetzwerke, Lateinamerika und Karibik (CLAC - Coordinadora Latinoamericana y del Caribe de Comercio Justo), Afrika (AFN - African Fair Trade Network) und Asien (NAAP - Network of Asian and Pacific Producers) (Hauff & Claus, 2017: 104). Die Produzent*innennetzwerke sind regionale Zusammenschlüsse, denen sich Fair Trade Organisationen anschließen können, und sie vertreten die Interessen von Kleinbäuerinnen und Kleinbauern sowie Plantagenarbeiter*innen (FAIRTRADE Österreich, 2020b). Die Hauptaufgaben der Produzent*innennetzwerke sind daher die Unterstützung kleinbäuerlicher Produzent*innen in Zertifizierungsangelegenheiten, Fortbildungen, Finanzierungsmöglichkeiten und individuelle Entwicklungsprogramme (FAIRTRADE Österreich, 2020b).

Importorganisationen, wie beispielsweise El Puente aus Deutschland kaufen Produzent*innenorganisationen große Mengen von Fair Trade Produkten ab und verkaufen diese zur Weiterverarbeitung an Fair Trade Organisationen oder an konventionelle Hersteller*innen wie beispielsweise Nestlé (Hauff & Claus, 2017: 103). Schlussendlich werden die Fair Trade Produkte nach ihrer Weiterverarbeitung in diversen Vertrieben, wie beispielsweise Supermarktketten oder Weltläden an die Konsument*innen verkauft.

Die größte Zertifizierungsorganisation im Fair Trade System ist die FLO-CERT GmbH, die Produzent*innenorganisationen, Produzent*innen, Import- und Weiterverarbeitungsorganisationen sowie Vertriebe auf die Einhaltung der Fair Trade Standards überprüft (Hauff & Claus, 2017: 106).

4.4 Fair Trade Standards

Ein zentraler Bestandteil von Fair Trade sind die Fair Trade Standards, denn diese setzen die Fair Trade Prinzipien und Zielsetzungen im Fair Trade System um. Die Fair Trade Standards umfassen soziale, ökologische und ökonomische Mindeststandards, die entlang der gesamten

Wertschöpfungskette von Fair Trade eingehalten werden müssen (FAIRTRADE Österreich, 2020c). Die Fair Trade Standards enthalten bestimmte Kernanforderungen, die vor der Fair Trade Zertifizierung von den Kooperativen erreicht werden müssen, um danach bestimmte Entwicklungsindikatoren zu erfüllen (FAIRTRADE Österreich, 2020c).

4.4.1 Ökonomische Dimension

Der Fair Trade Mindestpreis ist der Kern der Fair Trade Standards und auch ein wesentliches Unterscheidungsmerkmal zu anderen Siegelorganisationen, wie zum Beispiel dem UTZ Siegel (Ablöschner, 2020: 3). Die Berechnung des Mindestpreises basiert auf einer Befragung der Produzent*innen bzw. der Kooperativen zu ihren Produktionskosten, die dann verschriftlicht und zusammengefasst werden. Auf Basis dieser Daten wird von einem eigenen ‚Fair Trade International Standards and Pricing Team‘ der Mindestpreis berechnet und anschließend nochmals mit den Produzent*innenorganisationen, Händler*innen und weiteren Anteilsgruppen rückbesprochen (FAIRTRADE Österreich, 2020c). Neben den durchschnittlichen Produktionskosten soll der Mindestpreis auch die Lebenserhaltungskosten kleinbäuerlicher Produzent*innen decken (Ablöschner, 2020: 3). In Zusammenarbeit mit den Produzent*innenorganisationen und Händler*innen werden die Mindestpreise im Rahmen der ‚Standards und Pricing Unit‘ regelmäßig an die aktuelle Situation auf dem Weltmarkt angepasst (FAIRTRADE Österreich, 2020d). Der Fair Trade Preis wird unabhängig vom Weltmarktpreis ausbezahlt und federt damit unvorhersehbare Wetterlagen und schwankende Weltmarktpreise ab.

Wenn der Weltmarktpreis für bestimmte Produkte höher als der Mindestpreis ist, wird den Produzent*innen der Weltmarktpreis für ihre Produkte ausbezahlt (FAIRTRADE Österreich, 2020d). Darüber hinaus haben Fair Trade Produzent*innen die Möglichkeit, einen höheren Mindestpreis zu verhandeln, als der von Fairtrade International berechnete (Fairtrade International, 2016a: 2). Aufgrund verschiedener Qualitäten und Produktionsweisen ist es schwierig, länderübergreifend einen adäquaten Mindestpreis zu berechnen. Insofern existieren für manche Produktgruppen (Blumen, Gewürze, Tee, Zucker) keine Mindestpreise, denn diese sind gesetzlich in manchen Ländern nicht erlaubt. (FAIRTRADE Österreich, 2020d) In diesem Fall zahlt Fair Trade über die Fair Trade Prämie den fehlenden Betrag des nationalen festgelegten Mindestpreis zu dem Mindestpreis von Fair Trade (Ablöschner, 2020: 4).

Die Fair Trade Prämie wird zusätzlich zum Mindestpreis ausbezahlt und ist als Investition in gemeinschaftliche Projekte gedacht, um somit eine nachhaltige Entwicklung zu fördern (FAIRTRADE Österreich, 2020d). Die Berechnung der Fair Trade Prämie orientiert sich an den Produktionskosten und macht circa 15 Prozent von diesen aus (Hauff & Claus, 2017: 120). Prinzipiell ist die Verwendung der Fair Trade Prämie nicht zweckgebunden, allerdings existieren für manche Produktgruppen, wie beispielsweise für Kaffee, Richtlinien, die die Investition der Fair Trade Prämie in Produktionsoptimierungen vorsehen (Ablöcher, 2020: 5). Die Auswahl der zu finanzierenden Projekte findet im Rahmen der Generalversammlungen der Kooperativen statt. Die Verwendung der Fair Trade Prämie von größeren Kooperativen mit über 1000 Produzent*innen wird vom Fair Trade Prämienkomitee für Organisations- und Abstimmungsaufgaben, das aus demokratisch gewählten Bäuerinnen und Bauern der Kooperative besteht, bestimmt. Um einen transparenten Abstimmungsprozess zu gewährleisten, müssen alle Entscheidungen und Entwicklungen für alle Mitglieder der Kooperative verständlich dokumentiert werden. (FAIRTRADE Österreich, 2020d)

4.4.2 Soziale Dimension

Fair Trade versucht durch die Fair Trade Standards nicht nur eine faire und stabile Bezahlung für kleinbäuerliche Produzent*innen sicher zu stellen, sondern auch die Arbeits- und Lebensbedingungen derer durch arbeitsrechtliche Grundlagen zu verbessern. Die Fair Trade Standards der sozialen Dimension zielen daher vor allem auf Arbeitsrecht und -schutz für Produzent*innen und Arbeiter*innen, beispielsweise um Landarbeiter*innen vor Ausbeutung zu schützen und gerechte Bezahlungen zu gewährleisten. Ebenso ist das Verbot von Kinder- und Zwangsarbeit in der sozialen Dimension der Fair Trade Standards verankert. (FAIRTRADE Österreich, 2020c) Die Fair Trade Standards orientieren sich an den Vorgaben der ILO, die die Kernstandards für kleinbäuerliche Kooperativen wie folgt zusammenfassen: „voluntary and open membership, democratic member control, member economic participation, autonomy and independence, education, training and information, cooperation among cooperatives and concern for the community“ (Fairtrade International, 2019: 48).

Die demokratische Organisation der Kooperativen ist ein Kernstandard, der erfüllt werden muss, bevor die Kooperative eine Zertifizierung erhält. Hiermit soll die Partizipation an Entscheidungs- und Wahlprozessen für alle Mitglieder der Kooperative gewährleistet werden.

(FAIRTRADE Österreich, 2020e) Eng damit verknüpft ist das Diskriminierungsverbot in zertifizierten Kooperativen, das dem Artikel 2 der Menschenrechte unterliegt und niemandem aufgrund des Geschlechts, der Ethnie, des Alters, der sexuellen oder religiösen Orientierung oder der politischen Einstellungen die Mitgliedschaft in der Kooperative verwehren darf (Fairtrade International, 2019: 52). Das Diskriminierungsverbot ist in der Praxis leider immer noch schwer umzusetzen weiß Florian Ablöcher, Mitarbeiter bei FAIRTRADE Österreich: „Also es ist immer wieder so, dass Frauen* weniger mitbestimmen dürfen, dass das Land noch immer den Männern* gehört. Das ist oft leider gesetzlich noch nicht vorgeschrieben. Also das Diskriminierungsverbot ist eine sehr große Herausforderung“ (Ablöcher, 2020: 6).

Ein besonderes Augenmerk legen die Fair Trade Standards der sozialen Dimension auf die Gleichstellung der Geschlechter. Fair Trade Organisationen sind bemüht, den Frauenanteil in Fair Trade Kooperativen zu erhöhen, da dieser generell niedriger ist als der Männeranteil. (FAIRTRADE Österreich, 2020f) Darüber hinaus sollen Frauen* in Kooperativen ermächtigt werden, an Entscheidungs- und Wahlprozessen teilzunehmen und Führungspositionen innerhalb des Fair Trade Systems zu übernehmen (FAIRTRADE Österreich, 2020e). Der Schutz vor sexueller Belästigung und Missbrauch sowie spezielle Sozialleistungen für Mütter ist Pflicht für die Kooperativen (FAIRTRADE Österreich, 2020f). Die Fair Trade Prämie wird häufig dazu verwendet, Projekte für Frauen* zu fördern, beispielsweise um eine bessere Kinderbetreuung zu ermöglichen (FAIRTRADE Österreich, 2020e).

4.4.3 Ökologische Dimension

Eine Verbesserung der Arbeits- und Lebensbedingungen kleinbäuerlicher Produzierender wird neben der ökonomischen und rechtlichen Absicherung, auch durch eine nachhaltigere Produktion zu erreichen versucht. Die ökologischen Fair Trade Standards verfolgen daher einen umweltschonenden Anbau von Fair Trade Produkten und versuchen, kleinbäuerliche Produzent*innen hin zu einem biologischen Landwirtschaftsmodell zu bewegen (FAIRTRADE Österreich, 2020c). Allerdings stellt der Umstieg auf biologische Landwirtschaft keine Voraussetzung für die Fair Trade Zertifizierung dar, sondern wird im Rahmen von Bio-Aufschlägen und spezifischen Förderprogrammen für Fair Trade Produzent*innen zu erreichen versucht (Ablöcher, 2020: 7).

Die ökologischen Fair Trade Standards verbieten den Einsatz von stark gesundheits- und umweltschädlichen Pestiziden (FAIRTRADE Österreich, 2020c). Der Einsatz von notwendigen Pestiziden darf nur durch geschulte Produzent*innen mit angemessener Schutzkleidung erfolgen, um die Produzent*innen vor Arbeitsunfällen zu schützen (Fairtrade International, 2019: 22). Ebenso ist der Einsatz von gentechnisch verändertem Saatgut für die Fair Trade Produktion untersagt, denn durch den Einsatz von Gentechnik entstehen Abhängigkeiten der kleinbäuerlichen Produzent*innen von externen Inputs, wie genverändertes Saatgut, Dünge- und Pflanzenschutzmittel (Fairtrade International, 2019: 32). Die ökologischen Standards von Fair Trade sind damit vor allem auf sichere und damit verbesserte Arbeitsbedingungen ausgerichtet (Abölöcher, 2020: 5).

Der Schutz natürlicher Ressourcen und die Förderung von Biodiversität ist ebenso in den ökologischen Fair Trade Standards geregelt, um eine langfristige Bewirtschaftung zu ermöglichen. Dafür werden die Konservierung von Naturschutzgebieten, das Verbot von Waldrodungen sowie die Förderung von Biodiversität auf Fair Trade Produktionsfeldern als geeignete Strategien in den ökologischen Standards festgelegt. (Fairtrade International, 2019: 28 ff.)

Ein neuer Schwerpunkt in den ökologischen Fair Trade Standards ist die Anpassung an den Klimawandel. Die ökologischen Fair Trade Standards schreiben hierfür einen effizienten Energieverbrauch von nicht erneuerbaren Energien und einen gewünschten Gebrauch von erneuerbaren Energien vor, wo es für die Produzent*innenorganisationen möglich ist. Darüber hinaus sollen Produzent*innenorganisationen bestrebt sein ihre Treibhausgasemissionen zu verringern, die Maßnahmen dafür stehen den Produzent*innenorganisationen allerdings offen. (Fairtrade International, 2019: 33f.)

4.5 Fair Trades politischer Auftrag

Die politische Bildungsarbeit ist der Ursprungsgedanke der Fair Trade Bewegung. Seit den Anfängen der Bewegung ist die politische Bildungsarbeit und das Lobbying von Fair Trade jedoch immer mehr in den Hintergrund gerückt. (Hochleitner, 2020: 2) Nichtsdestotrotz ist die politische Bildungsarbeit und das Lobbying nach wie vor Teil des Fair Trade Konzeptes und hat seit den 2000er Jahren wichtige Beiträge für die Fair Trade Bewegung geleistet (Hauff & Claus,

2017). Nationale Fair Trade Organisationen, wie beispielsweise FAIRTRADE Österreich implementieren im Rahmen verschiedenster Kampagnen politische Bildungsarbeit, indem sie über die Arbeits- und Lebensbedingungen kleinbäuerlicher Produzent*innen aufklären und Fair Trade als geeignete Lösungsstrategie nach außen tragen. In Österreich haben Gemeinden, Schulen und Unternehmen die Möglichkeit, sich als ‚FAIRTRADE-Schule‘ oder ‚FAIRTRADE-Gemeinde‘ zertifizieren zu lassen, indem die Gemeinden und Schulen FAIRTRADE Produkte beziehen und Bildungsarbeit über FAIRTRADE in ihrer Gemeinde bzw. Schule initiieren. (FAIRTRADE Österreich 2020g)

Für die politische Bildungsarbeit und das Lobbying auf europäischer Ebene ist die Fair Trade Advocacy Office (FTAO) in Brüssel zuständig (FTAO, 2020). Die FTAO erstellt Studien und schreibt auf dieser Basis Empfehlungen für die europäischen Agrar- und Handelspolitiken der Europäischen Kommission (FTAO, 2020a). In Zusammenarbeit mit anderen nicht-Regierungsorganisationen appelliert die FTAO an die Europäische Kommission faire Arbeits- und Handelsbedingungen als politische Agenda und in EU-Handelsabkommen zu verankern. Die ‚Trade for All Strategy‘ der Europäischen Kommission aus dem Jahr 2015 enthält beispielsweise erstmals einen Abschnitt über fairen und ethischen Handel, indem allerdings nur Handlungsempfehlungen und keine Handlungsrichtlinien festgelegt werden. (FTAO, 2020b)

4.6 Kritik an Fair Trade

Die Kritik an dem Konzept von Fair Trade ist vielfältig und beschäftigt sich größtenteils mit der Frage *Wie fair ist Fair Trade?* (Maseland & de Vaal 2002, Bacon 2010). Ausschlaggebend für die Kritik an Fair Trade ist die widersprüchliche Position von Fair Trade innerhalb des Welthandelssystems, denn Fair Trade operiert sowohl innerhalb als auch oppositionell gegen globale Wirtschafts- und Handelsstrukturen, die kleinbäuerliche Produzent*innen benachteiligen. Fair Trade, so die Kritik, reproduziere damit weiterhin Abhängigkeitsverhältnisse zwischen westlichen Industrienationen und exportorientierten Länder aus dem Globalen Süden und schaffe keine echte Alternative zum neoliberalen globalen Agrar- und Ernährungssystem. Insbesondere die Zusammenarbeit mit transnationalen Unternehmen und der Vertrieb von Fair Trade Produkten in Einzelhandelsketten stellt den transformativen und kritischen Charakter der Fair Trade Bewegung in Frage. (Hauff & Claus, 2017: 218f.) Vor diesem Hintergrund wird Fair Trade oft des ‚fairwashings‘ bezichtigt, das die Kommodifizierung sozialer Gerechtigkeit zum

Ziel hat und transnationalen Unternehmen lediglich eine geeignete Marketingstrategie anbietet (Burnett, 2017: 106).

Die deutschen Soziolog*innen Beate Littig und Michael Jonas sowie ihr österreichischer Kollege Otto Penz kommen in ihrem Essay ‚Kaufen für eine nachhaltige Welt?‘ zu folgendem Schluss:

„Die Ökonomisierung moralisierter Güter bewirkt tendenziell eine Entpolitisierung der Machtverhältnisse zwischen dem reichen Norden und dem armen Süden – eine Entwicklung, die kaum Anlass zu Veränderungen der internationalen Handelsbeziehungen und der Produktionsverhältnisse in den Entwicklungsländern in Richtung größerer Fairness und Demokratie gibt und die sozialen, ökonomischen und ökologischen Nachhaltigkeitsziele jedenfalls zum Teil konterkariert.“ (Jonas, Littig, Penz, 2014: 105)

Das Konzept von Fair Trade wird vor allem hinsichtlich seiner marktwirtschaftlichen Ausrichtung kritisiert, die soziale, politische und wirtschaftliche Machtverhältnisse außer Acht lässt (Jonas, Littig, Penz, 2014: 105). Die nachfrageorientierte Ausrichtung von Fair Trade bewegt kleinbäuerliche Produzent*innen im Globalen Süden vorwiegend dazu, die Lebensstile westlicher Konsument*innen zu bedienen, anstatt Grundnahrungsmittel für die lokale Bevölkerung zu produzieren (Peter, 2020: 6). Abschließend sei auf die starke Spaltung innerhalb der Fair Trade Bewegung hingewiesen, die sich zwischen einem Mainstreaming von Fair Trade und der ursprünglichen politischen Ausrichtung von Fair Trade bewegt (Jonas, Littig, Penz, 2014).

In Bezug auf die Forschungsfrage der vorliegenden Arbeit lässt die Kritik an Fair Trade schon Diskrepanzen zu dem Konzept von Ernährungssouveränität erahnen. Darüber hinaus hat auch die Darstellung der historischen Entwicklung und des grundlegenden Konzeptes von Fair Trade gezeigt, dass sich sowohl Widersprüche als auch Parallelen zu ernährungssouveränen Bewegungen wiederfinden. Wie genau sich die bereits aufkeimenden Widersprüche und Parallelen zwischen Fair Trade und Ernährungssouveränität äußern wird in den folgenden Kapiteln diskutiert werden.

5. Fair Trade: Produzent*innen im Mittelpunkt?

In diesem Kapitel wird eine nähere Auseinandersetzung mit dem Fair Trade System und den beteiligten Akteur*innen zeigen, inwiefern Fair Trade die Selbstbestimmung und Autonomie kleinbäuerlicher Produzent*innen fördert oder auch nicht. Denn ein zentraler Anspruch ernährungssouveräner Bewegungen ist eine selbstbestimmte Produktions-, Distributions- und Konsumweise von Nahrungsmitteln für kleinbäuerliche Produzent*innen, Fischer*innen sowie für weitere marginalisierte Gruppen im globalen Ernährungs- und Landwirtschaftssystem (Nyéléni Forum, 2007: 1). Das Ernährungs- und Landwirtschaftssystem sollte in diesem Sinne von den Bedürfnissen und Interessen der Produzent*innen geleitet werden und nicht von den Interessen internationaler Institutionen oder transnationaler Unternehmen (Nyéléni Forum, 2007: 1). Die Organisation Fairtrade International versucht daher die Bedürfnisse von Produzent*innen in den Mittelpunkt des Fair Trade Systems zu setzen, um deren Selbst- und Mitbestimmung zu fördern (Fairtrade International, 2020a). Eine Analyse des Fair Trade Systems und dessen konzeptuelle Grundlage anhand der oben genannten ernährungssouveränen Prinzipien wird zeigen, inwiefern Fair Trade zu der Umsetzung von Ernährungssouveränität beitragen kann.

5.1 Eine Partner*innenschaft auf Augenhöhe?

Erste Hinweise auf paternalistische Züge innerhalb des Fair Trade Systems finden sich bereits in den Anfängen der Fair Trade Bewegung wieder (siehe Kapitel 4.1). Zunächst als Instrument für Entwicklungshilfe und für die Finanzierung politischen Aktivismus angedacht, entstand der faire Handel im Globalen Norden und wurde von dortigen Aktivist*innen sowie kirchlichen und zivilgesellschaftlichen Organisationen getragen (Hochleitner, 2020: 2). Fair Trade ist daher in erster Linie *für* marginalisierte kleinbäuerliche Produzent*innen im Globalen Süden *von* Akteur*innen im Globalen Norden gegründet worden (Hauff & Claus, 2017). Bis heute sind die Rollen von Produzierenden im Globalen Süden und von Konsumierenden im Globalen Norden weitgehend unverändert geblieben. Die klare geographische Rollenverteilung von Konsumierenden und Produzierenden im Fair Trade System ist Ausdruck und Erbe der jahrhundertlangen Ausbeutungs- und Unterdrückungsprozesse der Kolonialzeit, die tiefgreifende Ungleichheit im globalen Weltwirtschaftssystem hinterlassen haben. Im Vergleich dazu sind ernährungssouveräne Bewegungen bemüht, ein neues Rollenverständnis von Produzierenden und Konsumieren-

den zu schaffen, wie das beispielsweise bei Food Cops der Fall ist (Peter, 2020: 5). Eine wichtige Grundlage für ein neues Rollenverständnis von Produzierenden und Konsumierenden ist die Regionalisierung von Ernährungs- und Landwirtschaftssystemen (siehe Kapitel 7.2), denn diese ermöglicht direkten Kontakt von Produzent*innen und Konsument*innen und damit (im Idealfall) Wissen über die Produktionsverhältnisse der Konsumgüter. Im Fair Trade System werden diese Komponenten über die Besiegelung zu gewährleisten versucht.

Problematisch für die Umsetzung ernährungssouveräner Prinzipien gestaltet sich diese Rollenverteilung vor allem durch die damit verbundenen ungleichen Macht- und Verhandlungspositionen zwischen westlichen Konsument*innen sowie Fair Trade Organisationen und kleinbäuerlichen Produzent*innen und Produzent*innenorganisationen. Begünstigt werden diese ungleichen Machtverhältnisse insbesondere durch die Integration von Fair Trade in das Welthandelssystem und dem zunehmenden *Mainstreaming* von Fair Trade Produkten in konventionellen Supermarktketten (Hochleitner, 2020: 2). Eine ungleiche Machtverteilung bzw. eine damit verbundene Abhängigkeit besteht einerseits durch das Zertifizierungsparadigma und andererseits durch die exportorientierte Ausrichtung von Fair Trade. Im Wesentlichen verfügen Fair Trade Organisationen über eine Definitionsmacht, die bestimmt, welche kleinbäuerlichen Produzierenden von der Fair Trade Zertifizierung profitieren können und welche nicht. Auch die Fair Trade Standards werden im Grunde von Fairtrade International definiert, auch wenn kleinbäuerliche Produzierende repräsentativ in den Entscheidungskomitees vertreten sind (FAIRTRADE Österreich, 2020c). Darüber hinaus üben Fair Trade Organisationen, wie beispielsweise FLO-CERT wesentliche Macht über Produzent*innen aus, indem sie bei unzureichender Erfüllung der Fair Trade Standards die Zertifizierung wieder entziehen können (Fairtrade International, 2020b).

Eine klare Nord-Süd-Achse im Fair Trade System kann also einerseits bei den Akteur*innen im Fair Trade System, andererseits entlang der Güterketten von Fair Trade ausgemacht werden. Während sich die Mehrheit nationaler Fair Trade Organisationen sowie die Dachorganisation Fairtrade International im Globalen Norden befinden, mit wenigen Ausnahmen wie beispielsweise Indien oder Französisch-Guayana, ist der Großteil der Fair Trade Produzent*innen im Globalen Süden beheimatet (Fairtrade International, 2020c). Diese Aufteilung bringt nicht nur ein ökonomisches Ungleichgewicht in die Handelsbeziehungen von Fair Trade, sondern ebenso ungleiche Ressourcenverteilungen sowie ungleiche Macht- und Verhandlungspositionen zwischen den Akteur*innen. Die Marginalisierung von kleinbäuerlichen Produzent*innen ist vor

allem durch ihre Position in globalen Güterketten und der damit verbundenen geringen Wertschöpfung hervorgerufen (Fischer; Reiner; Staritz, 2010: 8). Durch den Fair Trade Mindestpreis wird die Wertschöpfung in den globalen Güterketten zwar verbessert, bleibt jedoch weiterhin und vorwiegend Import- und Weiterverarbeitungsunternehmen sowie den Vertrieben im Globalen Norden vorbehalten (Hauff & Claus, 2017: 121).

Eine weitere Problematik, die sich durch die Integration von Fair Trade in das Welthandelssystem ergibt, ist die nachfrageorientierte und auf Konsum ausgerichtete Grundlage des Fair Trade Systems. Eingebettet in globale Welthandelsstrukturen und -prozesse reproduziert das Fair Trade System kapitalistische sowie neokoloniale Konsummuster, die die Bedürfnisse von Konsument*innen vorwiegend auf europäischen und nordamerikanischen Märkten bedienen (Hochleitner, 2020: 2). Der Zertifizierungsansatz von Fair Trade ist nicht nur aufgrund der Reproduktion kapitalistischer Konsummuster in Europa und Nordamerika problematisch, sondern vor allem aufgrund deren Legitimierung. Kapitalistische Konsummuster und ihre sozialen sowie ökologischen Konsequenzen werden über den Zertifizierungsansatz von Fair Trade scheinbar gelöst. Der Zertifizierungsansatz unterliegt damit einer Logik, die von Karl Marx als ‚Warenfetischismus‘ bezeichnet wurde und essenzieller Bestandteil kapitalistischer Gesellschaften ist (Hudson, Hudson, Fridell, 2013: 9). Während Fair Trade also einerseits durch das Fair Trade Gütesiegel die gesellschaftlichen Produktions- und Naturverhältnisse sichtbar machen möchte, werden diese durch den primären Bezug der Konsument*innen auf das Endprodukt wieder verschleiert. Die kanadischen Sozialwissenschaftler*innen Mark Hudson, Ian Hudson und Mara Fridell veranschaulichen in diesem Zusammenhang:

„When a person wanders through the grocery store or shopping mall, what they see are the characteristics of the commodities themselves – the attractiveness of the packaging, the cut of the fabric, perhaps the lifestyle associations stapled on by marketing departments, and, of course the price. In this sense, the commodity has a life of its own, completely divorced from the process it was created.” (Hudson, Hudson, Fridell, 2013: 14).

Die Beziehung zwischen Produzent*innen und Konsument*innen im Fair Trade System wird daher vorwiegend über Fair Trade Produkte hergestellt. Damit einher gehen Machtasymmetrien zwischen Produzierenden und Konsumierenden, die einerseits auf ungleiche Entscheidungs-

und Wahlmöglichkeiten sowie ungleiche Ressourcenverteilung zurückzuführen sind. Angesichts dessen kann im Fair Trade System kaum von einer Partner*innenschaft auf Augenhöhe gesprochen werden, denn kleinbäuerliche Produzierende bzw. Produzent*innenorganisationen im Globalen Süden haben nicht die gleichen Entscheidungs- und Mitbestimmungsmöglichkeiten wie Fair Trade Konsument*innen und Fair Trade Organisationen im Globalen Norden.

5.2 Imperiale Lebensweise und Konsument*innendemokratie

Im Fair Trade System werden Konsument*innen und Produzent*innen über einen Mechanismus der Rückverfolgbarkeit von Fair Trade Produkten scheinbar näher zusammengeführt. Angesichts der weltweit aufkeimenden Krisen und Widersprüche der kapitalistischen und neoliberalen Entwicklungen kann das Zertifizierungsparadigma, also der Wunsch von Konsument*innen, den Ursprung und die Produktionsbedingungen ihrer Konsumgüter zu kennen und zu kontrollieren, als populäre Lösungsstrategie dieser Krisen begriffen werden (Forster, 2020: 9). Diese Zertifizierungsprozesse führen zu der Konstitution sogenannter moralischer Ökonomien, die wie im Falle von Fair Trade „darauf abzielen, rund um die moralische Verantwortung der Konsument*innen der industrialisierten Welt für das Wohlergehen der benachteiligten Produzent*innen in den Entwicklungsländern eine Ethik der Sorge zu begründen und wachzurufen“ (Littig, Jonas, Penz, 2014: 101). Problematisch ist die Moralisierung von Märkten vor allem durch die starke Fokussierung auf *westliche Standards und Werte*, die die Kontexte und Lebensrealitäten von Produzierenden im Globalen Süden weitgehend vernachlässigen. Ein Beispiel hierfür beschreibt Madlene Hochleitner, ehemalige Vorstandsvorsitzende des österreichischen Weltladenverbands, mit dem Verbot von Kinderarbeit durch Fairtrade International, das dazu führte, dass sich die Lage der Produzierenden durch weniger Einkommen stark verschlechterte (Hochleitner, 2012: 23). Ein anderes Beispiel thematisiert Florian Ablöcher, Mitarbeiter bei FAIRTRADE Österreich mit dem Umstieg auf biologische Landwirtschaft, der natürlich aus ernährungssouveräner Perspektive befürwortet werden kann, allerdings „von den Bäuerinnen und Bauern als zusätzlicher Standard oftmals als Hürde angesehen wird“ (Ablöcher, 2020: 7) und mit hohen Kosten für die kleinbäuerlichen Produzent*innen verbunden ist. Die Beziehung zwischen Fair Trade Produzent*innen und Fair Trade Konsument*innen ist dadurch nicht nur von ungleichen Machtverhältnissen durchzogen, sondern hat ebenso einen paternalistischen Beigeschmack (Forster, 2020: 9).

Der Einfluss von Kaufentscheidungen und -präferenzen wird von den Fair Trade Organisationen als Marketinginstrument gebraucht, um Fair Trade Konsument*innen in dem Glauben zu lassen „Politik mit dem Einkaufskorb zu machen“ (Hochleitner, 2012: 22). Die Annahme der Konsument*innendemokratie, also „mittels Kaufentscheidungen über die Zukunft des Welt-handels zu entscheiden, ist als höchst kritisch zu bewerten und die Entpolitisierung zum Quadrat“ (Forster, 2020: 11). Franziskus Forster, Pressesprecher der Österreichischen Bergbäuer_innen- und Kleinbäuer_innenvereinigung, weiß, „dass genau das als Hebel für die Transformation zu wenig ist, denn dann fällt das Politische wieder weg“ (Forster, 2020: 12). Der Kauf von Fair Trade Produkten wird als ausreichender Beitrag *für eine bessere Welt* von den Konsument*innen wahrgenommen und lässt weiteren politischen Aktivismus redundant erscheinen. Dabei sind Aufklärungs- und Bildungskampagnen im Globalen Norden sowie landwirtschaftliche Reformen im Globalen Süden wesentliche Voraussetzungen, um sozialen Phänomenen wie der imperialen Lebensweise oder der Konsument*innendemokratie ihre Legitimation zu entziehen.

Ebenso wie die Organisation Fairtrade International in einer widersprüchlichen Weise innerhalb und gegen das globale Agrar- und Ernährungssystem agiert, positionieren sich Fair Trade Konsument*innen in just dieser ambivalenten Position, indem sie als aufgeklärte, kritische Konsument*innen handeln und gleichzeitig ihre imperiale Lebensweise weitertragen und legitimieren. Der Begriff der imperialen Lebensweise wurde durch die deutschen Sozialwissenschaftler Ulrich Brand und Markus Wissen konstituiert:

„Der Kerngedanke des Begriffs ist, dass das alltägliche Leben in den kapitalistischen Zentren wesentlich über die Gestaltung der gesellschaftlichen Verhältnisse und der Naturverhältnisse andernorts ermöglicht wird: über den im Prinzip unbegrenzten Zugriff auf das Arbeitsvermögen, die natürlichen Ressourcen und die Senken – also jene Ökosysteme, die mehr von einem bestimmten Stoff aufnehmen, als sie selbst an ihre Umwelt abgeben.“ (Brand & Wissen, 2017: 43)

Problematisch ist die imperiale Lebensweise vor dem Hintergrund entgrenzter Räume durch Globalisierungsprozesse, denn diese tragen zu einer Verschleierung von globalen Verteilungsungerechtigkeiten und sozialen Ungleichheiten maßgeblich bei. Ebenso problematisch sind die „Produktions-, Distributions- und Konsumnormen, die tief in die politischen, ökonomischen und kulturellen Alltagsstrukturen und -praxen der Bevölkerung im Globalen Norden und zu-

nehmend auch in den Schwellenländern des globalen Südens eingelassen sind“ (Brand & Wissen, 2017: 44). Diese tief verankerten Produktions-, Distributions- und Konsumnormen sind ursächlich für die multiplen Krisen der Gegenwart, indem sie strukturelle globale Ungleichheiten weiter verfestigen (Brand & Wissen, 2017: 44).

Das Beispiel Fair Trade zeigt, dass selbst kritische Konsument*innen innerhalb von Interpretations- und Kommunikationsräumen agieren, in welchen ein Konsumumdenken bzw. insbesondere ein Konsumverzicht nicht als Lösungsstrategie begriffen wird (Hochleitner, 2020: 5). Phänomene wie die imperiale Lebensweise oder die Konsument*innendemokratie räumen Konsument*innen im Fair Trade System viel zu viel Entscheidungs- und Handlungsmacht ein und beschränken damit die Selbstbestimmung und Autonomie kleinbäuerlicher Produzent*innen, indem diese vorwiegend für den europäischen bzw. nordamerikanischen Markt produzieren (Hochleitner, 2020: 2). Derartige Strukturen zeigen, dass das Fair Trade System keinesfalls die Produzent*innen und ihre Bedürfnisse in den Mittelpunkt stellt, sondern vor allem nach den Bedürfnissen und Interessen der Konsument*innen ausgerichtet ist. ‚Kaufen für eine bessere Welt‘ kann also von Grund her nicht ausreichend für eine Transformation des globalen Ernährungs- und Landwirtschaftssystems sein, denn es werden ursächliche Strukturen und Probleme von Fair Trade Konsument*innen nicht als solche erkannt, sondern reproduziert (Littig, Penz, Jonas, 2014: 91).

5.3 “Nothing about us without us” (LVC, 2016)

Kleinbäuerliche Produzent*innen sind in internationalen Diskursen und Institutionen oft unterrepräsentiert und damit in ihren Bedürfnissen und Interessen marginal vertreten. Der Slogan „Nothing about us without us“ (LVC, 2016) der kleinbäuerlichen Organisation La Via Campesina (LVC) verweist auf ebendiese Problematik und auf die Notwendigkeit, kleinbäuerliche Produzent*innen internationale Agrar- und Handelspolitiken mitbestimmen zu lassen. Fair Trade versucht Selbst- und Mitbestimmung für kleinbäuerlichen Produzent*innen vorwiegend über die Fair Trade Standards zu gewährleisten. Von Bedeutung sind hier vor allem die Standards der sozialen Dimension (siehe 4.4.2), die demokratische Strukturen innerhalb der Kooperativen durch Partizipation im Rahmen von Entscheidungs- und Wahlprozessen beispielsweise bei der Verwendung der Fair Trade Prämie zu stärken versuchen (FAIRTRADE Österreich,

2020c). Ein Mitspracherecht haben kleinbäuerliche Produzent*innen nicht nur in ihren Kooperativen, sondern auch in der jährlichen Generalversammlung der Dachorganisation Fairtrade International, die sich zur Hälfte aus Interessensvertreter*innen nationaler Produzent*innennetzwerke zusammensetzen muss (Hauff & Claus, 2017: 105). Darüber hinaus sind kleinbäuerliche Produzent*innen neben anderen Anteilsgruppen ebenso bei der Berechnung und Festlegung des Fair Trade Mindestpreises durch das Fair Trade Standards Committee vertreten und haben außerdem die Möglichkeit, eine Beschwerde gegen die Festlegung der Standards einzureichen (Fairtrade International, 2014: 1ff.).

Angesichts der Marginalisierung der Bedürfnisse und Interessen kleinbäuerlicher Produzent*innen im Welthandelssystem ist die Partizipation von Produzent*innen in Entscheidungs- und Wahlprozesse sowie ihre Vertretung in bedeutenden Versammlungen und Komitees aus ernährungssouveräner Perspektive durchaus wünschenswert. Inwiefern diese Standards in der Praxis erfolgreich umgesetzt werden und wie viel Entscheidungs- und Verhandlungsmacht kleinbäuerliche Produzent*innen und ihre Vertreter*innen in Komitees und Versammlungen wirklich haben, kann in der vorliegenden Arbeit nicht überprüft werden. Fakt ist jedoch, dass sich das Fair Trade System nicht primär auf die Bedürfnisse und Interessen kleinbäuerlicher Produzent*innen stützt, sondern immer auch die der verschiedenen Interessengruppen im Fair Trade System berücksichtigen muss (Ablöcher, 2020: 3). Der Fair Trade Mindestpreis beispielsweise ist Ausdruck dieser verschiedenen Interessen und orientiert sich sowohl an den Bedürfnissen und Interessen kleinbäuerlicher Produzent*innen als auch am Weltmarktpreis, sofern er gesetzlich möglich ist (Ablöcher, 2020: 3).

Eine wichtige Funktion, um die Selbstbestimmung und Autonomie kleinbäuerlicher Produzent*innen zu fördern, hat der politische Aktivismus und die politische Bildungsarbeit, die letztendlich dazu führen sollten, die Arbeits- und Lebensbedingungen von Produzierenden auf gesetzlicher Ebene zu verbessern (Hochleitner, 2012: 24). Fair Trade fokussiert in dieser Hinsicht allerdings vor allem auf Arbeitsrecht und -schutz, wie beispielsweise mit dem Verbot von Kinder- und Zwangsarbeit oder dem Verbot von Diskriminierung in Kooperativen und auf Plantagen (Ablöcher, 2020: 8). Bemühungen, derartige arbeitsrechtliche Maßnahmen auf nationale Kontexte auszuweiten, sind durch das Fair Trade System nicht gegeben (Ablöcher, 2020: 8). Im Vergleich dazu sehen ernährungssouveräne Bewegungen rechtliche Ansprüche auf natürliche Ressourcen wie Land und Wasser grundlegend für die Verbesserung der Arbeits-

und Lebensbedingungen kleinbäuerlicher Produzent*innen und vor allem für deren Selbstbestimmung und Autonomie an (Nyéleni Forum, 2007: 3).

Die Lobbyingarbeit auf europäischer Ebene durch die Fair Trade Advocacy Office (FTAO) und die damit verbundene Mobilisierung politischer Entscheidungsträger*innen hin zu einem gerechteren Welthandel mag auf den ersten Blick im Sinne der Bedürfnisse und Interessen kleinbäuerlicher Produzent*innen stehen. Inwiefern die Lobbyingarbeit von FTAO EU-Handelsabkommen beeinflusst, wird auch von Florian Ablöcher als „sehr schwierig zu sagen, ob das Lobbying dann wirklich Erfolg gehabt hat“ (Ablöcher, 2020: 8), eingeschätzt. Fakt ist, dass die Europäische Kommission eine höchst ambivalente Einstellung und Umsetzung des Fair Trade Konzeptes pflegt, indem sie sich einerseits positiv für den fairen Handel ausspricht und Fair Trade Produkte bezieht, aber gleichzeitig Agrarpolitiken beschließt, die zu Lasten von Menschen und Umwelt, vor allem im Globalen Süden gehen, wie beispielsweise das ausstehende EU-Mercosur-Abkommen zeigt (Hochleitner, 2020: 2; Forster, 2020: 7).

Vor dem Hintergrund dieser Entwicklungen ist es aus einer ernährungssouveränen Perspektive kritisch zu hinterfragen, inwiefern das Fair Trade System kleinbäuerlichen Produzent*innen Entscheidungs- und Wahlmöglichkeiten zu Verfügung stellt. Die Integration des Fair Trade Systems in das Welthandelssystem setzt den Entscheidungs- und Wahlmöglichkeiten von Produzierenden nicht nur Grenzen, sondern überträgt auch ungleiche Machtverhältnisse des Welthandelssystems in das Fair Trade System. Auch wenn Produzent*innen in Kooperativen eine stärkere Verhandlungsposition haben, sehen sie sich mit Mächten und Kräften konfrontiert, die außerhalb ihres Einflussbereichs agieren und existieren. Insofern ist die rechtliche Grundlage bzw. Ermächtigung kleinbäuerlicher Produzent*innen aus ernährungssouveräner Perspektive unerlässlich, um den ungleichen Machtverhältnissen und Ressourcenverteilungen des globalen Agrar- und Ernährungssystems entgegenzuwirken.

5.4 Neue Abhängigkeiten in alten Produktionsverhältnissen

Selbstbestimmung und Autonomie in einem ernährungssouveränen Verständnis für Fair Trade Produzent*innen zu gewährleisten, scheitert an der Integration von Fair Trade in das Welthandelssystem und den damit verbundenen Grenzen und Problematiken. Die Einbindung von Fair

Trade Produzent*innen in den Weltmarkt ermöglicht neue Absatzmärkte und Entwicklungspotential für kleinbäuerliche Kooperativen unter dem Schutzmantel von Fair Trade Mindestpreisen (Hauff & Claus, 2017: 218). Gleichzeitig werden Fair Trade Produzent*innen in ihrer Position als Erzeuger*innen von Primärgütern und in einem exportorientierten Produktions- und Wirtschaftsmodell festgenagelt, das angesichts der höheren Preise keine strukturelle Weiterentwicklung für die Fair Trade Produzent*innen erfordert (Hauff & Claus, 2017: 218). Fair Trade Produzent*innen befinden sich daher in einer Preisblase, die wichtige Informations-, Koordinations- und Sanktionsfunktionen des Preises innerhalb des kapitalistischen Welthandelssystems außen vorlässt und damit eine Produktionsanpassung an eine beispielsweise rückgängige Nachfrage vernachlässigt (Hauff & Claus, 2017: 218). Darüber hinaus werden durch die exportorientierte Ausrichtung von Fair Trade keine Anreize gesetzt, beispielsweise eine Weiterverarbeitungsindustrie in den Produktionsländern zu etablieren (Hauff & Claus, 2017: 2019). Vor diesem Hintergrund sind Fair Trade Produzent*innen auf den Mindestpreis angewiesen und rutschen in eine Abhängigkeit von Fair Trade Organisationen und Importorganisationen sowie von Fair Trade Konsument*innen (Hauff & Claus, 2017: 218). Die Existenzgrundlage der kleinbäuerlichen Produzent*innen ist somit abhängig von den willigen Konsument*innen und Unternehmen im Globalen Norden, Fair Trade Produkte zu beziehen. Das Problematische darin ist, dass viele Fair Trade Produzent*innen keine notwendigen Grundnahrungsmittel produzieren und exportieren, sondern sogenannte Luxusgüter wie Kaffee oder Kakao (Fairtrade International, 2020d). Angesichts gesellschaftlicher Entwicklungen, wie steigender Armut und Arbeitslosigkeit sowie gesellschaftlichen Trends hin zu Ernährungssouveränität und Regionalität im Globalen Norden bleibt die Zukunft von Fair Trade und damit auch die Zukunft von Fair Trade Produzierenden unsicher und abhängig von oben genannten Entwicklungen.

Nichtsdestotrotz ist Fair Trade bemüht, Produzierende vor anderen Abhängigkeitsverhältnissen zu bewahren. Das Verbot von Gentechnik beispielsweise soll eine Abhängigkeit kleinbäuerlicher Produzierenden von Unternehmen, die ihre gentechnischen Produkte an die Bäuerinnen und Bauern verkaufen, unterbinden, denn diese würden „dann in eine Abhängigkeitsspiral kommen“ (Ablöcher, 2020: 6). Der Mindestpreis und die Fair Trade Prämie sowie die Vorfinanzierungen von Verkäufen sollen Fair Trade Produzent*innen einerseits von Zwischenhändler*innen, die oft viel zu niedrige Abnahmepreise verlangen, fernhalten und andererseits Produzierende vor der Aufnahme eines Kredites bewahren (Hauff & Claus, 2017: 92).

Abschließend kann festgehalten werden, dass die Zielsetzung von Fair Trade, selbstbestimmte und autonome Arbeits- und Lebensbedingungen für kleinbäuerliche Produzent*innen zu ermöglichen aus ernährungssouveräner Perspektive nur begrenzt umgesetzt werden kann. Denn die vorliegende Analyse der Arbeitsweise von Fair Trade und dem System selbst zeigt, dass kleinbäuerliche Produzent*innen zwar durchaus von verbesserten Arbeits- und Lebensbedingungen profitieren, jedoch keinesfalls von einer Partner*innenschaft auf Augenhöhe beziehungsweise von einem selbstbestimmten und autonomen Leben kleinbäuerlicher Produzierenden gesprochen werden kann (Jaffee, 2007: 235). Madlene Hochleitner bemerkt in diesem Zusammenhang: „Also es wird immer so getan im fairen Handel, als wäre der Produzent im Mittelpunkt, das ist nicht so, weil die haben sich alle nach den europäischen Märkten zu richten, also es ist nichts beziehungsweise nur sehr wenig auf Augenhöhe“ (Hochleitner, 2020: 2).

Wie in diesem Kapitel ausführlich dargestellt stellt die neoliberale und kapitalistische Ausrichtung des Welthandelssystems und die Integration von Fair Trade in dieses eine wesentliche Hürde für ein selbstbestimmtes und autonomes Leben von Produzent*innen dar. Zum einen sind daran politische Entscheidungsträger*innen beteiligt, die in Zusammenarbeit mit transnationalen Unternehmen eine fortwährend neoliberale Wirtschaftspolitik betreiben, und zum anderen sind das *wir*, Konsument*innen in industrialisierten Ländern, die durch ihre imperiale Lebensweise die Ausbeutung und Zerstörung menschlicher und natürlicher Ressourcen weiter vorantreiben. Zertifizierungsansätze wie Fair Trade nehmen in dieser Debatte eine ambivalente Position ein, indem sie einerseits einen Richtungswechsel hin zu nachhaltigerem Konsum einschlagen und vorleben, aber andererseits ursächliche Problematiken, wie die der imperialen Lebensweise verschleiern bzw. legitimieren. Die Grenzen des Welthandelssystems führen dazu, dass sich Fair Trade Konsument*innen in einer Scheinwirksamkeit wiederfinden, in der sie „Politik mit dem Einkaufskorb“ als ausreichend erachten (Hochleitner, 2012: 22). Fair Trade Produzent*innen hingegen wird eine Scheinautonomie vorgelebt, in der sie zwar Entscheidungs- und Mitspracherechte innerhalb des Fair Trade System haben, diese jedoch maßgeblich durch die Strukturen und Prozesse des Welthandelssystems begrenzt sind sowie letztendlich von Fair Trade Organisationen definiert und gesteuert werden. Aus einer ernährungssouveränen Perspektive kann das Fair Trade System durch seine Integration in das Welthandelssystem daher nur bedingt selbstbestimmte und autonome Arbeits- und Lebensbedingungen für Kleinbäuerinnen und Kleinbauern ermöglichen.

6. Fair Trade: Ein gutes Leben für Alle?

Ernährungssouveräne Bewegungen, wie beispielsweise La Via Campesina (LVC) haben sich zum Ziel gesetzt, ein gutes Leben für Alle zu schaffen. Das Konzept des guten Lebens, des ‚Buen Vivir‘ reiht sich mit Ernährungssouveränität in die Alternativen zu den dominanten gesellschaftlichen, sozialen, rechtlichen und wirtschaftlichen Paradigmen der Gegenwart ein. ‚Buen Vivir‘ stammt aus der Weltanschauung indigener Bevölkerungsgruppen in Südamerika, die „ein harmonisches Zusammenleben und Dasein mit sich selbst, der Natur und den Mitmenschen, das auf Gleichheit, Anerkennung der Vielfalt, Respekt, Gerechtigkeit, Verantwortung und Fairness basiert“ anstrebt (Mitrenova, 2019: 37). Sowie das Konzept von Ernährungssouveränität ist ‚Buen Vivir‘ ebenso ein Wegweiser, der an diverse Kontexte angepasst und verändert werden kann (Forster, 2020: 4). Parallelen des Konzeptes ‚Buen Vivir‘ zu ernährungssouveränen Bewegungen finden sich in der Berufung auf Menschenrechte, beispielsweise auf das Recht auf Nahrung, in der Forderung nach Selbstbestimmung und Autonomie von indigenen Bevölkerungsgruppen sowie ein respektvoller Umgang mit der Natur (Gudynas, 2012).

Der Begriff des guten Lebens ist durch seine vielfältige Anwendung zu einem Schlagwort in internationalen, entwicklungspolitischen Debatten und Diskursen sowie in offiziellen Dokumenten oder Regierungsprogrammen verkommen (Mitrenova, 2019: 37). Die ursprüngliche Vision des Begriffs ist angesichts der dominanten anthropozentrischen sowie eurozentrischen Denk- und Wirklichkeitsmodelle in einem neoliberalen und kapitalistischen Weltsystem nur schwer haltbar (Mitrenova, 2019: 39). Auch die Fair Trade Organisationen haben den Begriff für ihre Zielsetzungen und Schwerpunkte adaptiert (siehe Kapitel 4.2.1). Eine konkrete Ausführung des Begriffs und dessen Inhalte wird von der Organisation FAIRTRADE Österreich nicht vorgenommen (FAIRTRADE Österreich, 2020b). Florian Ablöcher, Mitarbeiter bei FAIRTRADE Österreich erwähnt in diesem Zusammenhang: „[...] also ein gutes Leben in dem Sinne von, ökonomisch so viel zu Verfügung haben, wie wir uns das am Besten vorstellen“ (Ablöcher, 2020: 3). Hier ist die oben genannte Problematik einer eurozentrischen Sichtweise erkennbar, die ein gutes Leben nach dem Vorbild europäischer bzw. westlicher Lebensstile und Werte definiert. Gleichzeitig betont Ablöcher, dass „Fair Trade grundsätzlich den Ansatz hat, dass man ein gutes Leben dann hat, wenn man selbstbestimmen kann“ (Ablöcher, 2020: 5). Trotz des ambivalenten Begriffsverständnisses vom guten Leben lässt das Fair Trade System doch Tendenzen erkennen, die dem Konzept des ‚Buen Vivir‘ im ursprünglichen Sinne entsprechen: Die Förderung biologischer Landwirtschaft, die Finanzierung gemeinschaftlicher

Projekte durch die Fair Trade Prämie oder Anti-Diskriminierungsgesetz für Frauen* und ethnische Minderheiten in Kooperativen.

Aus einer ernährungssouveränen Perspektive kann Ernährungssouveränität als Voraussetzung für ein gutes Leben verstanden werden, indem sie Selbstbestimmung und Autonomie sowie soziale und rechtliche Gleichstellung fordert und damit strukturelle Probleme wie Armut oder Ernährungsunsicherheit bekämpfen möchte. Deshalb wird in diesem Kapitel der Frage nachgegangen, inwiefern das Fair Trade System eine rechtliche und soziale Gleichstellung für Fair Trade Produzent*innen ermöglicht, um damit ein gutes Leben für *Alle*, inklusive der Natur gewährleisten zu können.

6.1 Ermächtigung von Produzent*innen

Die Ermächtigung von Produzent*innen als eine zentrale Zielsetzung von Fair Trade wird als notwendig erachtet, um Produzent*innen ein gutes Leben zu ermöglichen. Der Begriff der Ermächtigung verweist auf die ungleichen Machtverhältnisse in globalen Ernährungs- und Landwirtschaftssystemen, die im Rahmen des fairen Handels wieder ins Gleichgewicht gebracht werden sollen (McArdle & Thomas, 2012: 278). Die Marginalisierung kleinbäuerlicher Produzent*innen in diesen Systemen ist ausschlaggebend für den Impuls des fairen Handels, sie zu ermächtigen. Um zu verstehen, welche Formen der Ermächtigung es für Kleinbäuerinnen und Kleinbauern braucht, ist eine Auseinandersetzung mit den ursächlichen Strukturen dieser Marginalisierungsprozesse notwendig.

Kleinbäuerinnen und Kleinbauern sind im Vergleich zu anderen Produzent*innen in Ernährungs- und Landwirtschaftssystemen größeren Risiken ausgesetzt und verfügen über weniger Produktionsmöglichkeiten. Unvorhersehbare Wetterereignisse, kleine Anbauflächen und fehlende Infrastruktur machen kleinbäuerliche Produzent*innen zu den vulnerabelsten Akteur*innen in globalen Ernährungs- und Landwirtschaftssystemen (Windfuhr & Jonsén, 2005: 26). Neben den ungleichen Besitz- und Zugangsverhältnissen zwischen kleinbäuerlichen Produzierenden und beispielsweise Großgrundbesitzer*innen spielen fehlende rechtliche Absicherungen und Förderungen für Kleinbäuerinnen und Kleinbauern eine entscheidende Rolle (Windfuhr & Jonsén, 2005: 26). Insofern sind kleinbäuerliche Produzierende nicht nur auf globaler Ebene marginalisiert, sondern werden auch auf nationaler Ebene unzureichend unterstützt, wie

die Statistiken zu ländlicher Armut und Ernährungsunsicherheit im Globalen Süden zeigen (Windfuhr & Jonsén, 2005: 3). Zuletzt setzen Freihandelsabkommen und internationale Agrarpolitiken kleinbäuerliche Produzent*innen im Globalen Süden unter hohen Preisdruck, gefährden die nationale Ernährungssicherheit durch exportorientierte Landwirtschaft und treiben Umweltzerstörung weiter voran (Windfuhr & Jonsén, 2005: 26).

Vor diesem Hintergrund erscheint die bloße Ermächtigung von kleinbäuerlichen Produzierenden kaum ausreichend, um Produzent*innen ein gutes Leben zu ermöglichen. Die US-amerikanische Geografin Annie Shattuck und der US-amerikanische Agrarökologe Eric Holt-Giménez sprechen in diesem Zusammenhang von einem notwendigen ‚Entitlement‘ kleinbäuerlicher Produzent*innen, also der Notwendigkeit rechtliche Ansprüche und Grundlagen für Produzent*innen zu gewährleisten (Holt-Giménez & Shattuck, 2011: 128). Fair Trade hingegen ermächtigt, dem marktwirtschaftlichen Zugang der Organisationen geschuldet, vorwiegend auf einer ökonomischen Ebene. Der Fair Trade Preis als prominentester Standard ermöglicht kleinbäuerlichen Produzent*innen bessere Arbeits- und Lebensbedingungen, indem eine stabile und sichere Einkommensquelle gewährleistet wird (McArdle & Thomas, 2012: 284). In den Fallstudien über die Auswirkungen von Fair Trade kann eine bessere Lebensqualität für Produzent*innen und ihre Familien, beispielsweise durch Elektrizität und Trinkwasserversorgung, Bildungs- und Gesundheitsleistungen sowie eigene Transportmöglichkeiten festgestellt werden (McArdle & Thomas, 2012: 284). Aus einer ernährungssouveränen Perspektive ist die Ermächtigung von kleinbäuerlichen Produzent*innen über einen ökonomischen Zugang jedoch als problematisch anzusehen, da sich ihre Macht vorwiegend auf Kapital und nicht auf Rechte stützt.

Nach den britischen Ökonom*innen Louise McArdle und Pete Thomas kann Ermächtigung als „process of challenging existing power relations and of gaining greater control over the sources of power“ (McArdle & Thomas, 2012: 281) verstanden werden. Verbesserte Arbeits- und Lebensbedingungen für kleinbäuerliche Produzent*innen durch den Fair Trade Preis sind aus ernährungssouveräner Perspektive durchaus als positiv zu bewerten, ändern jedoch bestehende Machtverhältnisse in Ernährungs- und Landwirtschaftssystemen nur wenig. Eine Ermächtigung von Produzierenden ohne rechtliche Absicherungen und Grundlagen kann daher aus einer ernährungssouveränen Perspektive nicht gutgeheißen werden. Vielmehr fordern ernährungssouveräne Bewegungen neben der Ermächtigung ebenso die Umsetzung rechtlicher Ansprüche von

Produzierenden, die sich beispielsweise auf das Recht auf Nahrung, Artikel 25 in der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte, stützen (Holt-Giménez & Shattuck, 2011: 128). In Folge würden Ermächtigungsprozesse nicht, wie im Falle des ökonomischen Zugangs von Fair Trade über Kapitalakkumulationen bewerkstelligt, sondern durch die Umverteilung von ökonomischer, kultureller sowie politischer Macht und den Zugang zu natürlichen Ressourcen und gesellschaftlichen Gütern in die Wege geleitet (Holt-Giménez & Shattuck, 2011: 128). Eine Umverteilung von Macht impliziert eine Demokratisierung von Ernährungs- und Landwirtschaftssystemen, in Folge derer Machtverhältnisse nicht mehr auf wirtschaftlichen Monopolen, Wohlstand oder Geschlecht beruhen, sondern auf Basis rechtlicher Ansprüche demokratisch organisiert sind.

Die Ermächtigung kleinbäuerlicher Produzierender durch einen vorwiegend ökonomischen Zugang kann nur einige Ursachen der Marginalisierung von Kleinbäuerinnen und Kleinbauern in globalen Ernährungs- und Landwirtschaftssystemen bearbeiten. Der starke Fokus auf die ökonomische Dimension von Ermächtigung ist nicht zuletzt der eurozentrischen Vorstellungen des Begriffs der Ermächtigung geschuldet, die diesen vorwiegend über eine gesteigerte Lebensqualität durch höheres Einkommen bzw. mehr ökonomisches Kapital definieren (McArdle & Thomas, 2012: 281). Angesichts der diversen sozialen und kulturellen Kontexte in denen Fair Trade operiert, ist der Transfer dieser westlichen Vorstellungen auf die Lebenswelt kleinbäuerlicher Produzent*innen kritisch zu hinterfragen.

6.2 Fair Trade als punktuell Pflaster

Die marktwirtschaftliche Ausrichtung von Fair Trade und der starke Fokus auf eine Ermächtigung von Produzent*innen in ökonomischer Hinsicht geht mit wesentlichen Defiziten im Fair Trade System selbst, aber auch in den Auswirkungen auf die Lebenswelten kleinbäuerlicher Produzierender einher. Ein Beispiel hierfür nennt FAIRTRADE Mitarbeiter Florian Ablöscher: „Viele Bäuerinnen und Bauern, vor allem im Kakaobereich haben ein so kleines Feld, dass sie quasi Nebenerwerbsbauern sind und mit dem kleinen Feld können sie auch mit einem doppelt so hohen Preis niemals ein gutes Leben führen“ (Ablöscher, 2020: 3). Das Beispiel zeigt, dass Fair Trade strukturelle Ursachen der Marginalisierung von kleinbäuerlichen Produzierende

(warum haben Kleinbäuerinnen und Kleinbauern in Westafrika so kleine Felder?) nur unzureichend bearbeitet und damit auch die Situation von Produzierenden zwar verbessern, aber nicht nachhaltig verändern kann.

Ein weiteres Defizit benennt Florian Ablöcher mit einem Beispiel aus Lateinamerika, wo „die Qualität von Kakao wesentlich höher ist, das heißt sie bräuchten den fairen Handel oft gar nicht, weil ihre Qualität sowieso weit über dem Weltmarktpreis liegt“ (Ablöcher, 2020: 4). Auf der einen Seite finden sich im Fair Trade System also Produzierende, die aufgrund von Marginalisierung trotz des Fair Trade Preises nur bedingt ein gutes Leben führen können und auf der anderen Seite Produzierende, die aufgrund ihrer Produktqualität nicht auf den Fair Trade Preis angewiesen wären (Ablöcher, 2020). Gleichzeitig beschreibt Florian Ablöcher Fair Trade als ein „Sicherheitsnetz für die Leute, die uns wirklich brauchen“ (Ablöcher, 2020: 4). Menschen, die Fair Trade wirklich *bräuchten*, finden sich allerdings wenige im Fair Trade System, denn das sind vor allem Landarbeiter*innen oder indigene Bevölkerungsgruppen. Aufgrund von gesellschaftlichen Diskriminierungsprozessen hat es daher den Anschein, dass vor allem *besser gestellte* Produzierenden, also jene die über Land und Produktionsmittel verfügen, von dem Fair Trade System profitieren (Raynolds & Bennett, 2015: 513). Selbstverständlich sind auch *besser gestellte* Produzierende auf einen Fair Trade Preis in Krisensituationen angewiesen und profitieren von der Stabilität und Sicherheit des Preises, denn in Rohstoffkategorien sind die Weltmarktpreise generell viel zu niedrig (Ablöcher, 2020: 4). Allerdings wäre es im Sinne eines guten Lebens für *Alle* wünschenswert, die Menschen von Mindestpreis und Prämie profitieren zu lassen, deren die Mitgliedschaft aufgrund gesellschaftlicher Stigmatisierung oder fehlenden Zugangs zu Land und Produktionsmittel verwehrt bleibt.

Trotz der zahlreichen, in Fair Trade Studien belegten positiven Auswirkungen des Fair Trade Preises auf die Arbeits- und Lebensbedingungen von Produzent*innen, weist die Logik des Fair Trade Preises ebenso einige Defizite auf. Simone Peter, Vorstandsvorsitzende der Organisation Food First Information and Action Network (FIAN) Österreich bemerkt in diesem Zusammenhang: „Das Problem, das ich bei Fair Trade einfach sehe ist, [...] dass trotz der höheren Preise zum Beispiel keine Klimagerechtigkeit widerspiegelt wird. Das heißt, wenn wir uns da einer Kostenwahrheit annähern wollen, dann werden diese Produkte Luxusprodukte werden und für viele Menschen nicht mehr möglich sein zu konsumieren“ (Peter, 2020: 6). Prinzipiell wurde ein *fairer* Preis für Fair Trade Produkte die Nachfrage auf europäischen Märkten stark drosseln und schlussendlich zu einem Zusammenbruch des Fair Trade Systems führen. Grund dafür

könnten die im Kapitel 5.3 angesprochenen gesellschaftlichen Entwicklung im Globalen Norden sein.

Aus einer ernährungssouveränen Perspektive ist neben der fehlenden Kostenwahrheit auch die Kommodifizierung von Nahrungsmitteln und die damit verbundene Reduzierung dieser auf einen Preis kritisch zu betrachten (Sampson & Wills, 2014). Ernährungssouveräne Bewegungen sehen Nahrungsmittel nicht als eine Ware, sondern als ein Menschenrecht, eine kulturelle Praxis und damit auch als Bestandteil der kulturellen Identitäten von Kleinbäuerinnen und Kleinbauern sowie sonstigen Produzierenden an (Nyéléni Forum, 2007: 26). In Anlehnung an den bereits erwähnten Begriff des Warenfetischismus (siehe Kapitel 5.1) ist in diesem Zusammenhang ebenso auf die Verschleierung von gesellschaftlichen Produktions- und Naturverhältnissen hinzuweisen, die diese auf ein Endprodukt degradieren (Hudson, Hudson, Fridell, 2013). Letztendlich führt die fortwährend weltweite Finanzialisierung und Kommodifizierung von Nahrungsmitteln dazu, dass nicht nach ernährungssichernden oder kulturell-angepassten Kriterien produziert wird, sondern nach neoliberalen und kapitalistischen Marktmechanismen. Das Fair Trade System unternimmt in dieser Hinsicht keine nachhaltigen Interventionen, um derartige Entwicklungen im globalen Ernährungs- und Landwirtschaftssystem aufzuhalten, sondern verstärkt diese durch seine exportorientierte und marktbasierende Ausrichtung zusätzlich.

Ein wesentliches Defizit des Fair Trade Systems, wie die Beispiele des FAIRTRADE Mitarbeiters Florian Ablöcher gezeigt haben, ist also die Selektivität von Fair Trade insbesondere bei den Fair Trade Zertifizierungsprozessen. Vor dem Hintergrund der Fragestellung nach sozialer und rechtlicher Gleichstellung, die ein gutes Leben für *Alle* gewährleisten soll, profitieren durch das Fair Trade System nur jene, die als Fair Trade Produzent*innen zertifiziert sind (Hochleitner, 2020: 6). Im Jahr 2017 waren nach Fair Trade International 1 520 110 Produzent*innen Fair Trade zertifiziert und profitieren von dem Fair Trade Mindestpreis und der Fair Trade Prämie (Fairtrade International, 2017). Die verbesserten Arbeits- und Lebensbedingungen für die Fair Trade Produzent*innen und ihre Familien sind nicht zu bestreiten, führen aber letztendlich zu einer Spaltung in Gemeinschaften, wie Madlene Hochleitner weiß: „Also im Globalen Süden in manchen Ländern hat der faire Handel wirklich großen Wirbel ausgelöst, beispielsweise haben sie dann Projekte gehabt in verschiedenen Gemeinden, wo die Kooperativen einen Kindergarten gemacht haben und da sind nur die Kinder der Fair Trade Produzenten hingegangen, die waren dann komplett isoliert“ (Hochleitner, 2020: 6). In dieser Hinsicht funktioniert Fair Trade ausschließlich punktuell und wirkt sich sogar unter Umständen negativ auf

das Zusammenleben in einer Dorfgemeinschaft bzw. in der Gesellschaft insgesamt aus (Hochleitner, 2020: 6). Diese Entwicklungen sind insofern problematisch, als dass sie ungleiche Zugänge zu beispielsweise Bildung oder technologischen Gerätschaften schaffen und damit bestehende soziale Ungleichheiten weiter verschärfen. Ernährungssouveräne Bewegungen hingegen fordern ein gutes Leben für *Alle*, insbesondere für gesellschaftlich marginalisierte Gruppen, wie beispielsweise Frauen* oder Indigene (Nyéléni Forum, 2007: 1). Vor allem diesen marginalisierten Gruppen bleibt der Eintritt in eine Kooperative, der in vielerlei Hinsicht für Kleinbäuerinnen und Kleinbauern überlebenswichtig ist, aufgrund von Diskriminierung verwehrt (Ablöschner, 2020: 6). Die Fair Trade Mindestpreise und Prämien sind aus einer ernährungssouveränen Perspektive daher eher als kontraproduktiv für eine soziale und rechtliche Gleichstellung in der Gesellschaft einzustufen, denn sie verschärfen unter Umständen bestehende soziale Ungleichheiten und haben durch ihre Exklusivität keine flächendeckende Auswirkung in der Gesellschaft.

6.3 Frauen* im Fair Trade System

Frauen* als zentrale Akteur*innen in globalen Ernährungs- und Landwirtschaftssystemen werden im Fair Trade System besonders gefördert und unterstützt. Weibliche Produzent*innen sind in globalen Ernährungs- und Landwirtschaftssystemen oft strukturell benachteiligt, indem ihnen aufgrund ihres Geschlechts diverse Rechte und Zugänge zu Produktionsmittel oder Krediten verwehrt bleiben (Fairtrade International, 2020e). Fair Trade Standards und eigene Arbeitsschwerpunkte von Fairtrade International zielen auf die Ermächtigung von Frauen* und auf Geschlechtergerechtigkeit innerhalb von Ernährungs- und Landwirtschaftssystem ab (Fairtrade International, 2020e). Als Produzent*innen sind Frauen* im Fair Trade System jedoch stark unterrepräsentiert und stellen lediglich ein Viertel der über eine Millionen Fair Trade Produzent*innen dar (Fairtrade International, 2020e). Der geringe Prozentsatz steht im Widerspruch zu dem hohen Anteil von weiblichen Nahrungsmittelproduzent*innen in der Landwirtschaft und verweist auf Diskriminierung und ungleiche Geschlechterverhältnisse in den Produktionsländern bzw. im Fair Trade System selbst. Beispielsweise setzt eine Mitgliedschaft in einer Kooperative den Besitz von Land voraus, der aufgrund von Erbschaftssystemen oft den Männern* vorbehalten ist. Darüber hinaus wird in manchen Kooperativen nur ein Mitglied pro Haushalt zugelassen und damit bleiben Frauen* oft ausgeschlossen, obwohl sie den Großteil der Produktion bewerkstelligen. (Raynolds & Bennett, 2012: 413)

Auch ernährungssouveräne Bewegungen haben sich die Ermächtigung von Frauen* und deren soziale sowie rechtliche Gleichstellung zum Ziel gesetzt. Die prominente ernährungssouveräne Bewegung La Via Campesina (LVC) beispielsweise ist Teil zahlreicher feministischer Bewegungen und begreift Ernährungssouveränität ebenso als ein feministisches Handlungsfeld (LVC, 2020). Globale patriarchale Strukturen werden neben neoliberalen und kapitalistischen Strukturen als grundlegend für die sozialen Ungleichheiten und Machtasymmetrien in globalen Ernährungs- und Landwirtschaftssystemen begriffen. Hierbei steht nicht allein der Kampf für eine soziale und rechtliche Gleichstellung von Frauen* in der Gesellschaft im Vordergrund, sondern auch der Kampf gegen die strukturelle Gewalt gegen Frauen*, die sich in Form von Ausbeutung sowie physischer und sexueller Gewalt äußert (LVC, 2020).

Wie bereits im Kapitel 6.2 diskutiert ermächtigt Fair Trade Produzent*innen vorwiegend in ökonomischer Hinsicht. Insbesondere für Produzent*innen, die von dem Fair Trade Preis profitieren, hat die Ermächtigung auf ökonomischer Ebene positive Auswirkungen auf die Selbstständigkeit und Unabhängigkeit von männlichen Familienangehörigen oder Ehepartnern (McArdle & Thomas, 2012: 287). Ebenso wichtig für Frauen* sind Fair Trade Projekte, die mittels der Fair Trade Prämie durchgeführt werden und im Rahmen von Kinderbetreuung und Transportmöglichkeiten sowie Zugang zu Wasser eine Entlastung der vielfältigen Verantwortungen von Frauen* ermöglichen (FAIRTRADE Österreich, 2020f). Die Fair Trade Standards zielen neben der Ermächtigung auf ökonomischer Ebene auch auf die Ermächtigung für Frauen* auf politischer Ebene ab, indem beispielsweise alle Mitglieder der Kooperative an politischen Entscheidungsprozessen teilnehmen müssen (FAIRTRADE Österreich, 2020c). Die Umsetzung dieser Standards steht oft in einem Konflikt mit sozialen und kulturellen Geschlechterverständnissen und den dadurch geprägten Arbeits- und Rollenverteilungen der Geschlechter in den Produktionsländern. Während vorwiegend Männer* Kaffee anbauen und auf Bananenplantagen beschäftigt sind, arbeiten Frauen* zum Großteil auf Teeplantagen oder sind mit dem Anbau und der Verarbeitung von Samenölen beschäftigt (Raynolds & Bennett, 2012: 409). Viel problematischer ist jedoch die gängige Arbeitsteilung von Frauen* und Männern* in Anbau und Produktion, wo Frauen* einen Großteil der Arbeit unbezahlt leisten und Männer* in der Regel für den Verkauf der Nahrungsmittel zuständig sind (Raynolds & Bennett, 2012: 410).

Studien zu den Auswirkungen der Fair Trade Standards auf die Ermächtigung von Frauen* und die Gewährleistung von Geschlechtergerechtigkeit kommen aufgrund unterschiedlicher Fallbeispiele und Methoden zu widersprüchlichen Ergebnissen (Nelson & Pound, 2009). Aufgrund

des geringen Frauen*anteils und der Selektivität des Fair Trade Systems allgemein ist eine Ermächtigung von Frauen* durch das Fair Trade System in Frage zu stellen. Die britischen Ökonom*innen Louise McArdle und Pete Thomas fassen zusammen:

„The findings, such as they are, suggest that the impact of Fair Trade is dependent on existing local arrangements such as the sexual division of labour, patriarchal attitudes and the ability of women to own and control the means of production. Fair Trade does not seem to have led to challenging existing power relations, and gaining greater control over the sources of power.” (McArdle & Thomas, 2012: 290)

Eine Ermächtigung von Frauen* muss also in erster Linie eine rechtliche Ermächtigung, also beispielsweise Landtitel für Frauen* in sich tragen, um oben genannte Machtverhältnisse zu neutralisieren. Die ökonomische Unabhängigkeit von Frauen* ist eine wichtige Grundlage auf der weitere Schritte hin zu einer sozialen und rechtlichen Gleichstellung von Geschlechtern gesetzt werden können. Hierfür bräuchte es jedoch weitreichende und umfassende Reformen, die den Zugang zu Land, Produktionsmitteln, Märkten und Krediten für Frauen* sicherstellen. Aus ernährungssouveränen Perspektive sind die Potentiale von Fair Trade, eine soziale und rechtliche Gleichstellung von Geschlechtern zu erreichen, durch die Selektivität des Fair Trade Systems maßgeblich begrenzt. Schlussendlich wurzelt Geschlechterdiskriminierung in langbestehenden, kulturellen und sozialen Verhaltensmustern, die durch externe Interventionen nur schwer zu transformieren sind. Angesichts dieser diversen Kontexte, in denen Fair Trade implementiert wird, ist darüber hinaus auch die Frage zu stellen, inwiefern eurozentrische Vorstellungen von Ermächtigung und Geschlechtergerechtigkeit dort ihre Berechtigung finden und schlussendlich die von Fair Trade gewünschte Wirkung erzielen können (McArdle & Thomas, 2012: 291).

Abschließend ist zu bemerken, dass der Anspruch ernährungssouveräner Bewegungen, ein gutes Leben für *Alle* zu schaffen, durch das Fair Trade System nur begrenzt umgesetzt werden kann. Die Ermächtigung von Fair Trade Produzent*innen auf vorwiegend ökonomischer Ebene führt zwar zu verbesserten Arbeits- und Lebensbedingungen der Produzent*innen, kann jedoch nicht auf nachhaltige und langfristige Weise zu einem guten Leben führen. Problematisch sind insbesondere die eurozentrischen Vorstellungen über ein gutes Leben und durch welche Formen der Ermächtigung dieses erreicht werden sollte. Das Fair Trade System propagiert dadurch

westliche Lebensweisen, die in außereuropäischen Kontexten kaum erwünscht beziehungsweise nicht umsetzbar sind. Das ursprüngliche Verständnis des guten Lebens, im Sinne des ‚Buen Vivir‘ allerdings versucht ebendiesen anthropozentrischen und kapitalistischen Lebensweisen entgegenzuwirken (Mitrenova, 2019: 37).

Darüber hinaus kann das Fair Trade System durch seine Selektivität kein gutes Leben für Alle gewährleisten, denn bestimmte Grundvoraussetzungen gehen mit der Zertifizierung von Fair Trade einher. Das Beispiel von Frauen* im Fair Trade System hat in diesem Zusammenhang deutlich gemacht, dass dabei eine ambivalente Logik verfolgt wird, die einerseits die Ermächtigung von Frauen* fördern möchte und andererseits nicht gegen ursächliche Diskriminierungsstrukturen ankämpft. Die Selektivität von Fair Trade resultiert in einer punktuellen Hilfe für Fair Trade zertifizierte Kleinbäuerinnen und Kleinbauern und hat damit keine flächendeckende Auswirkung auf die soziale und rechtliche Gleichstellung von marginalisierten Gruppen in den Produktionsländern. Insbesondere die Konzentration auf Kooperativen und Plantagearbeiter*innen durch Fair Trade lässt die von Armut am stärksten betroffenen Gruppen wie beispielsweise Landlose oder indigene Fischer*innen und Hirt*innen außen vor. Der Anspruch ernährungssouveräner Bewegungen fordert daher eine Ermächtigung aufgrund von Rechtsansprüchen der Produzent*innen, die grundlegende Machtverhältnisse im globalen Ernährungs- und Landwirtschaftssystem in Frage stellen und damit eine Umverteilung von Macht und Wohlstand zu Folge haben würden.

7. Fair Trade: Wegbereiter für eine sozial-ökologische Transformation?

Ernährungssouveränität als eine soziale Bewegung hat den Anspruch, gesellschaftlichen Wandel herbeizuführen oder zu verhindern (siehe Kapitel 2.1). Wie bereits in mehreren Kapiteln dieser Arbeit erläutert, geht es ernährungssouveränen Bewegungen vor allem um eine strukturelle Veränderung globaler Ernährungs- und Landwirtschaftssysteme, beispielsweise um rechtliche Ansprüche auf natürliche Ressourcen, um eine Umverteilung von ökonomischer und politischer Macht oder um Klimagerechtigkeit. Vor diesem Hintergrund reicht es nicht aus, von einem gesellschaftlichen oder sozialen Wandel zu sprechen, denn das ließe zu viel Interpretations- und Handlungsspielraum zu. Daher wird dieses Kapitel den Begriff der sozial-ökologischen Transformation als passend(er) für die Zielsetzungen ernährungssouveräner Bewegungen darstellen.

Der Begriff der sozial-ökologischen Transformation hat einen dynamischen Charakter und wird, ähnlich dem Begriff des guten Lebens in vielfältigen (politischen) Kontexten eingesetzt. Nichtsdestotrotz bezieht sich „der Bedeutungskern des Begriffs der Transformation auf Veränderungen der systemischen Charakteristik von Gesellschaften und umfasst soziale, kulturelle, technologische, politische, wirtschaftliche und rechtliche Veränderungen“ (Brand & Brad, 2019: 279). Die deutschen Politologen Ulrich Brand und Markus Wissen sehen das Adjektiv sozial-ökologisch vor dem Hintergrund einer notwendigen Veränderung der gegenwärtigen gesellschaftlichen Naturverhältnisse sowie der sozialen Verhältnisse in den Gesellschaften. Denn ökologische Krisen werden oft nur mit ökologischen Lösungsansätzen bearbeitet und die Interdependenz der beiden Dimensionen wird ausgeblendet bzw. vernachlässigt. (Brand & Wissen, 2018) Insofern ist Begriff der gesellschaftlichen Naturverhältnisse, der in der politischen Ökologie beheimatet ist, wichtig, denn er thematisiert die Wechselwirkungen zwischen sozialen und ökologischen Krisen. Gesellschaftliche Naturverhältnisse meinen „die gesamten wirtschaftlichen, politischen, kulturellen und wissenschaftlich-technischen Formen, in denen insbesondere die hochindustrialisierten Gesellschaften ihren Umgang mit der natürlichen Umwelt gestalten“ (Köhler & Wissen, 2010: 8). Die Veränderung der gesellschaftlichen Naturverhältnisse sowie der sozialen Verhältnisse in den Gesellschaften kann ebenso als notwendige Grundvoraussetzung verstanden werden, um das Konzept von Ernährungssouveränität zu verwirklichen.

Sozialer Wandel wird auch von der sozialen Bewegung Fair Trade initiiert. Allerdings sind die Zielsetzungen und das Verständnis von sozialem Wandel vorwiegend über das Konzept der nachhaltigen Entwicklung und deren Implikation durch die 17 Nachhaltigkeitsziele (SGDs) definiert. Populär wurde das Konzept der nachhaltigen Entwicklung durch die Konferenz der Vereinten Nationen über Umwelt und Entwicklung, 1992 in Rio De Janeiro, bei der sich Vertreter*innen aus 178 Nationen zu dem Leitbild nachhaltiger Entwicklung verpflichteten (Hauff & Claus, 2017: 58). Im Gegensatz zu den Ansprüchen einer sozial-ökologischen Transformation werden ursächliche gesellschaftliche Verhältnisse und gesellschaftliche Naturverhältnisse von dem Konzept der nachhaltigen Entwicklung nicht bearbeitet, denn nachhaltige Entwicklung propagiert Lösung innerhalb gegenwärtiger Systemlogiken (Brand & Wissen, 2018). Insofern unterscheiden sich die Begriffsverständnisse der sozial-ökologischen Transformation und der nachhaltigen Entwicklung hinsichtlich der gleichen Problematik, die auch ernährungssouveräne Bewegungen von der sozialen Bewegung Fair Trade trennt: der Ausblendung von ungleichen Macht- und Herrschaftsverhältnissen (Brand & Wissen, 2018). Vor diesem Hintergrund ist eine kritische Darstellung der Umsetzung von nachhaltiger Entwicklung im Fair Trade System notwendig, um dessen Beitrag für eine sozial-ökologische Transformation, so wie es ernährungssouveräne Bewegungen fordern zu prüfen.

7.1 Nachhaltige Entwicklung im Fair Trade System

Auch die Organisation Fairtrade International hat den Begriff der nachhaltigen Entwicklung in ihre Agenda aufgenommen. In der Definition von Fair Trade heißt es beispielsweise: „It contributes to sustainable development by offering better trading conditions to, and securing the rights of marginalized producers and workers – especially in the South” (WFTO, 2018: 11). In diesem Verständnis wird nachhaltige Entwicklung vorwiegend über die Erfüllung der Fair Trade Standards und teilweise über die politische Arbeit von Fair Trade zu erreichen versucht: Verbesserte Arbeits- und Lebensbedingungen ermöglichen eine höhere Lebensqualität der Produzent*innen, geförderte biologische Landwirtschaftsmodelle sollen die Resistenz von Kleinbäuerinnen und Kleinbauern in der Klimakrise stärken und Bildungs- und Partizipationsmöglichkeiten für Frauen* sollen diese ermächtigen und emanzipieren. Die Mehrdimensionalität der Fair Trade Standards beruht auf dem Verständnis von nachhaltiger Entwicklung, ökonomische, ökologische und soziale Dimensionen zu berücksichtigen (Sack & Sarter, 2016: 382).

Der auslaufende Strategieplan von Fairtrade International ‚Changing Trade, Changing Lives‘ von 2016 bis 2020 hat beispielsweise auch die Nachhaltigkeitsziele und die Bekämpfung des Klimawandels als eigene Arbeitsschwerpunkte der Organisation gesetzt (Fairtrade International, 2020f). Acht der insgesamt siebzehn Nachhaltigkeitsziele, unter anderem Nachhaltigkeitsziel 1 ‚End Poverty in All its‘ Forms‘, Nachhaltigkeitsziel 2 ‚End Hunger, Achieve Food Security and Improved Nutrition and Promote Sustainable Agriculture‘ und Nachhaltigkeitsziel 5 ‚Achieve Gender Equality and Empower All Women and Girls‘ leiten die Umsetzung der Fair Trade Standards (Fairtrade International, 2020f). Die Fair Trade Standards, insbesondere der Fair Trade Mindestpreis und die Fair Trade Prämie sind grundlegend für den Beitrag von Fair Trade zur Erreichung der Nachhaltigkeitsziele. Während die Berufung von Fair Trade auf die Nachhaltigkeitsziele als eine Form der Legitimierung des Fair Trade Systems angedacht werden kann, werden die Nachhaltigkeitsziele von ernährungssouveränen Vertreter*innen stark kritisiert. Elizabeth Mpofu, afrikanische Kleinbäuerin und internationale Koordinatorin von La Via Campesina (LVC) bemerkt in diesem Zusammenhang:

„The crucial alternatives we have put forward, such as food sovereignty, agroecology, and popular and integral agrarian reforms to end hunger and promote sustainable agriculture, are not even mentioned or used. Only such real transformations – aimed at the root causes, which are all tied to rampant inequality and injustice – can give us any hope at all to end hunger and poverty, and to put the Earth back on the path of true sustainability. We take the fact that our alternatives have been ignored, as a repudiation of people's movements and ideas.” (Mpofu, 2017: 2).

Die Stellungnahme der afrikanischen Kleinbäuerin Elizabeth Mpofu verweist auf die, bereits in Kapitel 5.3 angesprochene Marginalisierung kleinbäuerlicher Produzent*innen in internationalen Diskursen und Institutionen. Vor diesem Hintergrund stellt sich daher einerseits die Frage nach der (einseitigen) Definitions- und Konstruktionsmacht von nachhaltiger Entwicklung durch Politiker*innen in Industriestaaten und andererseits die Frage nach dem möglichen Transformationscharakter eines solchen Verständnis von nachhaltiger Entwicklung. Der Diskurs über nachhaltige Entwicklung im Allgemeinen ist stark durch Akteur*innen in Industriestaaten geführt und enthält daher wenige alternative Perspektiven auf den Begriff der nachhaltigen Entwicklung her. Am Beispiel des Fair Trade System ist zu erkennen, dass die Definitions- und Konstruktionsmacht über die Fair Trade Standards und damit auch im Wesentlichen über die Zielsetzungen von Fair Trade bei den Akteur*innen im Globalen Norden angesiedelt

ist (siehe Kapitel 5.1). Vor diesem Hintergrund ist auch hier ein kritischer Blick auf anthropozentrische und eurozentristische Tendenzen im Begriffsverständnis von nachhaltiger Entwicklung im Fair Trade System notwendig.

Die zweite Frage nach dem transformativen Charakter des Fair Trade Systems führt zu einer bereits erwähnten Problematik von Fair Trade zurück: der Integration in das neoliberale und kapitalistische Welthandelssystem. Der daraus resultierende marktorientierte Ansatz versucht nachhaltige Entwicklung vorwiegend über strategischen Konsum zu erreichen, also über ein marktbasierendes Instrument, das auf die moralische Verantwortung und des Nachhaltigkeitsbewusstsein von Konsument*innen setzt (Sack & Sarter, 2016: 384). Aus ernährungssouveräner Perspektive ist dieser Ansatz problematisch, denn „die konsumbasierte Nachhaltigkeitsstrategie von Fairtrade ist darauf angewiesen, hinreichend Nachfrage sowohl erzeugen als auch bedienen zu können“ (Sack & Sarter, 2016: 384). Vor diesem Hintergrund stellt sich die Frage, wie nachhaltig eine Entwicklung sein kann, die auf lange Sicht Abhängigkeiten und soziale Ungleichheiten zwischen Produzent*innen im Globalen Süden und Konsument*innen im Globalen Norden verschärft. Ein Transformationspotential, das im Wesentlichen auf den gleichen Strukturen und Prozessen beruht, die es nachhaltig zu verändern versucht, kann in logischer Konsequenz nicht funktional bzw. zielführend sein.

Der Bezug auf das Konzept der nachhaltigen Entwicklung als übergeordnete Zielsetzung von Fair Trade führt zu zwei problematischen Tendenzen. Zum einen ist das Verständnis von nachhaltiger Entwicklung vorwiegend durch eurozentristische und kapitalistische Denk- und Wirklichkeitsmodelle definiert und konstruiert, die die Lebensweise und Werte industrialisierter Gesellschaften als Entwicklungsziele propagieren. In Folge werden die Konsequenzen der imperialen Lebensweise mit Konzepten, wie dem der nachhaltigen Entwicklung bearbeitet und weiterhin legitimiert sowie für Schwellen- und Entwicklungsländer als erstrebenswert angesehen. Auf Grundlage dessen wird das Transformationspotential von Fair Trade wesentlich eingeschränkt, denn ursächliche Strukturen bleiben unverändert. Im Fair Trade System sind diese problematischen Tendenzen in den Auswirkungen der Fair Trade Standards zu erkennen. Beispielsweise der Fair Trade Mindestpreis und die Fair Trade Prämie sind in ihren positiven Auswirkungen auf die Arbeits- und Lebensbedingungen von kleinbäuerlichen Produzent*innen mehrfach bestätigt worden, reichen jedoch nicht aus um kleinbäuerliche Produzent*innen langfristig und vollständig aus der Armut zu befreien (Hudson, Hudson, Fridell, 2013).

7.2 Nachhaltigkeit – eine Frage der Regionalität?

Die Regionalisierung globaler Ernährungs- und Landwirtschaftssystemen ist eine zentrale Forderung ernährungssouveräner Bewegungen (siehe Kapitel 3.3). Als eine Grundvoraussetzung für Ernährungssouveränität sollen Regionalisierungen von Agrar- und Ernährungssystemen zu lokaler Ernährungssicherheit beitragen, da Landwirtschaftsflächen für Nahrungsmittel anstatt für beispielsweise Agrotreibstoffe genutzt werden kann. Darüber hinaus werden Güterketten und Transportwege verkürzt und die Nahrungsmittelproduktion sowie die Verteilung und der Konsum kann einfacher von den Produzent*innen selbst bestimmt und kontrolliert werden. (Nyéléni Forum, 2007: 26)

Franziskus Forster, Pressesprecher der Österreichischen Berg- und Kleinbäuer_innenvereinigung verweist in diesem Zusammenhang auf die Schwammigkeit der Begriffe von Regionalisierung und Lokalisierung und der Notwendigkeit, nicht in ein nationales Autarkieverständnis von Nahrungsmittelversorgung zurück zu fallen. Die Vision ernährungssouveräner Bewegungen sei nicht in Subsistenzwirtschaft zu leben, sondern von Landwirtschaft leben zu können (Forster, 2020: 4f.). Auch wenn ernährungssouveräne Bewegungen regionale Ernährungs- und Landwirtschaftssysteme bevorzugen, wird der internationale Handel per se nicht abgelehnt. Vielmehr werden die Strukturen und Mechanismen des gegenwärtigen Welthandelssystems kritisiert, die globale Machtasymmetrien, soziale Ungleichheit und Umweltzerstörung zu Folge haben. (Nyéléni Forum, 2007: 58)

Eine Regionalisierung von globalen Ernährungs- und Landwirtschaftssystemen wird durch Fair Trade grundsätzlich unterbunden, indem ein marktwirtschaftliches, exportorientiertes Modell verfolgt wird. Die Kritik an Fair Trade „nur Exportgüter zu bedienen und damit Bäuerinnen und Bauern immer mehr Richtung Export und weg von Ernährungssouveränität zu treiben“ (Ablöcher, 2020: 7) bestätigt auch FAIRTRADE Mitarbeiter Florian Ablöcher. Diese Entwicklungen sind aus einer ernährungssouveränen Perspektive als kritisch zu betrachten, insbesondere für Länder wo „die Ernährungssicherheit nicht gewährleistet ist und die Kleinbäuerinnen aber gleichzeitig Dinge für den Export produzieren“ (Peter, 2020: 6). Die besseren Arbeits- und Lebensbedingungen von Fair Trade Produzent*innen sind einerseits zu begrüßen, setzten jedoch verstärkt Anreize für ausländische Märkte zu produzieren und gefährden damit unter Umständen die nationale Ernährungssicherheit. Vor dem Hintergrund der ökologischen Krisen

der Gegenwart ist in diesem Zusammenhang ebenfalls kritisch zu bemerken, dass „der globale Konsum, auf dem Fair Trade basiert, zu vergleichsweise hohen ökologischen Kosten durch den globalen Transport; diese könnten durch lokale Produktion, Verarbeitung und Vermarktung der Produkte reduziert werden“ (Sack & Sarter, 2016: 386). Darüber hinaus könnte eine Regionalisierung von Ernährungs- und Landwirtschaftssystemen nicht nur ökologische Vorteile nach sich ziehen, sondern ebenso durch eine veränderte Wertschöpfung in der Güterkette positive ökonomische Auswirkungen in den Produktionsländern mit sich führen.

Die Bemühungen globale Ernährungs- und Landwirtschaftssysteme zu regionalisieren, wird von Fair Trade nicht unterstützt. Dennoch weist das Fair Trade System Tendenzen auf, die in Richtung einer Regionalisierung von Ernährungs- und Landwirtschaftssystemen gehen könnten. Ein Beispiel dafür sind die wachsenden Fair Trade Märkte in industrialisierten Ländern im Globalen Süden, wie beispielsweise in Brasilien oder Indien (Fairtrade International, 2016b). Allerdings sind die Fair Trade Produkte in diesen Ländern oft nur für die gesellschaftliche Ober- und Mittelschicht bezahlbar und Armut stellt weiterhin eine zentrale Hürde für die Expansion von Fair Trade Märkten im Globalen Süden, als auch im Globalen Norden dar (Hauser, 2020: 5).

Abschließend kann hier festgehalten werden, dass Fair Trade keine alleinige Verantwortung für eine sozial-ökologische Transformation tragen kann. Insofern wurde in diesem Kapitel lediglich das Transformationspotential von Fair Trade analysiert, um Fair Trade als möglichen Wegbereiter für eine sozial-ökologische Transformation zu diskutieren. Dieses ist durch die Integration von Fair Trade in das neoliberale und kapitalistische Welthandelssystem maßgeblich begrenzt und verfolgt eine ambivalente Logik, denn „für eine höhere Absatzkapazität von fair gehandelten Gütern ergibt sich die Möglichkeit, mehr Produzent*innen in das Handelssystem einzubeziehen und mehr Mittel für lokale Projekte zur Förderung nachhaltiger Entwicklung zu generieren“ (Sarter & Sack, 2016: 385). Aus einer ernährungssouveränen Perspektive ist dieser Ansatz insofern widersprüchlich, als dass durch die höhere Absatzkapazität nicht-nachhaltige Konsummuster und Wachstumslogiken unhinterfragt weiter vorangetrieben werden. Darüber hinaus ist der Kaufakt allein als Hebel für eine Transformation definitiv zu wenig (Forster, 2020).

Ein wesentliches Hindernis für den Beitrag Fair Trades für eine sozial-ökologische Transformation ist nicht nur die Legitimation von imperialen Lebensweisen, sondern insbesondere das

rückgängige politische Engagement innerhalb der Fair Trade Bewegung. Eine Sensibilisierung für die Konsequenzen der imperialen Lebensweise allein durch eine Besiegelung von Produkten greift zu kurz, denn die negativen Auswirkungen der imperialen Lebensweise werden für die Konsument*innen nicht ersichtlich gemacht (Hudson, Hudson, Fridell, 2013).

Einen Beitrag für eine sozial-ökologische Transformation zu leisten ist ebenso durch die geringe Trag- und Reichweite des Fair Trade Systems limitiert. Denn Fair Trade Produkte stellen trotz wachsender Umsatzzahl nur rund 0,01 Prozent des gesamten Welthandelsvolumen, also einen Nischenmarkt dar (Hochleitner, 2020: 1). Außerdem existieren neben den Fair Trade Produkten eine Vielzahl anderer Zertifizierungen, wie beispielsweise das UTZ Siegel, die einerseits niedrigere Sozial- und Umweltstandards als Fair Trade aufweisen und andererseits Teile der Konsument*innenschaft für sich beanspruchen.

Die kanadischen Sozialwissenschaftler*innen Mark Hudson, Ian Hudson und Mara Fridell kommen in ihrem Buch ‚Fair Trade, Sustainability and Social Change‘ (2013) zu folgendem Schluss:

„Its potential will inevitably be limited by mistakenly choosing the alluring but ultimately treacherous terrain of consumption rather than the more difficult but rewarding landscape of politics. To the extent that fair trade limits itself to operating as an alternative, more ethical choice for consumers, it will remain unable to deliver anything but limited benefits to a small subsection of the developing world population .” (Hudson, Hudson, Fridell, 2013: 183)

Angeichts der begrenzten empirischen Evaluierungsmöglichkeiten des Transformationspotentials von Fair Trade hat dieses Kapitel vor allem auf die konzeptuellen Grenzen von Fair Trade Bezug genommen. Die starke Vereinnahmung von Fair Trade durch das Konzept der nachhaltigen Entwicklung verstärkt eurozentristische Vorstellungen einer nachhaltigen Entwicklung und lässt kaum Raum für alternative Entwicklungsmodelle. Der marktbasierter Ansatz von Fair Trade geht mit Einbußen in der politischen Wirkungsmacht und der Reichweite von Fair Trade einher, was sich negativ auf das Veränderungspotential von Fair Trade für eine sozial-ökologische Transformation auswirkt.

8. Fazit

Ziel der vorliegenden Masterarbeit war es, die soziale Bewegung Fair Trade auf ihren Beitrag für die Verwirklichung von Ernährungssouveränität zu prüfen. Auf Grundlage einer ausführlichen Literaturrecherche und eigens durchgeführten Expert*inneninterviews kann die vorliegende Arbeit Fair Trades Beitrag für die Verwirklichung von Ernährungssouveränität als minimal einstufen. Ausschlaggebend dafür wurde erstens die marktwirtschaftliche Ausrichtung von Fair Trade und deren Integration in bestehende Strukturen des globalen Ernährungs- und Landwirtschaftssystem, zweitens der damit verbundene Rückgang politischer Bildungs- und Lobbyingarbeit, drittens eurozentristische Denk- und Wirklichkeitsmodelle der Fair Trade Bewegung und viertens die Selektivität und begrenzte Reichweite von Fair Trade identifiziert.

Die marktwirtschaftliche Ausrichtung von Fair Trade hat einerseits maßgeblich zu dem Erfolg von Fair Trade beigetragen und andererseits zu Einbußen des anfänglichen, politischen Charakters von Fair Trade geführt. Die Umsetzung ernährungssouveräner Prinzipien wird durch die marktwirtschaftliche Ausrichtung, also durch das Zertifizierungsparadigma von Fair Trade begrenzt, indem Fair Trade globale kapitalistische und neokoloniale Konsummuster reproduziert und damit strukturelle Ursachen für die Marginalisierung kleinbäuerlicher Produzent*innen, wie beispielsweise ihre Stellung im Welthandelssystem unverändert lässt. Die Integration von Fair Trade in das Welthandelssystem ermöglicht kleinbäuerlichen Produzent*innen einerseits neue Absatzmärkte unter dem Schutz des Fair Trade Mindestpreises und macht diese dadurch andererseits abhängig von Fair Trade Organisationen und Fair Trade Konsument*innen. Selbstbestimmung und Autonomie über Produktions-, Distributions- und Konsumverhältnisse von kleinbäuerlichen Produzent*innen, als zentrale Forderung von Ernährungssouveränität und als zentraler Schritt für deren Verwirklichung ist durch die marktwirtschaftliche Ausrichtung von Fair Trade und dem diesbezüglichen fehlenden politischen Engagement von Fair Trade nur begrenzt möglich.

Ein weiteres Hindernis für die Umsetzung von Ernährungssouveränität durch Fair Trade stellen die eurozentristischen und paternalistischen Tendenzen in der Fair Trade Bewegung dar. Denn diese propagieren *westliche* Lebensstile und Moralvorstellungen und vernachlässigen die unmittelbaren Lebensrealitäten und -kontexte kleinbäuerlicher Produzent*innen weitgehend. Für die Umsetzung von Ernährungssouveränität sind die propagierten *westlichen* Lebensstile und

Moralvorstellungen insofern problematisch, als dass sie alternative Denk- und Wirklichkeitsmodelle wie das Konzept von Ernährungssouveränität nicht als geeignete Lösungsstrategie für die Krisen im globalen Ernährungs- und Landwirtschaftssystem begreifen, sondern ebendiese *westliche* Lebensstile und Moralvorstellung als erstrebenswert für den Globalen Süden propagieren.

Schlussendlich führt die Selektivität der Zertifizierungen von Fair Trade dazu, dass nur ein geringer Teil der marginalisierten Nahrungsmittelproduzent*innen weltweit, von Fair Trade profitiert. Angesichts ernährungssouveränen Forderungen, die ein gutes Leben für *Alle* verwirklichen wollen, ist die selektive Vorgehensweise von Fair Trade als kritisch zu betrachten. Ebenso für den ernährungssouveränen Anspruch einer gesamtgesellschaftlichen Transformation kann Fair Trade als Nischenmarkt im Welthandelssystem nur bedingt einen Beitrag leisten.

Vor dem Hintergrund des theoretischen Rahmens der vorliegenden Arbeit, der sich einerseits mit den politischen, sozialen und kulturellen Einfluss auf soziale Bewegungen, im Sinne der Theorie der politischen Gelegenheitsstruktur und andererseits mit den Framing-Strategien und kollektiven Identitäten sozialer Bewegungen befasst hat, können diese Theorien als mögliche Erklärungsansätze für das limitierte Potential von Fair Trade für die Verwirklichung von Ernährungssouveränität herangezogen werden. Denn wie die Analyse der vorliegenden Arbeit gezeigt hat, haben beispielsweise kulturelle Strukturen in den Produktionsländern, wie beispielsweise Geschlechterdiskriminierung und Rassismus das Potential von Fair Trade für die Umsetzung von ernährungssouveränen Prinzipien behindert. Die Erkenntnisse der Framing-Strategien, die als Interpretations- und Deutungsstrategien der Mitglieder sozialer Bewegungen zu verstehen sind, haben gezeigt, dass die Framing-Strategien der Fair Trade Bewegung Ernährungssouveränität bzw. den Konsumverzicht nicht als Lösungsstrategie begreifen. Die sozial konstruierten Denk- und Wirklichkeitsmodelle der Fair Trade Bewegung verhindern damit, Ernährungssouveränität als nachhaltigere Lösungsstrategie für die Krisen im globalen Ernährungs- und Landwirtschaftssystem zu begreifen.

Dennoch möchte die vorliegende Arbeit der sozialen Bewegung Fair Trade einen minimalen Beitrag zu der Verwirklichung von Ernährungssouveränität nicht absprechen. Einerseits finden sich in den konzeptuellen Grundlagen von Fair Trade und Ernährungssouveränität Parallelen, die beispielsweise ökologische Nachhaltigkeit und Geschlechtergerechtigkeit anstreben, ande-

rerseits erweckt Fair Trade das Bewusstsein und den Willen von Aktivist*innen und Konsument*innen gegen unfaire Welthandelsstrukturen aktiv zu werden. Darüber hinaus kann die vorliegende Arbeit nicht überprüfen, inwiefern die verbesserten Arbeits- und Lebensbedingungen von Fair Trade Produzent*innen ernährungssouveränen Aktivitäten, wie beispielsweise Eigenanbau oder Saatgutbanken in den Produktionsländern fördern.

9. Reflexion und Ausblick

Die soziale Bewegung Fair Trade und ernährungssouveräne Bewegungen können beide in das Paradigma der globalen Gerechtigkeitsbewegungen verortet werden. Beide Bewegungen kämpfen gegen neoliberale und kapitalistische Strukturen und Prozesse im globalen Ernährungs- und Landwirtschaftssystem, wenn auch mit verschiedenen Ansätzen. Die Analyse der sozialen Bewegung Fair Trade aus einer ernährungssouveränen Perspektive hat jedoch gezeigt, dass sich die beiden Bewegungen gegenseitig in ihrer Entwicklung und Umsetzung hindern. Während Fair Trade im Globalen Süden den Ausbau regionaler Ernährungs- und Landwirtschaftssysteme verhindert, drosseln ernährungssouveräne Bewegungen im Globalen Norden die Nachfrage nach Fair Trade Produkten. Vor diesem Hintergrund ist davon auszugehen, dass die soziale Bewegung Fair Trade grundsätzlich nicht zu der Verwirklichung von Ernährungssouveränität (im Globalen Norden) beitragen will. Angesichts der Vielfachkrisen des globalen Ernährungs- und Landwirtschaftssystem ist es von hoher Wichtigkeit, dass soziale Bewegungen, wie Fair Trade und Ernährungssouveränität in Dialog treten und auf eine gemeinsame Basis setzen, um sich nicht gegenseitig in ihren Zielsetzungen zu untergraben.

Ernährungssouveränität als analytischer Rahmen in der vorliegenden Arbeit hat wesentliche blinde Flecken im Fair Trade System aufzeigen können. Beide Bewegungen verstehen sich in ihren Ansätzen als Wegweiser und nicht als Masterplan für eine gelungene sozial-ökologische Transformation. Vor diesem Hintergrund weist das Konzept von Ernährungssouveränität ebenso Mängel auf, insbesondere was die tatsächliche Implementierung von ernährungssouveränen Prinzipien betrifft. Insofern erweckt der Blick durch die ernährungssouveräne Brille auf die Fair Trade Bewegung den Anschein, dass das Fair Trade System in seiner Arbeitsweise und in seinen Auswirkungen nur bedingt nachhaltig und wirkungsfähig sei. Vor diesem Hintergrund soll daher nochmals auf die empirisch bestätigten positiven Auswirkungen der Fair Trade Standards hingewiesen werden, die die Arbeits- und Lebensbedingungen von Kleinbäuerinnen und Kleinbauern sowie Arbeiter*innen verbessern. Eine Analyse durch eine ernährungssouveräne Perspektive sollte als Chance begriffen werden, blinde Flecken im Fair Trade System aufzuzeigen und zu bearbeiten.

In der Reflexion der vorliegenden Arbeit kann ebenso eine starke eurozentristische Tendenz ausgemacht werden, denn die befragten Expert*innen, der Großteil in dieser Arbeit zitierten Autor*innen sowie die Autorin selbst kommen aus dem Globalen Norden und bringen damit

ihr Verständnis von Ernährungssouveränität, Ermächtigung oder von einer sozial- ökologischen Transformation in die vorliegende Arbeit mit ein. Auch der theoretische Rahmen dieser Arbeit hat lediglich eine monodisziplinäre Perspektive auf die sozialen Bewegungen Ernährungssouveränität und Fair Trade ermöglichen können. Vor diesen Hintergründen wäre es wünschenswert, ebenso Denk- und Wirklichkeitsmodelle aus dem Globalen Süden und multidisziplinäre Zugänge auf die Phänomene von Ernährungssouveränität und Fair Trade zu ermöglichen. Eine ausgeweitete Beantwortung der Forschungsfrage der vorliegenden Arbeit bräuchte ebenso differenzierte qualitative Methoden, wie beispielsweise Befragungen von Produzent*innen vor Ort und Feldforschung, um den Beitrag von Fair Trade für die Umsetzung von Ernährungssouveränität auch empirisch zu überprüfen.

10. Literatur

- Ablöschner, Florian (2020): Telefoninterview zu Fair Trade und Ernährungssouveränität. 16. April 2020.
- Agarwal, Bina (2014): Food Sovereignty, Food Security and Democratic Choices: Critical Contradictions, Difficult Conciliations. In: *The Journal of Peasant Studies*, Vol. 41, No. 6, 1247 - 1268.
https://www.researchgate.net/publication/267104291_Food_Sovereignty_Food_Security_and_Democratic_Choice_Critical_Contradictions_Difficult_Conciliations (Letzter Zugriff am 31.03.2020).
- Ashley, John M. (2016): *Food Security in the Developing World*. London: Elsevier Inc.
<https://www.sciencedirect.com/science/article/pii/B9780128015940000063> (Letzter Zugriff am 25.03.2020).
- Bacon, Christopher M. (2015): Food Sovereignty, Food Security and Fair Trade: The Case of an Influential Nicaraguan Smallholder Cooperative. In: *Third World Quarterly*, Vol. 36, No. 3, 469 - 488.
<https://www.tandfonline.com/doi/abs/10.1080/01436597.2015.1002991> (Letzter Zugriff am 19.09.2020).
- Bacon, Christopher M. (2010): Who Decides What is Fair in Fair Trade? The Agri-environmental Governance of Standards, Access, and Price. In: *The Journal of Peasant Studies*, Vol. 37, No.1, 111 - 147.
- Bogner, Alexander; Littig, Beate; Menz, Wolfgang (2002): *Das Experteninterview. Theorie, Methode, Anwendung*. Wiesbaden: Springer Fachmedien Verlag.
- Brand, Ulrich; Brad, Alina (2019): Sozial-ökologische Transformation. In: Jan Brunner, Anna Dobelmann, Sarah Kirst, Louisa Prause (Hrsg. Innen). *Wörterbuch Land- und Rohstoffkonflikte*. Bielefeld: transcript. 279 - 285.
- Brand, Ulrich; Wissen, Markus (2018): What Kind of Great Transformation? The Imperial Mode of Living as a Major Obstacle to Sustainability Politics. In: *GAIA*, Vol. 27, No. 3, 287 - 292. <http://docserver.ingenta-connect.com/deliver/connect/oekom/09405550/v27n3/s9.pdf?expires=1600589437&id=0000&titleid=6690&checksum=10A899D7DF1014941A8598D1DDFCF1C7> (Letzter Zugriff am 18.9.2020).
- Brand, Ulrich; Wissen, Markus (2017): *Imperiale Lebensweise. Zur Ausbeutung von Mensch und Natur im globalen Kapitalismus*. München: Oekom.
- Burnett, Kimberly (2017): *Navigating the Land Between Religions: New Perspectives on the Fair Trade and Food Sovereignty Movement Strategies to Challenge International Trade Governance*. PhD Thesis, University of Waterloo. https://uwspace.uwaterloo.ca/bitstream/handle/10012/12456/Burnett_Kimberly.pdf?sequence=3 (Letzter Zugriff am 30.03.2020).
- Burnett, Kimberly; Murphy, Sophia (2014): What Place for International Trade in Food Sovereignty? In: *The Journal of Peasant Studies*, Vol. 41, No. 6, 1065 - 1084.
<https://www.tandfonline.com/doi/abs/10.1080/03066150.2013.876995> (Letzter Zugriff am 30.03.2020).
- della Porta, Donatella; Diani, Mario (2006): *Social Movements. An Introduction*. 2nd Edition. Malden, MA: Blackwell.
- Edelman, Marc (2014): Food Sovereignty: Forgotten Genealogies and Future Regulatory Challenges. In: *Journal of Peasant Studies*, Vol. 41, No. 6, 959 - 978.
<https://www.tandfonline.com/doi/abs/10.1080/03066150.2013.876998> (Letzter Zugriff am 30.03.2020).
- Ehlert, Judith; Voßemer, Christiane (2015): Food Sovereignty and Conceptualization of Agency: A Methodological Discussion. In: *ASEAS – Austrian Journal of South-East Asian Studies*, Vol 8, No. 1, 7 - 26.
https://www.researchgate.net/publication/282937931_Food_Sovereignty_and_Conceptualization_of_Agency_A_Methodological_Discussion (Letzter Zugriff am 25.03.2020).
- European Sociology Association (2020): RN25 – Social Movements. <https://www.europeansociology.org/researchnetworks/rn25-social-movements> (Letzter Zugriff am 16.07.2020).

Fairtrade International (2020a): How Fairtrade Works. <https://www.fairtrade.net/about/how-fairtrade-works> (Letzter Zugriff am 31.08.2020).

Fairtrade International (2020b): How Fairtrade Certification Works. <https://www.fairtrade.net/about/certification> (Letzter Zugriff am 31.08.2020).

Fairtrade International (2020c): Fairtrade Organizations and Businesses. <https://www.fairtrade.net/about/fairtradeorganizations> (Letzter Zugriff am 5.09.2020).

Fairtrade International (2020d): Fairtrade Products. <https://www.fairtrade.net/product> (Letzter Zugriff am 6.09.2020).

Fairtrade International (2020e): Gender Equality. <https://www.fairtrade.net/issue/gender-equality> (Letzter Zugriff am 10.09.2020).

Fairtrade International (2020f): SDGs. <https://www.fairtrade.net/issue/sdgs> (Letzter Zugriff am 15.09.2020).

Fairtrade International (2019): Fair Trade Standard for Small-Scale Producers Organizations. https://files.fairtrade.net/standards/SPO_EN.pdf (Letzter Zugriff am 14.04.2020).

Fairtrade International (2017): Fair Trade Producer Overview. <https://www.fairtrade.net/impact/fairtrade-producersoverview> (Letzter Zugriff am 8.09.2020).

Fairtrade International (2016a): Standard Operating Procedure Development of Fair Trade Standards. https://files.fairtrade.net/standards/SOP_short_Development_of_Fairtrade_Standards.pdf (Letzter Zugriff am 6.07.2020).

Fairtrade International (2016b): Changing Trade, Changing Lives. https://files.fairtrade.net/2016_FairtradeGlobalStrategy_EN.pdf (Letzter Zugriff am 20.9.2020).

Fairtrade International (2014): Development of Fairtrade Minimum Prices and Premiums. https://files.fairtrade.net/standards/2014_03_27_short_SOP_Development_of_Fairtrade_Prices_and_Premiums_EN.pdf (Letzter Zugriff am 30.08.2020).

FAIRTRADE Österreich (2020a): Die Kaffee Kooperative Cecocafen in Nicaragua. <https://www.fairtrade.at/produzenten/produzentenfinder/produzent/detail/die-kaffee-kooperative-cecocafen-innicaragua.html> (Letzter Zugriff am 20.08.2020).

FAIRTRADE Österreich (2020b): Das Fair Trade System. <https://www.fairtrade.at/was-ist-fairtrade/fairtradesystem.html> (Letzter Zugriff am 30.06.2020).

FAIRTRADE Österreich (2020c): Fair Trade Standards. <https://www.fairtrade.at/de/was-ist-fairtrade/fairtradestandards.html> (Letzter Zugriff am 19.07.2020).

FAIRTRADE Österreich (2020d): Fair Trade Mindestpreis und Prämie. <https://www.fairtrade.at/de/was-ist-fairtrade/fairtrade-standards/mindestpreis-und-praemie.html> (Letzter Zugriff am 5.07.2020).

FAIRTRADE Österreich (2020e): Kleinbauernfamilien. Stärkung der Organisationsstruktur für effiziente, nachhaltige Produktion. <https://www.fairtrade.at/de/was-ist-fairtrade/arbeitschwerpunkte/kleinbauernfamilien.html> (Letzter Zugriff am 6.07.2020).

FAIRTRADE Österreich (2020f): Frauenrechte. Fair Trade fördert die Gleichstellung von Frauen und Männern. <https://www.fairtrade.at/de/was-ist-fairtrade/arbeitschwerpunkte/frauenrechte.html> (Letzter Zugriff am 6.07.2020).

FAIRTRADE Österreich (2020g): Aktiv werden. <https://www.fairtrade.at/de/aktiv-werden.html> (Letzter Zugriff am 10.07.2020).

- Fair Trade Advocacy Office (2020a): What We Do. <https://fairtrade-advocacy.org/what-we-do/> (Letzter Zugriff am 5.07.2020).
- Fair Trade Advocacy Office (2020b): Our Work. <https://fairtrade-advocacy.org/our-work/eu-policies/trade-policies/> (Letzter Zugriff am 5.07.2020).
- Food First Information and Action Network Österreich (2020a): Satte Menschen statt satte Gewinne. Für freies Saatgut. <https://www.fian.de/themen/saatgut/> (Letzter Zugriff am 4.06.2020).
- Food First Information and Action Network Österreich (2020b): Land Grabbing. <https://fian.at/de/themen/land-grabbing/> (Letzter Zugriff am 4.06.2020).
- Forster, Franziskus (2020): Persönliches Interview zu Fair Trade und Ernährungssouveränität. 7.07.2020.
- Forum Fairer Handel (2019): Fairer Handel Weltweit – Im Süden und im Norden. Positionspapier. https://www.forum-fairer-handel.de/fileadmin/user_upload/dateien/publikationen/materialien_des_ffh/2019-07_FFH_Fairer-Handel-weltweit-im-Sueden-und-Norden.pdf (Letzter Zugriff am 2.10.2020).
- Fischer, Karin; Reiner, Christian; Staritz, Cornelia (2010): Globale Güterketten. Weltweite Arbeitsteilung und ungleiche Entwicklung. Wien: Promedia.
- Fridell, Gavin (2007): Fair Trade Coffee: The Prospects and Pitfalls of Market-Driven Social Justice. Toronto: University of Toronto Press.
- Friedmann, Harriet; McMichael, Phillip (1989): Agriculture and the State System: The Rise and Decline of National Agriculture. In: Sociologia Ruralis, Vol. 29, No. 2, 93 - 117. https://www.researchgate.net/publication/228030823_%27Agriculture_and_the_State_System_The_Rise_and_Decline_of_National_Agriculture%27 (Letzter Zugriff am 12.10.2020).
- FLO-CERT (2020): Fair Trade Movement. <https://www.flocert.net/glossary/fair-trade-movement/> (Letzter Zugriff am 17.06.2020).
- Gonzales Carmen, G. (2010): The Global Food Crisis. Law, Policy, and the Elusive Quest for Justice. Seattle University. <https://digitalcommons.law.seattleu.edu/cgi/viewcontent.cgi?article=1055&context=faculty> (Letzter Zugriff am 4.06.2020).
- Gudynas, Eduardo; übers. Petersen, Birte; Lang, Miriam (2012): Buen Vivir. Das Leben jenseits von Entwicklung und Wachstum. Rosa Luxemburg Stiftung. <file:///fs.univie.ac.at/homedirs/a1207803/DownloadsChrome/GudynasBuenVivirEntwicklungWachstumRLS12.pdf> (Letzter Zugriff am 9.09.2020).
- Hauff, Michael von; Claus, Katja (2017): Fair Trade, 3. Auflage. , München: UVK Verlagsgesellschaft.
- Hauser, Michael (2020): Interview über Zoom zu Fair Trade und Ernährungssouveränität. 9.07.2020.
- Herkenrath, Mark (2011): Die Globalisierung sozialer Bewegungen. Transnationale Zivilgesellschaften und die Suche nach einer gerechteren Weltordnung. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Hochleitner, Madlene (2020). Persönliches Interview zu Fair Trade und Ernährungssouveränität. 25.07.2020.
- Hochleitner, Madlene (2012): Die Grenzen der Konsument*innen-Demokratie. Der Faire Handel im Focus des politischen Konzepts von Ernährungssouveränität. Krems: KSÖ Projektarbeit.
- Holt-Giménez, Eric; Shattuck, Annie (2011): Food Crisis, Food Regimes and Food Movements: Rumblings of Reform or Tides of Transformation? In: Journal of Peasant Studies, Vol. 38, No. 1, 109 - 144.
- Holt-Giménez, Eric (2019): Capitalism, Food, and Social Movements: The Political Economy of Food System Transformation. In: Journal of Agriculture, Food Systems and Community Development, Vol. 1, No.1, 23 - 35. <https://foodfirst.org/wp-content/uploads/2019/08/JAFSCD-PBFS-Keynote-Capitalism-Holt-Gimenez-August-2019.pdf> (Letzter Zugriff am 3.10.2020).

Hudson, Mark; Hudson, Ian; Fridell, Mara (2013): Fair Trade, Sustainability and Social Change. London: Palgrave Macmillan.

Institut für soziale Bewegungen (2020): Institute for Social Movements. <http://www.isb.ruhr-unibochum.de/isb/index.html.en> (Letzter Zugriff am 3.06.2020).

Institut für soziale Bewegungs- und Protestforschung (2020): Über das Institut. <https://protestinstitut.eu/uber-dasinstitut/> (Letzter Zugriff am 3.06.2020).

International Planning Committee for Food Sovereignty (2020): Who We Are. <https://www.foodsovereignty.org/the-ipc/> (Letzter Zugriff am 4.06.2020).

Jaffee, Daniel (2007): Brewing Justice. Fair Trade Coffee, Sustainability, and Survival. Berkley and Los Angeles, CA: University of California Press.

Jonas, Michael; Littig, Beate; Penz, Otto (2014): Kaufen für eine Nachhaltige Welt? Das Beispiel Fairtrade. In: Österreichische Zeitschrift für Politikwissenschaft (ÖZP), Vol. 43., No. 1, 91 – 109. <https://irihs.ihs.ac.at/id/eprint/2335/2/jonas-littig-penz-2014-kaufen-fuer-eine-nachhaltige-welt-fairtrade-oezpw.pdf> (Letzter Zugriff am 19.06.2020).

Kern, Thomas (2008): Soziale Bewegungen. Ursachen, Wirkungen, Mechanismen. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Köhler, Bettina; Wissen, Markus (2010): Gesellschaftliche Naturverhältnisse. Ein kritischer theoretischer Zugang zur ökologischen Krise. In: Bettina Lösch, Andreas Thimmel (Hrsg. Innen) Kritische politische Bildung. Ein Handbuch. Schwalbach: Wochenschau. 217 - 227. https://moodle.univie.ac.at/plugin-file.php/8474376/mod_resource/content/1/KOEHLER-WISSEN-2010_gesnat-kritisch-theoretisch_handbuch-bildung.pdf (Letzter Zugriff am 19.09.2020).

Langthaler, Ernst (2015): Landwirtschaft und Ernährung. In: Manuela Boatca; Karin Fischer; Gerhard Hauck (Hrsg. Innen) Handbuch Entwicklungsforschung. Wiesbaden: Springer VS.

La Via Campesina (2020): Keeping the Struggle of Peasant Women Alive. <https://viacampesina.org/en/keeping-thestruggles-of-peasant-women-alive-2/> (Letzter Zugriff am 12.09.2020).

La Via Campesina (2016): “Nothing about us without us” say Peasants as the Farmers’ Rights Consultation begins in Bali. <https://viacampesina.org/en/nothing-about-us-without-us-say-peasants-as-the-farmers-rights-consultation-begins-in-bali/> (Letzter Zugriff am 12.10.2020).

La Via Campesina (2001): Peoples’ Food sovereignty, WTO out of Food and Agriculture. <https://viacampesina.org/en/peoples-food-sovereignty-wto-out-of-agriculture/> (Letzter Zugriff am 26.03.2020).

La Via Campesina (1996): The Right to Produce and Access to Land. <https://viacampesina.org/en/who-are-we/ourconferences/2-tlaxcala-1996/> (Letzter Zugriff am 27.03.2020).

Loconto, Allison; Silvia-Castaneda, Laura; Arnold, Nadine; Jimenez, Alejandra (2017): Die Wirkung der Fairtrade Prämie: Bessere Produzent*innenorganisationen und Lebensbedingungen. https://www.fairtrade.at/fileadmin/AT/Was_ist_FAIRTRADE/Wirkung/Studien/Premium_study_DE_03_tt.pdf (Letzter Zugriff am 8.09.2020).

Mayring, Phillip (2010): Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken. Weinheim und Basel: Beltz.

Maseland, Robbert; de Vaal, Albert (2002): How Fair is Fair Trade? In: De Economist, Vol. 150, No. 3, 251 - 272.

McArdle, Louise; Thomas, Pete (2012): Fair Enough? Women and Fair Trade. In: Critical Perspectives on International Business, Vol. 8, No. 4, 277 - 294.

<https://pdfs.semanticscholar.org/d365/8525af0612f6c7d8426c4c2e8308e190f3cd.pdf> (Letzter Zugriff am 9.09.2020).

McMichael, Philip (2009): A Food Regime Genealogy. In: The Journal of Peasant Studies, Vol. 36, No. 1, 139 - 169. https://www.tandfonline.com/doi/pdf/10.1080/03066150902820354?source=post_page (Letzter Zugriff am 2.10.2020).

Mitrenova, Elena (2019): Was bedeutet eigentlich buen vivir? In: aep Informationen. Feministische Zeitschrift für Politik und Gesellschaft. Hg. vom Arbeitskreis Emanzipation und Partnerschaft, Vol. 3, No. 1, 37 - 40.

Mpfou, Elizabeth (2017): Discussion Points on SDG2 at the UN High-Level Political Forum. <https://sustainable-development.un.org/content/documents/24933elizabethmpofuzimsoff.pdf> (Letzter Zugriff am 19.09.2020).

Nelson, Valerie; Pound, Barry (2009): The Last Ten Years: A Comprehensive Review of the Literature on the Impact of Fairtrade. University of Greenwich.
https://www.researchgate.net/publication/242598106_The_Last_Ten_Years_A_Comprehensive_Review_of_the_Literature_on_the_Impact_of_Fairtrade/link/54ad1ff80cf24aca1c6c4ad9/download (Letzter Zugriff am 10.09.2020).

Nyeléni Forum (2007): Synthesis Report. <https://nyeleni.org/IMG/pdf/31Mar2007NyeleniSynthesisReport-en.pdf> (Letzter Zugriff am 26.03.2020).

Nyeléni International Steering Committee (2007): Forum for Food Sovereignty.
https://nyeleni.org/DOWNLOADS/Nyelni_EN.pdf (Letzter Zugriff am 26.03.2020).

Patel, Raj (2013): The Long Green Revolution. In: The Journal of Peasant Studies, Vol. 40, No.1, 1 – 63.
<https://www.tandfonline.com/doi/pdf/10.1080/03066150.2012.719224> (Letzter Zugriff am 27.03.2020).

Patel, Raj (2009): Food Sovereignty. What Does Food Sovereignty Look Like? In: The Journal of Peasant Studies, Vol. 36, No. 3, 663 - 706. <https://www.tandfonline.com/doi/pdf/10.1080/03066150903143079?needAccess=true>
(Letzter Zugriff am 05.06.2020).

Peter, Simone (2020): Telefoninterview zu Fair Trade und Ernährungssouveränität. 28.05.2020.

Poletta, Francesca; Jasper, James, M. (2001): Collective Identity and Social Movements. In: Annual Review of Sociology, Vol. 27, No. 1, 283 - 305. <https://www.annualreviews.org/doi/pdf/10.1146/annurev.soc.27.1.283>
(Letzter Zugriff am 23.03.2020).

Raynolds, Laura T.; Bennett, Elizabeth A. (2015): Handbook of Research on Fair Trade. Northampton, MA, Edward Elgar Publishing.

Ronchi, Loraine (2002): The Impact of Fair Trade on Producers and their Organisations: A Case Study with CooCafé in Costa Rica. In: Prus Working Paper Vol. 11, No. 1, 1 - 26. <https://core.ac.uk/download/pdf/6301547.pdf> (Letzter Zugriff am 19.09.2020).

Ruben, Ruerd; Fort, Ricardo (2012): The Impact of Fair Trade Certification for Coffee Farmers in Peru. In: World Development, Vol. 40, No. 3, 570 – 582. <https://www.sciencedirect.com/science/article/abs/pii/S0305750X11002051>
(Letzter Zugriff am 19.09.2020).

Sack, Detlef; Sarter, Katharina (2016): Von Märkten, Konsum und einer besseren Welt. Nachhaltigkeit und Fairtrade im öffentlichen Sektor. In: Kerstin Jantke, Florian Lottermoser, Jörn Reinhardt, Delf Rothe, Jana Stöver (Hrsg. Innen): Nachhaltiger Konsum. Baden- Baden: Nomos, 379 - 394.

Sampson, Devon; Wills, Chelsea (2014): Culturally Appropriate Food: Researching Cultural Aspects of Food Sovereignty. Conference Paper: Yale University. https://www.tni.org/files/download/20_sampsonwills_2013.pdf
(Letzter Zugriff am 8.09.2020).

Schmidt, Lukas; Schröder, Sabine (2016): Entwicklungstheorien. Klassiker, Kritik und Alternativen. Wien: Mandelbaum Verlag.

ScienceDirect (2020): Journals & Books. <https://www.sciencedirect.com/> (Letzter Zugriff am 3.10.2020).

Social Science Open Access Repository (2020): Home. <https://www.gesis.org/ssoar/home/> (Letzter Zugriff am 3.10.2020).

Tarrow, Sydney (1994): Power in Movement. Social Movements, Collective Action and Politics. Cambridge: Cambridge University Press.

Taylor & Francis Online (2020): The Journal of Peasant Studies. <https://www.tandfonline.com/loi/fjps20> (Letzter Zugriff am 25.9.2020).

Taylor & Francis Online (2020): Search Peer-reviewed Journals and Articles. <https://www.tandfonline.com/> (Letzter Zugriff 3.10.2020).

United Nations Department of Economic and Social Affairs (2020a): SDG 2 - Zero Hunger. <https://sdgs.un.org/goals/goal2> (Letzter Zugriff am 19.09.2020).

United Nations Department of Economic and Social Affairs (2020b): Sustainable Development Goals. <https://sdgs.un.org/> (Letzter Zugriff am 19.09.2020).

Virgl, Christoph J. (2011): Protest in der Weltgesellschaft. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Windfuhr, Michael; Jonsén, Jennie (2005): Food Sovereignty. Towards Democracy in Localized Food Systems. Food First Information and Action Network, International, West Yorkshire: ITGD Publishing.

World Fair Trade Organisation (2020): Who We Are. <https://wfto.com/who-we-are> (Letzter Zugriff am 09.06.2020).

World Fair Trade Organisation (2018): The International Fair Trade Charter. https://wfto.com/sites/default/files/2018_FTCharter_English_SCREEN.pdf (Letzter Zugriff am 09.06.2020).

World Fair Trade Organization (2017): Ten Principles of Fair Trade. <https://wfto.com/sites/default/files/WFTO%2010%20Principles%20of%20Fair%20Trade%20%282017%29.pdf> (Letzter Zugriff am 10.04.2020 17:24).

11. Anhang

Für die Integration in den Textkorpus wurden die Zitate gegebenenfalls sprachlich geglättet.

11.1 Transkript Forster

Art des Interviews: Expert*inneninterview

Art der Durchführung: Persönlich (F2F)

Art der Transkription: Inhaltliche Semantische Transkription

Datum des Interviews: 7. Juli 2020

Dauer des Interviews: 56: 16 Minuten

Interviewerin: Patricia Dolak

Befragter: Franziskus Forster, Presse- und Öffentlichkeitsarbeit ÖBV

I für Interviewerin

B für Befragter

Begrüßung

00:00:19

I: Genau, also wie ich in meiner E-Mail schon geschrieben habe, schreibe ich über Fairtrade und Ernährungssouveränität und möchte die Fairtrade Bewegung bzw. die Organisation, also ich tue mir das ein bisschen schwer, dass zu separieren voneinander. Deswegen orientiere ich mich eher an Fairtrade international mit ihren Prinzipien und Standards, weil die ja sehr stark auch von Fairtrade USA abweichen und (...) ja genau möchte es eigentlich nicht so stark auf die Auswirkungen von Fairtrade eingehen, sondern eher auf das Konzept und auf die Organisation und dass eben schauen, inwiefern das Ernährungssouveränität Prinzipien entspricht. Genau und dadurch, dass du als Experte in meiner Masterarbeit auftrittst, wäre es nochmal gut, wenn du dich kurz vorstellst und über deine Tätigkeiten beim ÖBV erzählst oder was du davor gemacht hast.

00:01:16

B: Ich bin der Franziskus Forster, ich arbeite bei der ÖBV Via Campesina Austria, ÖBV steht für österreichische Berg- und Kleinbäuerinnenvereinigung und bin dort der politische Referent bzw. Referent für Öffentlichkeitsarbeit und dadurch sehr viel mit handelspolitischen und auch agrarpolitischen Fragen konfrontiert, auch unter anderem in der internationalen Vernetzung innerhalb von La Via Campesina, vor allem über unsere europäische Dachorganisation, die ECVV die European Coordination of Via Campesina. Genau und handelspolitisch ist

vielleicht relevant, wir sind in Österreich Teil der Plattform Anders handeln sind wir Trägerorganisation und arbeiten dort sehr viel zu den verschiedenen Handelsabkommen, insbesondere jetzt zu dem EU- Mercosur Abkommen und bin selber schon sehr lange aktiv in der Bewegung für Ernährungssouveränität. Lange heißt, glaub so 2006 haben wir schon angefangen, also in Österreich, bei AgrarAttac, bzw. bin dort nach wie vor aktiv und genau, in verschiedenen Nyéléni Prozessen involviert gewesen und habe internationale Entwicklung studiert.

00:03:02

I: Ah, okay und du bist auch selbst Landwirt, oder?

00:03:26

B: Das habe ich leider aufgeben müssen, ähm weil sich das zeitlich nicht ausgeht, aber ich habe das jetzt eine Zeitlang versucht zu kombinieren, aber das ist leider nicht mehr der Fall.

00:03:45

I: Okay, gut, ähm und dann die zweite Frage ist, das du aus deiner persönlichen Perspektive erzählst, was für dich Ernährungssouveränität ist bzw. dann mehr auf die konkrete Umsetzung, also auf die Food Coops und was es da alles gibt, eingehst, ja (...) kurz erzählst

00:03:45

B: Ja, also Ernährungssouveränität ist ganz grundsätzlich, so eine kurze Bestimmung aus meiner Sicht, die gleichzeitig allgemein bleibt ist das Ernährungssouveränität, das Recht von Menschen, die Art und Weise der Produktion, der Verteilung und des Konsums von Lebensmitteln demokratisch selbst zu bestimmen, ohne dass dies auf Kosten anderer geht. Da stecken viele Dimensionen drinnen über die man hier näher reflektieren kann oder könnte. Also es geht ganz stark um die Demokratisierung. Es geht um die Politisierung von Produktion, Verteilung und Konsum. Es geht um diese Gerechtigkeitsfrage, ähm quasi wo der Status quo sozusagen oder was sich historisch, handelspolitisch betrachtet als Weltmarkt oder Weltmärkte herausgebildet hat, dies zu politisieren und eben mit dem Anspruch des grundsätzlich zu verändern. Also weil das eben weltweit ganz stark gegen die Interessen von Kleinbauern, Bäuerinnen und Landlosen und vielen anderen mehr geht und von daher eine gemeinsame Basis zu schaffen, wo man handlungsfähiger wird. Das ist so der Anspruch und damit zielt mit verschiedenen // Auf allen Ebenen, also was es da dann halt für Initiativen sein können, also mittlerweile ist die Bewegung von ganz lokalen Ansätzen und regionalen, national international transnational internationalen Organisationen. Es gibt verschiedenste Räume, die mittlerweile erobert wurden, die irgendwie besetzt werden, wo gearbeitet wird. Mit dem Ziel, sozusagen neue Wege zu öffnen und genau, da wären jetzt zum Beispiel die Food Coops als eine Form, wie man es schafft zum Beispiel konsumierende produzierendes, also auch die Rollen, die man bisher so kennt, selbst neu zu denken, neu zu leben und von daher eine neue Basis zu schaffen. Also das sind dann ganz kleine Initiativen, manchmal aber, wo eine Idee und Grundgedanke drinsteckt, der ja in der Lage ist, viele Fragen zu politisieren. Solidarische Landwirtschaften wären ein anderes Feld, die sind aus meiner Sicht alles Bausteine oder eben Schritte, die sozusagen im Hier und Jetzt gesetzt werden können und es ist super, dass hier etwas bewegt. Ähm, genau und Ernährungssouveränität versucht, einen gemeinsames Dach, oder Umbrella ist der Begriff spannt über diese verschiedensten Initiativen, die es gibt. Es gibt Arbeitskämpfe in der Landwirtschaft, im Lebensmittel System. Es gib eben den Widerstand gegen die Handelsabkommen, gegen den // es gibt die Forderungen nach einer neuen Agrarpolitik, die ganzen Agrarreformen und die Landfrage und so weiter, Zugang zu Saatgut

und all dem sozusagen ein Gemeinsames zu finden und zu suchen und danach überhaupt zu fragen in der Perspektive von Gerechtigkeit und dann auch sozial ökologischer Nachhaltigkeit oder Disponent, die es ermöglicht, Ernährungssouveränität und diese Schwierigkeit zu definieren, die liegt sehr oft auch darin, dass mit Ernährungssouveränität in Wirklichkeit, krasse Widersprüche in unserem Ernährungssystem benannt werden und viele Punkte einfach, letztendlich sehr pauschale Aussage im Kapitalismus vieles nicht einlösbar ist und das es deswegen so komisch klingt, wenn man über Ernährungssouveränität spricht. Im Grunde ist es nicht denkbar, dass in diesem System kleinbäuerliche Initiativen gut leben können. Es gibt immer wieder Ausnahmen, wo das sehr wohl der Fall ist. Aber im Grunde ist es sozusagen für alle Beteiligten, also die die Armut, der Hunger und so weiter, die strukturell verankert und eine strukturelle Folge aus diesem System, so wie es derzeit aufgebaut ist. Und genau dort die Lebensmittelverschwendung, Lebensmittelabfälle gibt es müsste es grundsätzlich anders angehen und Schritt für Schritt Räume zu erobern, das ist eben der Anspruch, basierend auf Menschenrechten, basierend auf der bäuerlichen Rechten mittlerweile, gibts da eine eigene UN- Erklärung, die erkämpft wurde.

00:08:58

I: Aber du würdest schon sagen, dass diese ganzen Bausteine ähnlich wichtig sind, weil es gibt ja auch Länder, die haben das zum Beispiel auf Verfassungsebene verankert, dann gibt es beispielsweise die UN-Konvention und auf der anderen Seite gibt es dann eben auch diese regionalen, ähm Bauernmärkte. Gibt es da irgendwie eine Abstufung, wo du sagen würdest, dass eine ist irgendwie mehr weitreichender oder auch zielführender?

00:09:27

B: Naja, ja, ich mein, das ist natürlich Gegenstand von vielen Diskussionen und es gibt immer Initiativen, die da sozusagen // ich denk mir, es ist schon sehr wichtig, derzeit nach wie vor quasi immer politisch organisierend tätig zu sein und diese Politisierung auch voranzutreiben. Neben diese große Herausforderung in der Landwirtschaft, neben der Tagespraxis sozusagen, weil das ist ja nicht wenig Arbeit, wie ich selber weiß, und genau dabei immer wieder dieses Politisierende zu stärken, voranzutreiben, das ist das Wichtig und das macht in aller Vielfalt auch eine starke Initiative aus und vor allem die Debatten der Austausch. Also Ernährungssouveränität als Bewegung ist, da gibt es diese schöne Unterscheidung, also Nyéléni oder Via Campesina selber, also das ist einerseits ein Akteur, der ganz stark darauf hinwirkt, das war ein Gründungsimpuls, das System zu verändern und in Frage zu stellen damals. Also einerseits als Akteur zu agieren, andererseits als Arena, Forum wo verschiedenste Initiativen ins Gespräch kommen bzw. gemeinsame Perspektiven entwickeln. Und genau dieser Prozess, Schritt für Schritt voranzukommen, ist mit Ernährungssouveränität ganz stark verbunden und ist selbst dann eigentlich schon eine Form der Demokratisierung und Politisierung.

00:11:12

I: Okay, ähm genau und dann mich auch noch die Grenzen von Ernährungssouveränität interessieren. Es gibt ja dann auch innerhalb von dieser Idee Widersprüche, dass man sagt jeder kann selbstbestimmt leben, gerne für den Export produzieren möchten. Kannst du dazu etwas erzählen?

00:11:38

B: Ja, es ist eine spannende Frage. Einerseits gibt es die Grenze dieses Mal so per Definition aus meiner Sicht. Das ist kein Masterplan, das ist kein Konzept, wie es jetzt anders anschauen soll, sondern es ist eben ein Prozess orientiert, und der Weg entsteht im Gehen, ein

stückweit, aber es gibt einen gemeinsamen Frage Horizont, so wie in ich es in der kleinen kurzen Definition schon angesprochen habe. Also das ist mal das eine, das kann und will das Konzept oder die Bewegung nicht liefern. Einen Masterplan. Es gibt natürlich die faktischen Grenzen, die Machtverhältnisse, die im Agrar- und Lebensmittelsystem liegen, die sehr stark, also quasi oder sozusagen, dieses historisch gewachsene Erbe, Kolonialismus, also da gibt es genügend Dinge, Rassismus die, die tief verankert sind und genau dann immer wieder auch die Grenzen aufzeigen und was halt die Struktur des Welthandels eigentlich in sehr vielen Bereichen der Produktion, vor und nachgelagert zeigt, ist das hochgradig konzentrierte Strukturen sind, extreme Machtkonzentration da ist und die wird nicht weniger, sondern das geht immer weiter voran. Das sind Grenzen einerseits, aber andererseits sind das genau die Punkte, wo man entsetzt, also man kann nicht über Welthandel reden, ohne über diese Dinge zu schweigen. Das passiert in den meisten Debatten ist es scheint naturgegeben zu sein. Ja, ein andere Punkt betrifft denk ich, diese Frage von Lokalisierung, Regionalisierung. Also das sind schon sehr einerseits problematische Begriffe, vor allem der Umgang mit Nationalismus, der dort drinsteckt, zu einem gewissen Grad, manchmal mehr, manchmal weniger. Der Umgang mit diesen Widersprüchen ist nicht leicht. Es reicht nicht, dann zu sagen, Re-lokalisierung zu fordern oder eine Regionalisierung zu fordern. Das sind sehr schwammige Begriffe, die müssen noch weiter gefüllt werden. Das ist immer // also die Grenze liegt oft auch immer in den Begriffen oder in der Sprache, die man zur Verfügung haben. Ein anderer Punkt ist, quasi dieses Verhältnis von Produzierenden, Konsumierenden ist hochgradig widersprüchlich, auf allen Ebenen. Das kann man in einer Food Coop Praxis reflektieren, aber das kann man im globalen Handeln reflektieren und da gibt im bestehenden System Interessengegensätze, die derzeit scheinbar gelöst werden über den billigen Preis, möglichst billige Preise in Konkurrenz, die möglichste Effizienz gewährleisten soll. Lebensmittel müssen billig sein, damit sozusagen der Druck auf die Löhne insgesamt gesamtgesellschaftlich sinkt und damit // da ist eine strukturelle Logik drin, wo man nur, einzig und allein als Bewegung für Ernährungssouveränität in Wirklichkeit da völlig überfordert ist, diese Fragen zu lösen und Grenzen (...). Es gebe da viele weitere Grenzen. Was die Ressourcen betrifft, also aus der politisch organisierenden Praxis heraus einen anderen, extrem wichtigen Punkt. Das die Ressourcen einfach extrem gering oder ungleich verteilt sind, also wir sind völlig mit einer Übermacht konfrontiert in jeder einzelnen Frage, wo man jetzt nur auf die Handelspolitik schaut, da gibt es viele andere auch und von dem her sind auch Grenzen gesetzt. Da müssen wir uns auch klug entsprechend organisieren. Tatsächlich oft sehr wirkmächtige Punkte, wobei eben der Gründungsimpuls, das ist vielleicht nochmal ganz wichtig als Schlagwort für Ernährungssouveränität, als es hat immer diesen Slogan gegeben: Nothing about us without us. Nichts über uns, ohne uns, also dann nochmal diese Repräsentationsfrage zu politisieren, also das war immer auch der Punkt und das wird ganz viel von anderen Akteuren, von NGOs, von Politikern wird ganz viel von Bauern und Bäuerinnen über Kleinbauern und Kleinbäuerinnen geredet und es gibt unendlich viele Zuschreibungen, die sehr romantisch sind, die sehr idyllisch sind, die ja auch betonen, wie wichtig die Arbeit ist und wie toll das Traditionelle bewahrt wird, also die Konservativen lieben natürlich die bäuerliche Landwirtschaft, vor allem die Familienlandwirtschaft. Genau; also dieses über einen reden, das passiert ganz viel und entsprechend geht dann eben auch sehr schnell zuzuschreiben, was denn deren Interessen sind, also was sie denn dann brauchen, und quasi das zu erobern, eine eigene Stimme zu erobern, also das ist eigentlich immer so ein Grenzphänomen, aber für sich selbst auf allen

Ebenen sprechen zu können und da was zu organisieren, eine Basis, auf der das organisiert werden kann. Das hat sehr viel mit Ernährungssouveränität zu tun, wo es immer darum geht, bei vielen dieser Punkte diese Grenzen halt Schritt für Schritt auszuweiten oder zu überwinden, ohne dass die jetzt von heute auf morgen verschwinden wird.

00:18:54

I: Ähm, weil du vorher über die Rollen von Konsumenten und Produzenten geredet hast, also Ernährungssouveränität strebt ja das sozusagen an zu vereinen, also das Produzenten auch Konsumenten werden, also das da überhaupt keine Distanz mehr gibt, sondern //

00:19:22

B: Irgendwie ist es zwangsläufig so, dass alle Produzentinnen logischerweise Konsumentinnen sein müssen, also zumindest im Sinne von // im Sinne von Menschen müssen essen. Die Frage ist jetzt, was man unter Produktion und Konsum versteht. Wenn man unter Konsum versteht sozusagen am Markt Waren zu kaufen, dann ist nicht zwangsläufig der Fall, und es kommt immer darauf an, was sind das denn für Rollen bzw. welche Vorannahmen oder Bedingungen, unter denen das passiert. Ganz allgemein würde nicht sagen, dass es die Vision gibt, dass alle Menschen Produzierende werden sollen oder //

00:20:02

I: Also sozusagen von einem eigenen Anbau leben so in die Richtung

00:20:07

B: Also die Vision ist glaub ich nicht, dass jetzt alle in Subsistenzwirtschaft leben, wobei ein Schritt in Richtung mehr Subsistenz, aber das ist dann ja keine umfassende Subsistenz durchaus möglich sein, also das sozusagen die Produktion von Lebensmitteln und Zusammenhänge, die damit einhergehen, mehr Rolle in dem Leben einer Stadt zum Beispiel spielen, das denk ich soll bzw. muss in irgendeiner Form wieder mehr kommen. Das sieht man bei kleinen Phänomenen wie die Guerilla Gardening oder eh, es gibt ein Boom, den man ein bisschen in diese Richtung, aber gleichzeitig ein bisschen so ein Lifestyle ist. Aber trotzdem steht es schon noch sehr, zwar doch in sehr kleiner oder verkürzter Form, aber es zeigt schon auf, dass die Menschen bemerken Okay, Leerstelle, die nicht ganz stimmt. Lebensmittel und deren Produktion und die Bedingungen, die es dafür braucht, damit das gut funktionieren kann, muss viel mehr ins Zentrum der Gesellschaft gerückt werden. Schon der Umgang mit Land, der Umgang mit Boden, der Umgang mit Luft, mit Wasser, also das sind einfach essentielle im wahrsten Sinne des Wortes Ressourcen, die alle im Grunde, wo alle Interesse haben müssten, diese zu erhalten, einen sinnvollen und gerechten Umgang damit zu haben. Das haben wir mittendrin in der Klimadebatte, also diese ganzen Krisen, in denen wir uns befinden Klimakrise, Biodiversitätskrise, die wirtschaftlichen Krisen jetzt verbunden mit der Pandemie. Da sind viele Herausforderungen am Start. Genau. Ich denke, da müssen sich in irgendeiner Form die Rollen schon verändern und vor allem ganz stark aus dieser ökonomischen Betrachtung heraus. Also diese Homo oeconomicus Betrachtung von Produzierenden z.B. das funktioniert am allerwenigsten bei Bauern und Bäuerinnen, also das macht einfach keinen Sinn. Da wird das ganze System im Grunde zerstört und das zeigt auch die Realität, das ist ja das Absurde, dass diese neoliberalen Ökonomen und Ökonominen völlige Realitätsverweigerung machen, also die eigenen Annahmen stimmen, hinten und vorne in der Landwirtschaft und trotzdem hindert sie dies aber nicht daran, ihre Modelle weiter voranzutreiben. Gleichzeitig gibt da diesen Widerspruch in der Handelspolitik ganz stark, dass die Landwirtschaft im globalen Norden immer sehr stark schutzbedürftiger auch anerkannt wird. Aus gutem

Grund, weil die wär sofort weg, aber das ist dieser große krasse Widerspruch, also auf anderer Ebene, nicht individuell betrachtet, sondern auf diesem politischen System Ebene, Produktion und Konsum kann man ja auf der Welthandelsebene betrachten, da zeigt sich eben das geht überhaupt nicht. Es braucht, es braucht massive Milliarden, die sozusagen einfach notdürftige letztendlich, so wie es derzeit aufgestellt ist, viel zu wenig, dass es wirklich reichen würde, um bäuerliche Landwirtschaft zu erhalten. Genau das ist ein großes Feld, darüber zu diskutieren, wie absurd das eigentlich ist und gleichzeitig, wie notwendig das ist, so etwas wie Agrarpolitiken gibt, die dann eben auch Einkommen stützen im globalen Norden, das sehen wir bei unseren Mitgliedsbetrieben auch, das ist unumgänglich und unter diesen Bedingungen zum Marktpreis gibt es in Österreich keinen einzigen Bauern, der da irgendwie konkurrieren könnte. Das völlig logisch ist, weil der Großteil ja auch in Berglandwirtschaft stattfindet und das ist am Weltmarkt, wenn man das abstrakt gesprochen vergleicht mit der wettbewerbsfähigsten Fläche auf dieser Welt dann hast mit der Berglandwirtschaft einen gewissen Nachteil also ein bisschen aufwendiger. Also alleine diese Fakten zu ignorieren macht keinen Sinn und allein auf dieser Basis // Also wenn das die Referenz ist nach der die Konkurrenz organisiert ist, dann fällt natürlich jeglicher ökologischer und sonstiger Anspruch, Gerechtigkeit fällt hin, das ist völlig egal und das ist das Problem.

00:25:39

I: Es gibt ja die Finanzierung nach Fläche und nach Ertrag oder gibt es das nicht mehr?

00:25:50

B: Nicht mehr, also es gibt die erste und die zweite Säule. In der ersten Säule ist weitestgehend noch Fläche organisiert, unter der Voraussetzung, dass ein paar grundlegende Kriterien eingehalten werden in der Produktion. Die Menge ist, also das hängt zusammen mit der WTO, da gibts verschiedene Kategorien von Subventionen, die Menge darf in dieser Form nicht mehr subventioniert werden, wird sie aber indirekt dann sehr wohl, also das ist Gegenstand von // Also nach Fläche zu fördern heißt nicht wer hat, wem gegeben, also das führt de Factum auch in Europa. Also die Landkonzentration wird dadurch verschärft, im Grunde und gleichzeitig wird zu viel produziert und dieses wiederum Europa transformiert zum größten Lebensmittelexporteur und dieses zu viel wird dann sozusagen unter konkurrenzfähigen Preisen, wie das genannt wird, das heißt zu Preisen unterhalb der Produktionskosten in andere Länder exportiert, das heißt es gibt keine direkten Exportsubventionen mehr, aber logischerweise sind dann indirekt die Subventionen enthalten und das führt dazu, dass anderswo lokale Systeme, regionale Systeme zerstört werden untergraben werden. Also das ist der eine Zusammenhang und der andere sieht man halt bei EU Mercosur beispielsweise ganz besonders, also allein die Soja Fläche, die in den Mercosur Staaten beansprucht wird sind 13 Millionen Hektar, also allein was in die EU kommt, um dann dieses zu viel zu produzieren, das dann wiederum exportiert wird. Ja, das ist an allen Punkten also da wo die Sachen importiert werden, wo das Soja // wo die Futtermittel herkommen, wo das dann produziert wird in Europa und da wurde es dann wieder hin exportiert wird, überall ist es destruktiv für kleinbäuerliche Landwirtschaft und das ist im Grunde ja der wesentliche Grund, warum es nicht nur für die kleinbäuerliche Landwirtschaft, sondern letztlich für die gesamte Gesellschaft und für uns daher angesichts der Krisen und so weiter hochgradig problematisch. Ja, und aus unserer Sicht müsste sie überwunden werden. Das hat ja viel mit der Industrialisierung der Landwirtschaft zu tun, also Welthandel, so wie er derzeit ausgesetzt ist, ist ganz eng verflochten mit

dem Modell der Agrarindustrie, diese Agrar und Nahrungsmittelindustrie und genau von daher gehört das einfach grundlegend verändert, also dieser Konnex, dass mehr Handel heißt mehr Agrarindustrie, als diese Dynamik die gehört überwunden, so können wir nicht weiter machen, also das zeigen die ganzen Krisen, wie zentral in den Ursachen diese Formen der Landwirtschaft beteiligt sind. Genau und die sind hochgradig umkämpft, gleichzeitig.

00:29:23

I: Genau, ich würde dich noch gerne dazu befragen, welche Parallelen zwischen Fair Trade bzw. den fairen Handel und Ernährungssouveränität siehst. Also ich habe mir ja dann diesen Link angeschaut, den du mir geschickt hast, also das eine zu Fair Food und das andere zu Ernährungssouveränität und die wurden ja beide sozusagen nicht durchgesetzt. Und ich habe mir da die Initiativen angeschaut und eigentlich beinhaltet die ernährungssouveräne Initiative die Fair Food auch fordert, nämlich das sozusagen Importe in die Schweiz, Schweizer Standards oder eben irgendwelchen internationalen, ökologischen und sozialen Standards entsprechen sollen und eben auch auf den Lebensmittel, gerade was Aufklärung betrifft, wenn dann Eier aus Bodenhaltung in den Nudeln sind, also dass es dann halt einfach transparent etikettieren wird. Also da wollte ich dich nochmal fragen, weil im Prinzip richten sich ja beide Bewegungen an die Verbesserung und an die Ermächtigungen von kleinbäuerlichen Produzentinnen nur das sie sozusagen ganz andere Zugänge dazu haben. Also Fair Trade ja sehr stark diesen marktwirtschaftlichen Ansatz und Ernährungssouveränität sehr rechtlich und halt, genau. Siehst du da irgendwas oder ist es für dich sehr widersprüchlich?

00:31:19

B: Naja, also ich find es ein interessantes Fallbeispiel, also die Schweiz ist ja einerseits // hat eine besondere Rolle in Europa, ist ein sehr reiches Land, da gibts wenig Länder, die da mehr vorweisen können, aber trotzdem ist es eine spannende Debatte, die da entstanden ist, im Zuge dieser beiden Initiativen. Wo ich das selber erstmals mit Interesse verfolge und versuche daraus zu lernen. Also ich bin da auch noch dabei und habe mir kein abschließendes Urteil gebildet, aber was halt symptomatisch ist in dem Punkt, das deutet auf Widersprüche hin. Also wenn's da so viele Überschneidungen gebe, dann hätten sie ja eigentlich eine gemeinsame Initiative starten können, so sind beide gescheitert und das war ja nicht der Fall. Beide waren bis kurz vor der Abstimmung, also bei der Ernährungssouveränität weiß ich es zumindest, bei Fair Food wars ähnlich waren sie sehr gut aufgestellt und dann die Industrie Kampagne, die sind dann richtig losgeprescht und haben da sehr viel geschafft, also das war spannend diese Gegenkampagne anzuschauen.

00:32:45

I: Da hats dann ja geheißen die Preise steigen (...)

00:32:46

B: Genau, die Preise steigen massiv, die Selbstversorgung ist in Gefahr und außerdem müssten wir uns dann aus den ganzen Handelsverträgen verabschieden und das geht überhaupt nicht, also das waren halt so Standardargumente ein Stückweit, die sehr oft kommen, aber es ist eine spannende Debatte, die sehr zugespitzt ist. Überschneidungen sehe ich schon einige, aber gleichzeitig, ja es war eben, sie haben nicht zusammengefunden. Also das war Bei Ernährungssouveränität, jetzt dann nochmal eine weitergehende Punkte, die dann den Ausschlag gegeben haben. Aber wie gesagt, ich bin da selber gerade so ein bisschen am fragen //

00:33:56

I: Ich denke mir halt , die Schweiz ist ja auch ein sehr autonomes Land, was die Nahrungsmittelproduktion angeht und da, glaub ich kommen solche Initiativen einfach auch sehr schnell hoch, weil es halt eher realistischer und vorstellbar ist für ein Land wie die Schweiz, das umzusetzen, als beispielsweise Spanien oder so.

00:34:19

B: Ja genau. Also ich strukturiert irgendwie so, dass ich mir // Also, ich habe zwei Punkte versucht zu finden, die sehr widersprüchlich sind, und welche, die etwas ähnlicher sind und da habe ich eben zum einen die Position im Welthandelssystem, wo Fair Trade ja sozusagen eine ambivalente Funktion hat, was eigentlich das reformieren möchte, aber eben auch innerhalb dessen operiert und aber Ernährungssouveränität sich ganz klar dagegen positioniert, was ja auch seine Berechtigung hat. Ähm, aber ich habe da einen Artikel von einer kanadischen Ökonomin gelesen, die das stark kritisiert, dass souveräne Vertreterinnen immer sehr stark gegen die WTO wettern sozusagen und auch nicht die Möglichkeit sehen, diese Strukturen zu transformieren oder halt zu reformieren, weil das ja dann im Prinzip auch mehr umsetzbar, vielleicht auch mehr vorstellbar wäre für einen Großteil der Bevölkerung und so. Was ist deine Einstellung dazu? Wie siehst du das?

00:35:34

B: Tja, da denke sehr viel darüber nach und das sind sehr aktuelle Fragen in Wirklichkeit. Einerseits gibt es diesen Punkt, WTO out of agriculture, das ist so ein uralter Via Campesina Slogan und da fährt der Zug drüber. Das hat verschiedene Formen angenommen in der Geschichte, seit der Gründung der WTO in 1995. Also da // Dieser Widerstand geht ja relativ lange schon und ja, es stimmt natürlich. Also was hier seit, also was sich ungefähr seit 2005 entwickelt hat, ist so die Krise der WTO-Verhandlungen, also der Handelsrunden und damit einhergehend die Strategie insbesondere der EU, immer mehr auf bilaterale regionale Handelsabkommen zu setzen. Gleichzeitig wird das was in der WTO sozusagen Sachlage ist damit gesetzt, also das ist so der Minimalstandards und, ja also WTO Plus war dann lange eine Debatte, also das waren dann immer Abkommen, die wir sozusagen// also wo die Ungleichheit viel schärfern nochmal ist zwischen den Handelspartner, also die EU ist ein extrem mächtiger Akteur, der Verhandlungen mit Vietnam oder mit Mexiko oder mit Mercosur, ja das ist eh noch spannend, da ungleich von den Produkten her historisch gewachsen ist. Genau dies hatten die eigene Logik dann, also das hilft dann gar nicht so viel, wenn's dann weiterhin sagen WTO out of agriculture und ich denk, da zeigt sich dann schon stückweit, also quasi die Rolle, die wir in Europa haben. Das ist ganz stark fokussiert und da sind wir auch gar nicht so schlecht teilweise. TTIP stoppen, zum Beispiel die Kampagne auch bei CETA. Auch wenn es in Österreich zumindest dann durchkommen, aber da waren wir gar nicht so schlecht. EU Mercosur wird dann wieder auch sehr heiß, also da wird verdammt gut aufgestellt, also europaweit bin ich sehr gespannt, wie das jetzt dann wird. Also da ist unsere Rolle einfach ganz zentrale, massiv darauf hinzuwirken, diese Handelsabkommen zu stoppen. Also das ist im Grunde eine ähnliche Logik, weil sie das historisch gewachsene Falsche nicht nur Festschreiben, sondern auch noch verschärfen, also ganz kurz gesagt. Das ist so, das bleibt zentral. Da sind wir selbst und auch die Fair Trade Organisation unterstützend involviert, also da haben wir jetzt eine Gemeinsamkeit, aber wir stecken halt viel, viel mehr Kraft sozusagen in diese Kampagnen. Da sehe ich auch im Grunde , ich denke mir das würde niemand bei Fairtrade bestreiten, dass dies wichtig ist, quasi dieses Falsche zu beseitigen, also das war ja

auch ein Gründungsimpuls, also diese Politisierung war ja auch immer Teil von Fairtrade im Grunde, ist aber dann letztendlich schon sehr stark ins Hintertreffen geraten. Und ich finde auch in dieser historischen Betrachtung von den Entstehungsbedingungen her kann man Unterschiede festmachen, also ein Stückweit. Also das eine sind ja sozusagen Initiativen von Solidarität Gruppen im globalen Norden, auch mit diesen teilweise paternalistischen, das enthalten ist in diesem bestimmten Solidaritätsbegriff, wobei die Solidaritätsbewegung, so wie sie damals war auch in einem anderen geopolitischen Kontext sich befunden hat, ist auch spannend, weil da waren sozusagen die Soli Gruppen waren dann teilweise solidarisch mit den, was für sie in Nicaragua und da z.B. wiederum die bäuerlichen Bewegungen ganz zentrale revolutionäre Kräfte, das heißt da hats vor dem her auch schon immer irgendwie Verbindungen geben und dann später in den Neunziger, Anfang der Neunziger sozusagen, gibts dann die Gründung von La Via Campesina und da ist der Impuls aber schon, also das kommt weniger, und das ist immer schon eine Kritik an diesem Paternalismus. Also Nothing about us without us, dass ist im Grund auch Paternalismus Kritik und von daher merkt man das schon, also in dieser Geschichte ist das irgendwie verflochten und das Dritte neben Fairtrade wäre ja dann der Anspruch durch Nischen den Weltmarkt zu erobern. Also halt auch sowas nördliches ist die Bio-Landwirtschaft, die da auch irgendwie spannend verwoben ist. Beides Zertifizierungsparadigma, letztendlich, also das ist dann nochmal Unterschied, weil die Zertifizierung ist zwar schwer anders vorstellbar, andererseits bringt die Logik mit sich die, ja einfach hochgradig problematisch ist und viele Konsequenzen hat, die im globalen Norden oder Süden Schwierigkeiten bedingen, also allein die Kosten haben eine Eigenlogik. Also im Grunde werden diese Ansätze dafür bestraft, dass sie es anders versuchen.

00:41:40

I: Aber was die Schweiz mit der Fair Food Initiative eigentlich bewirken wollte, ist das sie Fairtrade auf alle Importe umlegt.

00:41:52

B: Ja, das wäre spannend. Zumindest gibt es // also das entsteht grad, das ist, aktuellsten Debatten, einerseits gibts von den Neoliberalen jetzt immer mehr den Bedarf zu den Handel, die Handelssysteme zu legitimieren und z.B. zu sagen, dass kann man festmachen am Paris Agreement im Klima, sozusagen der Abschluss der Handelsabkommen ist, das wäre jetzt das neoliberale Argument trägt zum Klimaschutz bei. Wir müssen es unterzeichnen, denn in dem Vertrag steht das Abkommen drin, und es ist besser, wenn wir das abschließen als quasi wir machen das nicht. Also das ist so ein bisschen das Paradigma, das gerade entsteht, das ist mehr Welthandel führt nicht zum Wettlauf nach unten. Das ist unsere Kritik, sehr oft, also die Standards sind in der Konkurrenz, die haben einen massiven Druck, dass nach unten // das Billigste setzt sich durch und so weiter, sondern nein das stimmt nicht, diese Dynamik tritt nicht ein, sondern es lässt sich so lenken, dass die Standards immer mehr steigen. Das versuchen jetzt die Neoliberalen auch irgendwie stärker zu bringen. Gleichzeitig ist die Frage aber durchaus spannend, Geht es überhaupt durch die Erhöhung von Standards die Dynamik innerhalb von Europa in sehr viel Punkten, also höhere Tierwohlstandards, verschiedenste CO2- Label, das der Fußabdruck so gering ist, also Whatever, da gibts verschiedenste private und gesetzliche Standards, die da eine Rolle spielen und diese Standards steigen immer mehr, und umso schwieriger wird es für andere Produzenten mitzuhalten in irgendeiner Form, weil die unter völlig anderen Bedingungen wirtschaften. Diese Standards gelten ja oft auch als sehr verlogen, sehr viel von Greenwashing und so weiter. Aber da sind wir mittendrin in

dieser Debatte und da wäre jetzt die spannende Frage und diese Debatte finde ich wichtig, jetzt anhand der Fair Food Initiative zum Beispiel, was würde das zum Beispiel für die Schweiz bedeuten oder dann halt auch für andere Länder und damit verbunden eben fair in diesem Sinne, also ganz im Fairtrade Sinne eigentlich nur mit den Kriterien, die sich ja Welt-handelssysteme vorstellen, die komplett auf Ihrem Handel beruht

00:44:41

I: Genau, also da bräuchte es dann ja auch staatliche Unterstützung,

00:44:43

B: Also Preisregulierung, genau und andere Dinge und ist das überhaupt denkbar oder wo hakt es da (...) also das wäre eine spannende Frage, die ich schon für wichtig halt, wobei vermutlich wird das nicht die einzige Lösung sein. Da kann man denk ich mit Ernährungssouveränität das fruchtbar weiterspinnen. Genau und da gibts dann ja so Debattenbeiträge, die halt das versuchen, also da bleibt dann die WTO, um auf diese Frage zurückzukommen. In vielen Studien wurde quasi // also da war die erste Frage ist das WTO kompatibel, bevor man über die Frage selber nachdenkt, fragt man sich zuerst, ob das WTO kompatibel sein darf, dass darf man nicht vergessen und erstmal das abchecken. Ja, also da sieht man dann diese Naturgewalt mit der da gedacht ist.

00:45:48

I: Und das obwohl sie ja sehr stark an Bedeutung verliert durch diese stagnierenden, die symbolische Bedeutung nicht, aber eigentlich //

00:45:57

B: Also das Regelwerk ist tief verankert, das ist quasi, es ist ein absolutes No-Go, also das wird uns auch immer wieder entgegengehalten, das widerspricht der WTO, das geht gar nicht. Also das ist ein Denkverbot erstmal, ganz faktisch und es ist tatsächlich auch schwierig, da wieder rauszukommen. Also das ist gar nicht so einfach, das ist eigentlich schon der Grund // Also wir bezeichnen diese Handelsabkommen, und da ist die WTO halt in allererster Linie die Basis dafür als neoliberalen Beton, quasi da werden die Grundannahmen einbetoniert und auf der Basis kannst dann weiterreden und das ist tatsächlich ein Problem, weil es dann alle anderen Fragen massiv beeinflusst. Und das ist gerade in der Landwirtschaft, denk ich besonders problematisch.

00:47:08

I: Also, ich habe jetzt noch eine Frage, und zwar habe ich versucht, mir das Fairtrade System anzuschauen und zu schauen, wo gibt's da ernährungssouveräne Anhaltspunkte, war sehr schwierig ja. Das eine wäre ja zum Beispiel, dass sie immer sagen, dass kleinbäuerliche Produzentinnen bei ihnen ein starkes Mitspracherecht haben, weil sozusagen 50 Prozent in der Generalversammlung vertreten sind durch Repräsentanten, die sie schicken oder zum Beispiel, dass sie sehr viel Projekte haben eben auf die Geschlechtergerechtigkeit konzentriert sind und so weiter oder eben, dass sie halt sagen, sie unterstützen, den ähm, also den Übergang zu biologische Landwirtschaft, also ähm, dass sie dann Produktionsmittel zu Verfügung stellen und so weiter. Wie siehst du das? Wie nachhaltig ist so was, oder? Denn meiner Meinung nach braucht es ja eigentlich viel mehr. Weiß ich nicht, Landrechte und Verteilungsgeschichten. Im Prinzip ist ja eigentlich nur ein Tropfen auf dem heißen Stein so Sachen, weil sie ja das Symptom lindern, aber eben nicht die Ursache bekämpfen.

00:48:38

B: Könnte man es einfach machen und sagen, stimmt. Aber in Wirklichkeit ist es ja schon

vielschichtiger, und ja Fairtrade ist nicht gleich Fairtrade, also da gibt verschiedene Dynamiken und Fairtrade ist auch nicht nur das Label, dass es dann im Supermarkt gibt, sondern das ist tatsächlich vielmehr. Also ich habe vor, ich glaub vor zwei oder drei Jahren, in Deutschland war das glaub ich, das Forum fairer Handel, die haben eine Konferenz gemacht zum Thema gesellschaftliche Transformation und fairer Handel, ich glaub es war 40 Jahre fairer Handel in Deutschland und anlässlich dessen sind halt alle diese Fragen diskutiert mit worden, und da war ich auch eingeladen. Also erstens sind dort hoch aktive, kluge Köpfe, also sehr, sehr aktiv, also die sind genauso wie wir in der Ernährungssouveränität Bewegung und an sehr ähnlichen Fragen dran und das will ich überhaupt nicht ignorieren und halte das auch für extrem wichtig, auch Fairtrade ist in einem umfassenden Sinne Plattform für politische Aktivitäten, wenn gleich viel zu wenig, also da // Ein so ein Punkt war schon, das war ein großes Streitthema, Fairtrade hat sich ja mit // also ist ja vor diesem neoliberalen Paradigma entstanden und wächst dann historisch rein in dieses Extreme, also WTO Paradigma und so weiter und hat sich damit auch mittransformiert. Einerseits ist es die Grundlage des Erfolges gewesen, andererseits der Preis der Entpolitisierung, quasi dann in dieses Paradigma der Konsumentensouveränität, also das ist ein Zufall, dass der Begriff so ähnlich wie Ernährungssouveränität klingt, hat eigentlich überhaupt nichts zu tun. Das ist dieser neoklassische Begriff, dass halt die Konsumenten ganz stark über die Wahlfreiheit und ganz stark individualisiert und wir haben das immer kritisch bezeichnet als die Annahme der Konsumenten Demokratie, also quasi die Konsumierenden entscheiden mit ihren Kaufentscheidungen über die Zukunft des Welthandels und das funktioniert überhaupt nicht. Also das ist die Entpolitisierung zum Quadrat, da gibt es ganz viele Probleme und dieses Paradigma, auf das zu setzten bist du gezwungen, wenn man ebenso ein Ansatz // Also diese Problem haben wir in der Biolandwirtschaft, im Moment und in der Fairtrade Bewegungen, dass man schlussendlich auf den Kaufakt angewiesen ist und darauf setzt als Hebel für die Transformation, das ist definitiv zu wenig. Nämlich da fällt dann genau das politische wieder weg und ja genau diese Debatte zu führen war dann spannend. Aber, ich denke, Fairtrade ist auch noch nicht am Ende der Geschichte angelangt und es gibt schwere Konflikte innerhalb der Bewegung. Genau über diese Fragen von Vereinnahmung, also Nestlé Geschichte, also darf Nestlé das Fairtrade Label verwenden? Genau solche Dinge, die da können andere viel besser darüber berichten. Also ich denk und auch mit der Veränderung, wenn es gelingt, also wie ich vorher gesagt habe, dass ergänzende, komplementäre Verhältnis im Widerstand gegen Handelsabkommen, da steckt ja immer auch , also einerseits steckt da immer die Frage drinnen Wie könnte es denn anders gehen? Und da hat Fairtrade im besten Fall eben einen historischen Erfahrungsschatz aufgebaut, also da ist viel Wissen da von dem man lernen kann und andererseits aus dieser Reflexion, aus der wechselseitigen kann auch etwas Neues entstehen, denk ich und das ist auch das vielversprechende, auch dieser Arbeit.

00:53:17

I: Hoffentlich, ich habe jetzt noch eine letzte Frage, und zwar bin ich in dem Artikel auf den Begriff der kooperativen Ernährungssouveränität gestoßen, sag dir der was?

00:53:20

B: Interessant, in welchem Zusammenhang?

00:53:40

I: Also eh auch im Sinne des nationalistischen Verständnisses, das wurde da nicht näher erläutern. Deswegen habe ich mir gedacht, ich frage dich einfach. Ich kann mir vorstellen, dass es dann doch auch Länder übergreifend gehen sollte.

00:53:59

B: Ja, also ist mir jetzt so nicht geläufig, aber ich find's halt total wichtig, wie gesagt, das nochmal // aber die Kritik gibts auch an der Kritik von Ernährungssouveränität, die Frage, wie man es wirklich mit internationalen Handel umgeht, dass das eine Leerstelle ist, also das die zu wenig reflektiert wird. Ich finde da passiert gerade vieles, aber ich nehme das auch, also im Sinne von Wir wissen es nicht genau so und so // Aber ich finde es ganz wichtig zu betonen, also diese Basics quasi diese Brille, ohne auf Kosten anderer mit der man jegliche Maßnahme beleuchtet, aber das man auf gar keinen Fall in so ein Autarkieverständnis zurück fällt, also das wäre falsch. Das hat jetzt wieder so ein bisschen Konjunktur, deswegen betone ich das jetzt nochmal. Also, ob das nationale die richtige Dimension ist. Also auch da haben wir eine Grenzen, weil so wie der Welthandel im Moment organisiert ist, sind es natürlich Nationen, die miteinander konkurrieren. Also das ist ein Strukturmerkmal des Welthandels-system oder des Weltsystems. Von dem her ist es schwierig darüber anders zu denken. Aber trotzdem diese Frage ein bisschen offen zu halten macht durchaus Sinn, aber genau da sind noch viele offene Baustellen und kooperativ, Kooperation, Solidarität, Demokratisierung bleiben wichtige Begriffe und spielen eine wichtige Rolle.

Verabschiedung

11.2 Transkript Hochleitner

Art des Interviews: Expert*inneninterview

Art der Durchführung: Persönlich (F2F)

Art der Transkription: Inhaltliche Semantische Transkription

Datum des Interviews: 25. Juli 2020

Dauer des Interviews: 62: 48 Minuten

Interviewerin: Patricia Dolak

Befragter: Madlene Hochleitner, ehem. Vorstandsvorsitzende österreichischer Weltläden; Aktivistin bei AgrarAttac und Mitglied der WTFO; Obfrau bei KREKOODEL

B: Befragte

I: Interviewerin

Begrüßung

B: Also, ich war lange Zeit im Vorstand von den Weltläden in Österreich und in dieser Funktion als Vorstandsmitglied war ich für die europäische Ebene zuständig, also ich bin europaweit zu den NEWS- Konferenzen gefahren und kenn daher die Szene europaweit und bin

auch jetzt noch Mitglied der WFTO. Ich habe mich sozusagen wirklich mich mit dem sehr gründlich auseinandergesetzt und mein entwicklungspolitisches Engagement, das was ich eigentlich, seit ich denken kann betrieben habe ehrenamtlich, war immer sozusagen einen Veränderung herbeizuführen, Zustände zu ändern und ich habe dann sehr schnell gemerkt, der Faire Handel ist ja eigentlich gegründet worden vor 60 Jahren, dass definierst du nicht so genau, warum sich die zusammen getan haben vor 50, 70 Jahren, weil sie den Welthandel verändert wollten auf politische Weise und was jetzt entstanden ist, in Österreich ist eine Vermarktungsinitiative und das sind zwei Paar verschiedene Schuhe. Darüber hinaus ist es ganz schwierig zu reden über den Fairen Handel, du hast auch sehr gut die Player benannt, die Siegelorganisationen, dann gibts die Importeure, die Exporteure und FLO und ein jeder hat andere Interessen, aber alles nennt man Fairer Handel. Also allein das ist schon sehr, sehr verwirrend, aber wenn ich jetzt nur zum Beispiel von den europäischen oder internationalen Weltläden spreche, da sind Welten zwischen uns und Frankreich, beispielsweise. Wenn ich daran denke als ich in Spanien, in Madrid bei der Konferenz gewesen bin, da haben Österreich und Holland gerade angefangen zu professionalisieren. Professionalisieren hat geheißen wir machen schöne Weltläden, wir möchten die Umsätze steigern und wir wollen das viel verkauft wird, also alles im Sinne der allgemeinen Marktlogik: Wachstum, Wachstum, Wachstum. Also in meiner Position habe ich den österreichischen Dachverband der Weltläden vertreten, aber ich war immer, also vom Konzept her eher bei den Spaniern und den Franzosen, weil die politisch waren. Sie haben zwar schirke Weltläden gehabt, aber sie waren auf der Straße, die haben sich wirklich politisch engagiert und ich habe mir dann oft bei den Konferenzen anhören müssen: "The Austrians are only commercial", das hat gestimmt. Für mich war es sehr wichtig, sich immer wieder daran zu erinnern, warum würde der Faire Handel gegründet? Der Faire Handel wurde gegründet, um die Regeln des Welthandels zu verändern und um sich den Kampf leisten zu können, haben sie Kaffee verkauft oder irgendwas und das hat sich dann verselbstständigt. Das ist dann ein Selbstläufer worden. #00:04:48-1#

I: Okay, das heißt die originale Idee war nicht das Verkaufskonzept, sondern reine politische / #00:04:49-8#

B: Überhaupt nicht, das ist leider eine Vermarktungsinitiative, aber da muss man wieder vorsichtig sein, österreichischer Kontext. Beispielsweise in meiner Arbeit habe ich das französische "Artisan du Monde" hergenommen als Vergleich, weil die ganz was anderes verfolgt haben und wie gesagt ich bin dann wirklich, weil das war für mich ja nicht nur Selbstzweck, jetzt bin ich im Vorstand von den Weltläden, also ich habe mich dann verabschiedet vom Fairen Handel mit der Begründung es geht nix weiter, ich will / So wie es eine Verkäuferin eines Weltladens mal gesagt hat: " Ich hab es satt den Kunden die fünfte oder sechste Tasche anzudrehen" und ich bin dann vor 10 Jahren oder noch länger her, schwerpunktmäßig zu Attac gegangen und da war dann dort der Franziskus, der war ein großer Initiator, der Franziskus ist sozusagen innerhalb von Attac wirklich einer, da gabs sicher auch noch andere, der Köpfe von AgrarAttac und damals war das Konzept von Ernährungssouveränität erst im Aufkeimen, weil der Franziskus hat damals geschaut, wie kann man die Leute aus allen Bewegungen zusammenholen und das wollte ich, also ich war dann lange bei AgrarAttac in Wien

aktiv, auch in Krems, aber ich bin Aktivistin bei Attac. Das Konzept von Ernährungssouveränität hat Attac wesentlich mitgepusht, der erste Konferenz hat ja in Mali, 2007 stattgefunden und der erste europäische Kongress hat in Krems stattgefunden, 2011, das haben wir dann organisiert, da war ich natürlich auch maßgeblich dabei. [...] Genau und so ist das entstanden und der Faire Handel, ich beschreibe das eh in meiner Arbeit, es ist nicht so, natürlich hat der Faire Handel auch Verdienste, aber, ganz knapp zusammengefasst, es gibt wahrscheinlich sieben Millionen Bauern, das ist sehr wenig für die es passt und die sind happy und er kanns, aber er bewegt nix, die Rahmenbedingungen bleiben die gleichen. [...] Der Faire Handel ist sozusagen wirkunmächtig, es ist lächerlich, zum Beispiel da sind sie im europäischen Parlament, wo sie Fairtrade Kaffee organisieren und dann im Hinterzimmer machen sie die grauslichsten Agrarkonzepte was geht. Also da denk ich mir, da läuft irgendwas komplett falsch. Es wäre viel mehr notwendig politisch zu agieren, ebenso wie es die Player von Ernährungssouveränität fordern, das ist unser Auftrag. #00:09:45-8#

B: Also das was der Verdienst von der Fairtrade Bewegung und den Weltläden ist schon, dass die Leute wissen, dass das was sie konsumieren basiert auf unredlichen Mitteln und da wären die Kunden ein bisschen sensibilisiert, aber auch dazu haben die Weltläden einfach viel zu wenige Ressourcen, weil an und für sich stehen die Weltläden auf drei Säulen, das eine ist der Verkauf, die Bewusstseinsbildung und das Politische, es laufen aber wahrscheinlich 90 Prozent der Ressourcen in den Verkauf. [...] Ich habe mal von einer Bäuerin aus Mumbai gehört, nachdem ich sie gefragt habe, was sie sich wünscht, meint sie: "Das ihr weniger konsumiert, wegen euren Weihnachtswahnsinns müssen wir Schichten schieben". Also es wird immer so getan im Fairen Handel als wäre der Produzent im Mittelpunkt, das ist nicht so, weil die haben sich alle nach den europäischen Märkte zu richten, also es ist nichts beziehungsweise sehr wenig auf Augenhöhe oder Preisbestimmung. Also von dem her ist das Konzept von Ernährungssouveränität ein Politisches. [...] International gesehen ist ja La Via Campesina die größte Bewegung, also das würde ich schon sehr herausstreichen, fast noch ein bisschen prominenter als FIAN, ÖBV und Attac sind so die drei, die in Österreich das Konzept der Ernährungssouveränität auf europäischer Ebene groß gemacht haben. [...] #00:14:47-8#

I: In meinem Interview mit Franziskus haben wir über die Grenzen von Ernährungssouveränität gesprochen und über die Grenzen von Fairtrade und wo das komplementär einhaken könnte [...] also zu den Grenzen von Ernährungssouveränität haben wir über die Regionalität gesprochen, wobei er betont hat, dass das nicht ausschließlich der Anspruch von Ernährungssouveränität ist, sondern eben eine Präferenz, aber eben auch das es für viele Länder nicht möglich ist autonome Ernährung sicherzustellen und das eben der Handel, zumindest in den Regionen sehr wichtig ist, also der nationale Handel. Dann haben wir darüber gesprochen, weil Ernährungssouveränität, da sie ja so groß geworden ist, eben aus sehr breit aufgestellt ist, das heißt es geht ja immer darum Selbstbestimmung von Produzentinnen zu fördern, aber wer sozusagen bestimmten darf ist nicht wirklich definiert. Es heißt ja immer alle Produzierenden, aber das würde ja ebenso Lebensmittelkonzernen umfassen, also es ist nicht zu stark konzentriert auf kleinbäuerliche Produzentinnen, Landlose und so weiter, das kommt aus der Definition nicht klar hervor. [...] Genau und das haben wir dann auch besprochen, dass von

der Via Campesina immer ganz stark dieser Slogan "Nothing about us without us" und vertrete ich auch ganz stark, weil ich werde mich in meiner Arbeit auch als Konsumentin positionieren und ich habe keine Ahnung von Landwirtschaft, also ich habe meinen kleinen Garten zuhause, aber es eigentlich bedeutet zu produzieren und in diese Strukturen verwickelt zu sein, davon habe ich keine Ahnung oder was für eine Arbeit das eigentlich ist oder was die Leute wirklich brauchen. Und da hat Franziskus eben auch betont, dass es eine zentrale Forderung ist von La Via Campesina, dass sie sozusagen selbstbestimmen möchten, was sie brauchen, auch auf nationaler Ebene die Regierung / #00:18:27-0#

B: Ja, und da habe ich jetzt ein, das ist ein ganz wichtiger Punkt, der beim Fairen Handel vorgegeben wird, dass sozusagen die Produzenten im Vordergrund stehen, die stehen aber nicht im Vordergrund, weil die müssen produzieren für den europäischen Markt und das ist, ich beschreibe das in meiner Arbeit / #00:19:26-8#

I: Ich glaube halt, dass durch die ernährungssouveräne Brille auf Fairtrade die eigentlichen Schwächen von Fairtrade sehr gut aufgezeigt werden und das was du gesagt hast, dass das Wirkunmächtige von Fairtrade sehr gut aufgezeigt wird, weil in den anderen Arbeiten und Studien wars dann immer so, ja es gibt ein widersprüchliches Bild von den Auswirkungen und das ist regional spezifisch, aber es wird nicht wirklich, also die grundlegenden Schwächen von Fairtrade und das passiert meiner Meinung nach nur durch eine ernährungssouveräne Brille. #00:19:52-4#

B: Ja, ja das ist richtig und mein Ausgangspunkt war immer unter welcher Prämisse wurde der Faire Handel gegründet und die Gründungsidee war den Welthandel zu verändern, die Struktur und das ist einfach eine europäische Vermarktungsinitiative geworden, die systemimmanent ist, die nichts bewirkt, wo es eigentlich nur um Umsätze geht. Also es ist nicht schlecht, aber es verändert sich nix und da sind so viele Fragen, die Klimafragen, die Verteilungsfragen [unverständlich] und im Endeffekt ist man dann ein Mitplayer [...] Wobei ich sage, es waren immer Minderheiten, die die Welt verändert haben, nicht die Mehrheit. Also wir müssen jetzt nicht glauben, wir müssen die Massen da herbeizaubern, das passiert eh nicht, aber manchmal kann man auch entmutigt werden. #00:22:23-1#

I: Das ist auch etwas was der Franziskus gesagt hat, nämlich das diese Organisationen mit zu wenig Ressourcen ausgestattet sind, das der Boden fehlt und das, was diese Organisationen trägt eigentlich die Menschen und deren Überzeugungen und die finanziellen Entschädigung für die Mitarbeiter / #00:22:36-1#

B: Lächerlich, ja ich weiß, aber es passieren oft Wunder. Aber ich glaub schon, dass wenn da was passiert und hier, dass was entstehen kann. Wir NGO müssen uns besser koordinieren und vernetzen, weil jeder kocht seine Suppe allein und das ist das Tragische bei uns. Wir haben uns zum Beispiel auch in Krems mit Fridays For Future zusammengetan, das ist ja derselbe Fokus und es ist sehr wichtig sich zu koordinieren, kooperieren und die Ressourcen zu bündeln. #00:23:25-1#

I: Und ich habe mir dann mit dem Franziskus noch ein Beispiel angeschaut und zwar gab es in der Schweiz 2016 die Volksbefragung zu Ernährungssouveränität und es gab auch eine Fair Food Initiative in der Schweiz [...] Also die Forderung war die, dass alle Importe in die Schweiz nach fairen Handelskriterien zu selektieren und wenn das eben nicht der Fall ist ganz zu verbieten. #00:24:07-3#

B: Und wie ist das ausgegangen? #00:24:07-3#

I: Es wurde abgelehnt, ja genau und ich habe mir dann die Bewegungen nochmal angeschaut, also die waren ganz gut aufgestellt drei Wochen vor der eigentlichen Abstimmung und 61 Prozent haben gesagt das wollen sie und dann hat aber die Industrie ganz stark gewettert, die Preise werden steigen und ihr werdet nur mehr drei Kaffeesorten zu Verfügung haben, die ganzen Handelsabkommen und die Schweiz wird da komplett isoliert sein und ja, da haben die Leute natürlich Angst gekriegt, weil sie eben nicht wissen, aber ich fand das ganz spannend, weil es ja stellvertretend ist für die ganze Fairtrade Geschichte, nämlich das es sozusagen, also so ganz im Sinne der Regulationstheorie immer versucht wird sein schlechtes Gewissen zu beruhigen, aber immer noch den Konsum sicherstellen [...] #00:25:19-6#

B: Zum Beispiel bei den Blumen ist es ja das gleiche. Da sind sie draufgekommen, dass in den Blumenfarmen weiß Gott für Arbeitsbedingungen herrschen, das ist ja entsetzlich. Ich weiß nicht ob du das weißt, in der letzten Zeit, in Holland schon vor längerem, in Holland haben sie schon vor 20 Jahren Fairtrade kritische Filme gezeigt, da blieb Österreich noch verschont, da waren die österreichischen Dachverbände sehr froh, aber es hat uns dann auch erreicht, weil da gibts wirklich Kritiker, die haben das aufgespürt und so offen gezeigt und das wird dann halt so wahrgenommen, wir müssen schauen, dass wir das Bild wieder zurecht rücken. [...] Also ich weiß noch damals in den Weltläden, wo es darum gegangen ist, wie die gegründet worden sind und dann gehen sie zu den Supermärkten, das war furchtbar, das war wirklich ein Crash und die Kritiker gibt es bis heute. Es war damals so, dass Nestlé einen Eiskaffee produziert hat, fair gehandelt und dann noch in einer Blechdose, waren dann fünf Prozent Kaffee drinnen und Nestlé hat dann daraus einen riesigen Werbegag gemacht und alle anderen haben das nachgemacht, Lidl und so weiter. Aber Fairtrade und FLO sagen halt, ja nur so kommen wir zu Mengen. Da ist es wieder das gleiche, eine Tropfen auf den heißen Stein, es wird nichts bewegt, die schmücken sich mit einem grünen Fähnchen und profitieren davon, dass sie sagen sie sind auch fair. Da ist auch viel, viel an Verwässerung passiert, das ist eine große Kritik. [...] #00:39:14-6#

B: Man kann das auf einen Satz herunter brechen, davor war das Konzept der Ernährungssicherheit, das heißt in den letzten 40 Jahren ist trotz enormer Entwicklungshilfe der Hunger größer worden, es ist die Armut größer geworden und von daher hat man dann in Rahmen der Via Campesina das Konzept von Ernährungssouveränität entwickelt, also was müssen wir denn wirklich für die Benachteiligten tun, was müssen wir für sie verändern. Ernährungssicherheit oder die grüne Revolution ist gescheitert. [...] Fairtrade sagt ja immer, du hast da ja etliche Definitionen geschrieben, da kommen ja immer die benachteiligten Produzenten vor, Fairtrade ist in erster Linie für Kooperativen, die sich eigentlich schon entwickelt haben, weil zum Beispiel der faire Handel in Afrika interessiert den Fairen Handel überhaupt nicht.

Also Afrika ist ein Kontinent im Fairen Handel der völlig links liegen gelassen wird, weil natürlich die Afrikaner ein komplett anderes Verständnis von Produktion und Lebensgefühl haben und im Fairen Handel ist es natürlich so, also in Europa werden afrikanische Designs sehr gefragt, aber die lassen sie in Asien produzieren, weil die arbeiten bis zum umfallen. Aber sozusagen Afrika ist völlig unbedeutend für den Fairen Handel, weil die wirklich marginalisierten im Fairen Handel nicht vorkommen, also nichts davon haben. Das sind jetzt größere Aussagen, da kann man nochmal im Detail diskutieren, aber es ist so, ich weiß es. #00:41:29-2#

I: Ich habe dann noch mit einem von Fairtrade gesprochen [...] und ich habe ihn dann gefragt ob er Fairtrade als eine Vorstufe bzw. Wegbereiter für Ernährungssouveränität sieht und er hat bejaht. Denn Fairtrade ist ein ökonomisches Sicherungsnetz für die Bäuerinnen und Bauern bereitstellt, denn wenn Grundbedürfnisse nicht gedeckt sind, dann ist der politische Wille oder die Beschäftigung mit dem politischen zweitrangig. Und ich finde das sehr spannend, weil ich mir immer denke, der politische Wille oder politische Kampf kommt ja meistens daher, dass die Grundbedürfnisse nicht gedeckt sind. #00:42:47-6#

B: Das ist so, ich kommentiere das jetzt was du gesagt hast, weil ich glaube das wäre ein wichtiger Part für deine Arbeit, weil du willst es ja gegenüberstellen. Der Faire Handel bewegt punktuell etwas, Ernährungssouveränität hat, so wie der Faire Handel zu Beginn, davon haben sie sich verabschiedet, nicht alle, die Lateinamerikaner sehen das ganz anders, die sind die totalen Kämpfer, also die haben sich von den europäischen Konzepten zum Teil komplett abgewendet, weil ihnen die Wachstumslogik, also Verkaufszahlen müssen steigen und so weiter nicht passt. [...] So, also der Faire Handel ist punktuell, die Ernährungssouveränität hat den Anspruch wirklich das System zu verändern, wir brauchen eine Transformation unseres gesamten Handels,-Agrar- und Konsumdenken, ich beschreibe das da in meiner Arbeit, also es ist ein Tabu im Fairen Handel über Konsumverzicht zu debattieren. Das ist ein Wahnsinn, genau das brauchen wir. [...] Also da hat er punktuell recht, weil ein paar Familien, also im Gesamten lediglich einer Minderheit gut geht. Da sag ich dir was aus der Praxis, damit du das besser verstehen kannst, also im Globalen Süden in manchen Ländern hat der faire Handel wirklich großen Wirbel ausgelöst, weil da ist jetzt ein Dorf, da gibt es verschiedene Projekte, ein oder zwei davon sind Fairer Handel. So jetzt haben die verschiedenen Begünstigungen und da ist wahnsinnig viel Neid ausgebrochen, weil das so isoliert war. Da haben sich die mit dem Fairen Handel das auf einmal leisten können und die das nicht gehabt haben, also da hat es dann viel Ärgernisse gegeben. Also sogar lokal hat das viel Unfrieden gestiftet, das zeigt die Schwächen des Konzeptes. Während Ernährungssouveränität möchte ein gutes Leben für alle möglich wäre und nicht nur / Genau, da haben sie dann Projekte gehabt in verschiedenen Gemeinden, wo halt dann die Kooperativen einen Kindergarten gemacht haben und da sind nur die Kinder der Fairtrade Produzenten hingegangen, also die waren dann komplett isoliert und für die Kommune ja, weißt du was das bedeutet. #00:46:25-8#

B [...] Und vom gesamten Handelsvolumen nimmt der Faire Handel 0.01 Prozent ein, also marginal, eine Randerscheinung, unbedeutend. Es ist aber so, also jetzt kann ich sagen ungefähr 250 000 Familien, das sind ungefähr ein paar Millionen Leute, okay in Ordnung, da kann

man natürlich auch nicht sagen, das ist gar nichts, aber gesehen am gesamten Veränderungsprozess ist es / #00:47:55-1#

I: Ja, und insofern ist es natürlich auch kontraproduktiv für den Veränderungsprozess, weil es den Leuten ja vorgaukelt, dass ihr Konsumverhalten ja so in Ordnung ist und einen positiven Beitrag leistet und das ist ja eigentlich was tragisch ist. #00:48:29-4#

B: [...] Du kennst ja sicher den Ulrich Brand, der ist ja ein Mastermind mit seiner imperialen Lebensweise, das gehört unbedingt rein, weil das ist ja mittlerweile, hat sich dieser Begriff institutionalisiert, die imperiale Lebens- und Produktionsweise #00:53:52-1#

I: Genau, weil ja das eigentlich Basisträger von Fairtrade ist. #00:53:56-5#

B: Genau, ganz genau und das hat der Faire Handel ja komplett übernommen, dieses imperiale Gehabe, also die imperiale Lebens- und Produktionsweise ist Teil des Konzeptes von Ernährungssouveränität, das gehört unbedingt dazu. [...]Es ist sehr viel Paternalismus dabei, weil der Süden wird, auch im Fairen Handel noch immer vom Norden kontrolliert und das ist eine komplett konträre Geschichte bei der Ernährungssouveränität, wo man wirklich auf die lokalen Gegebenheiten / Und es ist ja auch so, es heißt ja nicht in der Ernährungssouveränität das es keinen Welthandel geben soll, das ist ja überhaupt nicht gesagt, aber der muss ganz anders gestaltet sein und trotzdem muss der Schwerpunkt auf der lokalen Ebene liegen. Es soll schon einen Welthandel geben, aber unter ganz andern Vorzeichen, es wird sich eh viel verschieben #00:56:28-7#

I: Die Frage ist halt immer die, wie es dann in der Praxis aussieht, ich denk mir halt, es ist ja dann nicht nur eine wirtschaftliche Transformation, sondern auch eine gesellschaftliche, gerade was die beruflichen Tätigkeiten angeht, Ernährungssouveränität will ja jetzt auch nicht alle Leute wieder in den Primärsektor schicken, sondern / Ich tue mir da so unheimlich schwer damit, weil es ist so unvorstellbar für einen und das zeigt ja auch welche Macht, also wie wir in diesem Denken schon drinnen sind, dass wir uns schon einfach gar nichts anderes mehr vorstellen können. #00:57:23-5#

B: Das ist mein Schlusssatz in meiner Arbeit, das politische Konzept der Ernährungssouveränität ist nicht nur ein Schritt hin zu Veränderung unser Lebensmittel- und Agrarsysteme, sondern auch ein erster Schritt hin zu einem breiteren Wandel unserer Gesellschaft. [...] Wir müssen lokal handeln, aber global denken, um das geht es, wir müssen immer das Ganze im Blick haben und das dann herunterbrechen. #00:58:53-9#

Verabschiedung

11.3 Transkript Peter

Art des Interviews: Expert*inneninterview

Art der Durchführung: Telefon

Art der Transkription: Inhaltliche Semantische Transkription

Datum des Interviews: 28. Mai 2020, um 17:15

Dauer des Interviews: 31:57 Minuten

Interviewerin: Patricia Dolak

Befragter: Simone Peter, Vorstandsvorsitzende von FIAN Österreich

I: Interviewerin

B: Befragte

Begrüßung

I: Danke, dass du dir die Zeit nimmst. Ich werde versuchen mich kurz zu fassen und nur auf die wichtigsten Aspekte anzusprechen. Ähm, ich wollt dir nur nochmal sagen, dass ich das Gespräch jetzt aufzeichne, ge?

B: Ja, das passt.

I: Okay, sehr gut. Ähm, hast du noch irgendwelche Fragen oder sowas, weil sonst würde ich gleich loslegen.

B: Na, einfach gleich loslegen.

I: Ähm, also als Einleitung habe ich mir gedacht, dass du ein bisschen was erzählst, wie du zu FIAN gekommen bist, ähm ob du da nur im Vorstand warst oder auch ähm, andere Tätigkeitsbereiche ähm hattest, und was so deine beruflichen Erfahrungen mit dem Konzept von Ernährungssouveränität sind.

B: Okay, ähm, also zu FIAN gekommen bin ich, lass mich nachdenken, ähm 2012 und zwar hab ich damals noch während des Studiums ein Praktikum gemacht bei FIAN und da war der Fokus auf, ähm, das ist jetzt schon lange her (...) da haben wir das Recht auf Nahrung in Österreich teilweise behandelt, weil damals gerade vorbereitet wurde, ähm der Schattenbericht, also der Parallelbericht über den UN-Pakt über wirtschaftliche, soziale und kulturelle Rechte, da war die Überprüfung von Österreich vor dem UN-Rat, ähm Komitee. Ähm, genau und da haben wir damals versucht ein Netzwerk aufzubauen aus zivilgesellschaftlichen Organisationen, die ähm, sozusagen die Umsetzung der wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Rechte in Österreich bewerten und ein Bericht verfassen, wie Österreich das machen sollte und gleichzeitig habe ich thematisch einen Fall in Togo bearbeitet (...). Genau und dann war ich eine Weile weg, also beruflich bin ich in der Entwicklungszusammenarbeit, also dass ist das womit ich mein Geld verdiene (lacht). Und ich habe dann, ich glaube 2014 oder 2015 im Vorstand von FIAN angefangen, ähm, war dann in verschiedensten Funktionen. Ähm, und war dann auch kurzfristig, Ende 2015, Anfang 2016 im Büro angestellte, als Projektkoordinatorin, wo ich eine Krankheitsvertretung für ein halbes Jahr gemacht habe. Da war mein thematischer Fokus auf dem Thema corporate capture, also wie das globale Ernährungssystem von großen transnationalen Konzernen schrittweise übernommen wird, wie das zum Beispiel in den UN Organisationen oder in der Entwicklungszusammenarbeit sichtbar

wird und da haben wir verschiedenen Fälle eben bearbeitet, vor allem zu Entwicklungsallianzen in Afrika unter dem Mantel, kleinbäuerliche Landwirtschaft zu fördern und was weiß ich, Saatgut und überhaupt industrielle Landwirtschaft und auch die verstärkte Einbindung in globale Warenketten und Abhängigkeiten gefördert wurde. Und, genau.

I: Das heißt du hast / ähm, du bist sozusagen in der Auseinandersetzung auch nicht um Ernährungssouveränität herumgekommen, denk ich mir mal.

B: Nein, ähm, also ich war in der Bewegung für Ernährungssouveränität immer wieder aktiv, also auch immer wieder bei Nyéléin Treffen dabei, ähm bin auch in der Food Coop, und ja. Wir haben als FIAN, also die Reisinger den Nyéléin-Prozess total aktiv mitbegleitet, ähm, also wir waren da gemeinsam mit der ÖBV auch einer der treibenden Kräfte dahinter. Ähm und, also es ist für uns, also das Recht auf Nahrung ist natürlich unser Mandat. Ähm und wir legen auch viel Wert drauf, in diesem menschenrechtlichen Rahmen zu arbeiten, aber natürlich ist Ernährungssouveränität ein wichtiger Teil davon. Ähm, Ernährungssouveränität ist sozusagen ein Teil der Umsetzung von Recht auf Nahrung, in meinem Verständnis. Ähm, also das einfach, und da gehört noch mehr dazu, also rein landwirtschaftliche Produktion, sondern auch Produktionsverhältnisse, soziale Absicherung. Das ist auch was das Recht auf Nahrung viel mehr hat, eben (...) wie drücke ich das einfach aus, das ist immer so schwierig in einfache Worte zu bringen. Ähm, also das sozusagen, das Recht mich selbst zu ernähren auch beinhaltet, dass ich ein vernünftiges Einkommen haben muss, das gute, gesunde und passende Nahrung auch zugänglich sein muss.

I: Kann ich da kurz einhaken, dass heißt, ähm ich finde das Verhältnis von Ernährungssouveränität und Recht auf Nahrung nämlich insofern spannend, das sozusagen äh, Ernährungssouveränität ja oft seine Legitimation bzw. diesen starken rechtlich-basierten Ansatz durch das Recht auf Nahrung hat, aber andererseits dann immer wieder davon gesprochen wird, das Ernährungssouveränität eine Grundvoraussetzung für das Recht auf Nahrung ist, sozusagen. Also für dich ist es sozusagen ganz klar, dass es Ernährungssouveränität braucht, um das Recht auf Nahrung durch- und umsetzen zu können?

B. Ja.

I: Und ja, welche (...) welche Grenzen / Welche strukturellen Bedingungen verhindern sozusagen die Umsetzung von dem Recht auf Nahrung? Kannst du dazu was erzählen?

B: Puh, ja! Wo? Also, vielleicht ist es euch wichtig von wo wir sprechen, österreichischer Kontext?

I: Lateinamerika

B: Lateinamerika. Okay. Ähm, wenn wir von der Umsetzung von dem Recht auf Nahrung sprechen, dann kommen da ganz unterschiedliche Dinge dazu. Einer der wichtigsten Punkte ist, wenn wir uns anschauen, wessen Recht auf Nahrung global verletzt wird, ist ein ganz großer Anteil Kleinbäuerinnen und Kleinbauern. Das finde ich absurd, natürlich. Und das heißt, da kommen zwei Dinge zusammen, dass sind einerseits diejenigen, die Nahrung produzieren für alle anderen, und zwar tendenziell sind Kleinbäuerinnen und Kleinbauern die, die die Nahrungsmittel produzieren, also nicht Futtermittel oder Biospirit oder sonst was,

sondern die die Nahrung für Menschen vor Ort produzieren und das dem entspricht, was die Menschen konsumieren und gleichzeitig sind es die, die am ehesten von Hunger betroffen sind. Ähm, das heißt die kein Auskommen haben von ihrer Produktion und da, ähm, kommen so viele Dinge zusammen (lacht). Das hat ganz viel mit Landrechten zu tun, also aus meiner Sicht, als ich in Lateinamerika gearbeitet habe, also ich habe in meinem Studium ganz viel zu Zentral- und Südamerika gearbeitet und da ist die Landfrage eine ganz große Frage. Es erschwert die Produktion, wenn man keinen sicheren Landtitel hat, wenn man in seinem Leben bedroht ist, weil nebenan ein Großgrundbesitzer ist, der seine Soja-Plantage ausbauen will. Ähm, es gehört dazu, dass ich über meine Produktionsmittel selbst verfügen können muss, das heißt ich muss Zugang zu Saatgut haben, ich muss Zugang zu gewissen technischen Hilfsmittel auch haben. Das ist für Kleinbäuerinnen und Kleinbauern immer noch sehr schwer. Und wird ihnen bewusst auch schwer gemacht. Also das Thema Saatgut ist in Lateinamerika vielleicht doch nicht ganz extrem wie in manch andern Ländern. Ähm, es gibt da von Regierungen von westlicher Seite her einen Push, Saatgut zu patentieren in gewisse Formen, Saatgutregelungen einzuführen, die dazu führen das Saatgutvermehrung, lokale Saatgutvermehrung erschwert wird oder nicht mehr möglich ist. Ähm, wenn ich mir anschau, wie Programme ausschauen in der Landwirtschaft, die Produzentinnen und Produzenten unterstützten sollen, ein Auskommen zu bekommen, dann sind die sehr darauf fokussiert, dass die auf industrielle Landwirtschaft umsteigen sollen. Das sie wachsen müssen, das sie mehr produzieren müssen und sind aber nicht darauf eingestellt, das mit dem was sie haben, ein gutes Auskommen, sozusagen schaffen können. Es geht um Weltmarktintegration, was wiederum diese Gruppen extrem verwundbar machen, weil wenn Weltmarktpreise fallen, dann müssen sie das Risiko tragen und vor allem Kleinbäuerinnen und Kleinbauern können dieses Risiko nicht tragen, sie können sich das nicht leisten, diese Einkommensausfälle.

I: Ähm, und du hast gesagt, du hast in Lateinamerika, ähm geforscht während deiner Studienzeit, was hast du da genau gemacht?

B: Ähm, ich war in Nicaragua und habe meine Diplomarbeit geschrieben, allerdings gings da mehr um Geschlechterverhältnisse in der Landwirtschaft. Wie Geschlechterverhältnisse den Zugang zu Ressourcen beeinflussen. Also den Zugang zu Land, zu Produktionsmitteln, zu Wissen und sonstigen, ähm, ich nenne es Produktionsmittel (lacht).

I: Und was ist dabei rausgekommen oder ähm / Wo siehst du da die Verbindung vielleicht auch zum Recht auf Nahrung, wie könnte das die Benachteiligung von Frauen in der Landwirtschaft ähm verbessern, ähm, also verringern?

B: Also eines, für mich sehr spannendes und wichtiges Thema war zu sehen, was für einen Unterschied Politik macht. Ähm wo Staaten eingreifen, zum Beispiel in Nicaragua gab es Landreformen. Ähm, das hat einen Wahnsinnsunterschied gemacht, da gabs plötzlich Frauen, die eigenes Land besessen haben, die eigenes Land vererbt haben, und zwar nicht nur an die Jungs, sondern auch an die Mädels. Ähm, der Punkt, wo es in Nicaragua dann schwierig wurde, war, wenn es um die Wissensvermittlung ging, zum Beispiel agrarökologische Methoden, also staatliche Unterstützung, ähm wie heißen diese auf Deutsch, also die *Agriculturales* die Institute für die Unterstützung der Bäuerinnen und Bauern und je nachdem, was sie als Unterstützung definieren haben und wen sie als ihre Zielgruppe gesehen haben, hat das

einen positiven Effekt bzw. negativen Effekt auf Frauen und auch auf die Nachhaltigkeit der Art der Landwirtschaft gehabt. Also, es gab und das ist ganz schwierig, dass ist auch ein Problem, dass es in Österreich gibt, ähm, landwirtschaftliche Weiterbildung oder Ausbildung, solange die darauf fokussiert sind, dass es Männer sind und das es darum geht, größer, toller, schneller. Ähm, ist das keine zukunftssträchtige Landwirtschaft.

I: Ähm, jetzt, ich spring ein bisschen hin und her, ich hoffe das ist in Ordnung für dich. Ähm, weil du gerade gesagt hast, dass die Weiterbildung eben auch in Österreich erschwert wird. Ähm, ich weiß nicht wie viel du über Fair Trade weißt, aber die ermöglichen sozusagen ja auch Produktionsmittel und Fortbildungen und so weiter im landwirtschaftlichen, ähm Techniken und Modellen. Findest du das einen, ähm einen guten Zugang? Also sozusagen, ähm, dass es diese Organisation gibt, aber auch gleichzeitig auch braucht, um Kleinbäuerinnen weiterzubilden oder eben auch ähm ja selbstständiger zu machen?

B: Ich glaube, es ist ein ganz wichtiger Ansatz, es gibt ja neben Fair Trade auch genug andere Siegel, die sozusagen, ich nenne es Pseudo-Fair Trade, also wenn ich mir den Kakaobereich anschau, da ist schon nochmal ein meilenweiter Unterschied, glaub ich zwischen einem Fair Trade Siegel und einem UTZ Siegel, zum Beispiel. Ähm, ich glaube Weiterbildung ist extrem wichtig, ich weiß nicht inwieweit, also da habe ich keine persönlichen Erfahrungen, inwieweit Fairtrade da auch darauf achtet, lokal vorhandenes Wissen zu verwenden und sich mit Universitäten und so weiter zu vernetzen. Also, für mich ist halt der Blickwinkel also der, dass eigentlich müssen die Regierungen und die Staaten, die dafür zuständig sind, ihre Bürgerinnen und Bürger und in diesem Fall die Kleinbäuerinnen und Kleinbauern unterstützen, dass sie so gut wie möglich arbeiten können und die Menschen mit Nahrung versorgen können. Das ist, ähm, das ist Aufgabe des Staates in erster Linie, das ist super, dass es andere Organisationen machen und es gibt viele Länder, wo die Zivilgesellschaft viele staatliche Aufträge übernimmt oder übernehmen muss. Aber im Endeffekt ist es trotzdem was, was von den Staaten und den Regierungen gefördert werden müsste. Das führt dann auch zu generellen Veränderungen, wenn ich es schaffe, ähm landwirtschaftliche Schulen und dass was sie lehren und wie sie lehren zu verändern, dann hat das eine wesentlich größere Wirkung als wenn das die 30 oder 40 Betriebe betrifft, die da jetzt Fair Trade zertifiziert sind.

I: Ähm, und was ist deiner Meinung nach sozusagen der Grund warum sich Staaten nicht dafür einsetzen bzw. das nicht ermöglichen?

B: Puh, (lacht). Da gibt's natürlich viele böse Vermutungen, ich glaub so generell kann man das nicht sagen. Nein, ähm, da gibt es viele Dinge, die zusammenkommen. Eins von den Dingen ist sicher auch Ideologie. Der landwirtschaftliche Bereich ist ideologisch auch ein umstrittener, ein umkämpfter Bereich. Da gibt es sehr viele verschiedene Diskurse, was sozusagen die Lösung ist, um die Menschheit zu ernähren. Ähm und in vielen Ländern und auch in vielen globalen Institutionen, also wenn ich mir, ähm, wenn ich mir anschau, auch im Bereich der Entwicklungszusammenarbeit, (...) die Philosophie, die teilweise dahinter steht oder große Finanzgeber, wie beispielsweise die Bill-Gates Stiftung im Agrarbereich, die haben eine Industrialisierungsphilosophie und dass ist das was sie fördern und sie arbeiten mit Regierungen zusammen, die wesentlich weniger Geld haben als diese großen Institutionen und in der Hinsicht auch von denen abhängig sind. Das heißt nicht, dass die ganzen Staaten im globalen Süden, die Opfer sind von den Bösen im Norden, weil natürlich haben Staaten

einen Einfluss auf die Politik, die sie machen oder nicht machen. Aber sie sind in einem wahnsinnigen Abhängigkeitsverhältnis und in Lateinamerika ist die Verschuldung einer der größten Hebel, wie Staaten dazu gebracht werden, Politiken durchzusetzen, die von globalen Finanzgebern gewünscht sind.

I: Ähm, gut. Dann, ähm würde ich noch gerne auch Ernährungssouveränität zurückkommen, ähm kannst du mir ein paar Beispiele nennen, wie das in der Praxis umgesetzt wird.

B. Also du meinst, wie in meiner Vorstellung, Ernährungssouveränität aussehen sollte.

I: Genau!

B: Okay, naja, da vermischen sich bei mir immer die Sachen zwischen Recht auf Nahrung und Ernährungssouveränität. Naja, im Endeffekt geht es um eine selbstbestimmte Ernährung und das heißt um eine gesunde, nachhaltige, soweit möglich klimaverträgliche, und da wären wir wieder bei regional (...) ja Ernährung. Und das kann, dass ist nicht eine Art und Weise, wie man es machen kann, sondern das hängt ja vom Kontext ab, indem man sie bewegt. Also es ist was anderes, ob man in der Stadt lebt oder am Land lebt und es ist meist eine Kombination aus, von vielen Dingen. Ich denk es geht darum, dass das Essen was wir kaufen dazu beiträgt die Menschen davon leben können und dass die Produktion dieses Essens nicht unsere Umwelt und unsere Welt zerstört und da gibt's viele, würde ich jetzt sagen verschiedenste Maßnahmen, die für mich in den ernährungssouveränen Bereich fallen Also es gibt von Urban-Gardening und Food-Coops und Community-Supported Agriculture, ja also ein breites Feld (lacht). Da gibt es auch immer wieder ganz viele neue Ideen, die rauskommen. Ich hab Letzens mit der Brigitte, weil Food Coops in Österreich sind ja, ähm, ist ein Konzept, dass nicht für jeden funktioniert, weil das sehr viel Mitarbeit auch erfordert und ähm, die arbeiten jetzt gerade daran einen Mitmachladen aufzubauen, und zwar das ist wirklich orientiert an den großen Food-Coops, also die Genossenschaften, die so wie Supermärkte eigentlich sind, nur ähm, also sozusagen, die super große Version unserer Food Coops, sodass die Mitarbeit da nicht mehr so ins Gewicht fällt. Genau, also ja, ich glaub da stehen wir in vielen Dingen noch ganz am Anfang und können noch ganz viele neue Ideen entwickeln, wie Ernährungssouveränität auch bei uns umgesetzt und gelebt werden kann.

I: Ähm, okay aber es heißt ja sozusagen, dass Ernährungssouveränität eine komplette Transformation des globalen Agrar- und Ernährungssystems anstrebt. Ähm und gleichzeitig finden sich ja innerhalb der Bewegung auch immer wieder stark streuende Positionen, dass die einen sagen, dass sie eben nur mehr auf regionaler Ebene konsumieren und produzieren wollen und andere eben sagen, wie beispielsweise Fair Trade, dass das globale Handlungssystem an sich nichts schlimmes ist, sondern nur unter veränderten Bedingungen, ähm, existieren sollte. Ähm, wie siehst du das, wenn du die dir die beiden Konzepte ansiehst, ist es für dich ein starker Widerspruch oder ähm, ganz oberflächlich betrachtet, findest du, dass sich das dann doch, ähm, in die gleiche Richtung bewegt, wenn auch mit unterschiedlichen Zugängen?

B: Ich glaub es ist schon ein grundlegender Unterschied. Also für mich ist es schon allein wegen dem Unterschied zu sagen, akzeptiere ich wie Handelssysteme funktionieren oder sag ich nein. Also, weil Fair Trade schon im Rahmen von existenten Handelsregimen handelt und arbeitet. Also beispielsweise die Preisgestaltung orientiert sich ja, in gewisser Weise ja trotzdem am Markt. Ähm, also das ist für mich schon so ein Grundunterschied. Ähm, ich denke, wenn wir ganz realistisch sind, dann wird es nicht ein entweder oder sein, ähm, aber es wird natürlich / Das Problem, was ich bei Fair Trade einfach sehe, so sehr ich Kaffee, Kakao, Schokolade *liebe*, dass trotz der höheren Preise, zum Beispiel keine Klimagerechtigkeit widerspiegeln. Und, ähm, das heißt, wenn wir uns da einer Kostenwahrheit annähern wollen, dann werden diese Produkte Luxusprodukte werden und dann heißt es auch, dass es für viele Menschen nicht mehr möglich sein wird diese Dinge zu konsumieren. Und da kommen wir in eine ganz schwierige Diskussion, eben was auch zum Beispiel, die kulturelle-angemessene Nahrung, also Dinge, an die wir uns gewöhnt haben und die wir wollen, also ich tue mir da ganz schwer (lacht). Ich habe dazu auch schon viele Diskussionen geführt und es gibt dann die Hardliner, die sagen naja wir müssen halt einfach verzichten und es geht halt nicht alles, aber realistischer Weise, ist es auch schwierig Menschen von sowas zu überzeugen. Ich glaube es wird eine Kombination aus verschiedener Dinge sein müssen

I: Ähm, okay also deiner Meinung nach, ist sozusagen, werden /

B: Also, dass ist jetzt meine persönliche Meinung

I: Ja, genau, also ich habe ja so die Vorstellung, dass in Zukunft sozusagen beides immer noch nebeneinander existieren wird. Äh, also ich bin der Überzeugung, dass es sich nicht so schnell verändern wird, ähm und wenn dann langsam. Und wenn ich mich jetzt mit den beiden Konzepten auseinandersetze, dann, ähm, stimme ich dir vollkommen zu, was Fair Trade betrifft, aber ich sehe es trotzdem sozusagen als eine Art Vorbereiter, um Ernährungssouveränität umzusetzen, auch wenn es sozusagen widersprüchlich betrachtet, vor allem was die Regionalität betrifft, ähm, also nach einer Widersprüchlichkeit aussieht. Also das Fair Trade versucht den Welthandel umzustrukturieren, ein bisschen zu transformieren und den Kleinbäuerinnen damit auch mehr Ressourcen zu Verfügung steht, damit sie sozusagen, ähm in Zukunft sozusagen, wenn sie alles organisiert haben und soweit sind, eben auch ernährungssouverän leben können. Aber ja, das ist Spekulation und jetzt, ähm noch nicht absehbar.

B: Nein, ich glaube der wirkliche Widerspruch entsteht da, wenn wir Fair Trade in Ländern haben, wo die Nahrungssicherheit und da rede davon, dass die Ernährungssicherheit nicht gewährleistet ist und die Kleinbäuerinnen dann aber gleichzeitig Dinge für den Export produzieren und dass ist das, wo eben auch die bäuerlichen Organisation im globalen Süden auftreten und sagen, dass kann nicht sein. Wir exportieren keine Ahnung, Pfeffer oder sonst was und wo Leute, die mangelernährt sind oder verhungern und das ist denk ich, wo der wirkliche krasse Widerspruch entsteht.

Verabschiedung

11.4 Transkript Ablöcher

Art des Interviews: Expert*inneninterview

Art der Durchführung: Telefon

Art der Transkription: Inhaltliche Semantische Transkription

Datum des Interviews: 16. April 2020, um 11: 55

Dauer des Interviews: 29:25 Minuten

Interviewerin: Patricia Dolak

Befragter: Florian Ablöcher, Mitarbeiter von Fair Trade Österreich

I für Interviewer

B für Befragten

00:00:11

B: Florian Ablöcher, hallo?

00:00:12

I: Hallo Herr Ablöcher, hier ist die Frau Dolak.

00:00:14

B: Ja, grüß Sie, vielen Dank für Ihren Anruf.

00:00:16

I: Bitte, haben Sie jetzt Zeit, oder?

00:00:18

B: Ja, das geht gut.

00:00:20

I: Okay, super. Also vielen Dank erstmal für Ihre spontane Bereitschaft und danke, dass Sie die Einverständniserklärung zurückgeschickt haben. Ähm, ja, also mein Name ist Patricia Dolak und ich bin Studentin der internationalen Entwicklung und schreib eben äh über Fair Trade in meiner Masterarbeit und daher war es mir halt wichtig jemanden von der Organisation in meinem Expert*innenpool, sozusagen mit dabei zu haben. Auch wenn es jetzt nicht konkret um die Fragestellung geht. Ähm, ja haben Sie irgendwelche Fragen noch oder Unklarheiten was das Thema betrifft, weil sonst würde ich gleich loslegen.

00:01:01

B: Nein, also Ernährungssouveränität von Fair Trade Bäuerinnen und Bauern ist immer wieder mal Thema, aber halt nicht unser Kernbereich, darum gibt es auch nur sehr wenige Studien dazu. Insofern finde ich das jetzt auch spannend, dass es jetzt erforscht wird. Das heißt wir wären dann natürlich auch an den Ergebnissen interessiert.

00:01:19

I: Okay gut, das heißt ich werden Ihnen dann auch meine Masterarbeit, wenn sie mal fertig werden sollte zukommen lassen, ja?

00:01:24

B: Super. Das wäre fein.

00:01:26

I: Okay, gut. Ähm, ich habe mir gedacht als Einleitung wäre es einfach wichtig, auch um Ihre Position als Experte äh zu unterstreichen, dass sie die Tätigkeiten bei Fair Trade, also ihre Tätigkeiten bei Fair Trade erläutern, wie lange Sie schon dort sind oder was Ihre persönliche Motivation ist, genau einfach um ein bisschen reinzukommen.

00:01:45

B: Gerne, also ich habe ähm meine ersten Schritte im fairen Handel während meinem Bachelorstudium begonnen. Das war so, dass ich eine wirtschaftliche Ausbildung gemacht habe und dann aber mit der Zahl der täglich an Armut sterben Kinder konfrontiert worden bin. Das waren so 30 000 pro Tag und habe mir dann gedacht so darf Wirtschaft eigentlich nicht funktionieren und auch wirtschaftliche Bildung muss das/ da einen Beitrag dazu leisten und das war meine Motivation dann bei Fair Trade anzuklopfen. Äh und da bin ich dann, ich glaub drei Jahre waren es, im Multiplikatorinnennetzwerk gewesen und hab als Banane verkleidet, Flyer und Schokolade verteilt und seit sechs Jahren bin ich jetzt bei Fair Trade angestellt und dort für den Kontakt zu Schulen und zu Pfarren zuständig (..) Genau, das heißt meine Motivation bei Fair Trade zu arbeiten, ist ganz klar, ähm die Welt zu verbessern auf der einen Seite und auf der anderen Seite die wirtschaftliche Bildung in unserem Schulsystem ein bisschen mehr in Richtung Realität zu rücken. Es muss einfach Jugendlichen, die die Matura haben klar sein, wie unsere Wirtschaft funktioniert und wie schlecht sie für manche Leute funktioniert.

00:02:59

I: Okay gut, das heißt sie sind sozusagen auch ein Wissensvermittler/ sie haben sozusagen auch die Position eines Wissensvermittlers von Fair Trade für die Öffentlichkeit?

00:03:07

B: Ja, auf jeden Fall. Also ein großer Teil meiner Arbeitsaufgabe ist es Vorträge zu halten, bei Diskussionen zu sein, Infomaterialien zu erstellen und das passt auch sehr gut mit meinem zweiten Job zusammen. Also ich bin halb Zeit bei Fair Trade angestellt und halb Zeit, äh Lehrer bei einer Handelsakademie für wirtschaftliche Fächer.

00:03:27

I: Okay, ähm. Super, dann würde ich Sie dann eben auch gleich darum bitten, quasi die Arbeitsweisen von Fair Trade näher zu erläutern. Also, welchen Mechanismen bedient sich Fair Trade, um eben die Ziele und äh Visionen äh umzusetzen?

00:03:43

B: Ja, also wir sind ein gemeinnütziger Verein und in unseren Statuten steht, dass unser Aufgabe die Förderung des fairen Handels ist und das wurde dann noch ein bisschen, ähm unterteilt. Also wir wollen den fairen Handel fördern durch die Besiegelung und Bewerbung von fair gehandelt Produkten und wir wollen den fairen Handel durch Öffentlichkeitsarbeit, Bildungsarbeit ebenso fördern. Das heißt wir haben diese zwei großen Schienen, wobei die erste Schiene, nämlich die Besiegelung der Produkte unser Kerngeschäft ist und ähm, da fließen auch unsere meisten Ressourcen rein. Das heißt wir bedienen uns vor allem der Zertifizierung, wir schauen, dass wir Unternehmen in Österreich finden, die ihre Produkte Fair Trade zertifizieren lassen, das wird dann kontrolliert, ob sie tatsächlich fair sind, und dann vergeben wir die Lizenz das Siegel zu verwenden. Das heißt wir haben einen sehr marktwirtschaftlichen Ansatz, wir versuchen in kleinen Schritten die großen Unternehmen möglichst, ähm zum fairen Handel hinzubewegen. Das ist ähm unsere Hauptaufgabe und unser Hauptaugenmerk und der zweite Teil, die Bildungs- und Öffentlichkeitsarbeit, ähm die ist eher, ähm mit wenig Ressourcen ausgestattet, weil wir da auch nicht unsere Hauptkompetenzen sehen und weil es da andere Organisationen in Österreich, wie Südwind zum Beispiel gibt, die das schon viel länger und professionell machen.

00:05:10

I: Okay, ähm ich konzentriere mich in meiner Masterarbeit eben auf den Mindestpreis, ähm der ja auch quasi so repräsentativ für Fair Trade steht. Ähm können Sie dazu ein bisschen was erzählen, ähm? Wie wird der berechnet? Wieso gibt es in manchen Ländern keinen Mindestpreisstandard (..) ja?

00:05:34

B: Ja, also der Mindestpreis ist quasi der Kern unserer Fair Trade Standards und ist auch das was uns von allen anderen Siegeln unterscheidet. Wir fordern das die Unternehmen einen Preis bezahlen, der zumindest die Produktions- und Lebenserhaltungskosten der Bäuerinnen und Bauern deckt. Das heißt wir müssen auf der einen Seite schauen, wie viel die Bäuerinnen und Bauern für die Produktion dieser Güter, wie Kakao oder Kaffee ausgeben und (..) auf der anderen Seite schauen wir, wie viel am Markt zu verlangen ist. Das heißt wir müssen immer diese Gradwanderung zwischen diesen zwei Punkten, ähm müssen wir da meistern und der Mindestpreis ist vor allem dann schlagend, wenn die Weltmarktpreise sehr niedrig sind. Also optimal wäre es ja, wenn die Weltmarktpreise immer sehr hoch sind, dann braucht es Fair Trade nicht. Das ist aber bei vielen Gütern nicht so, das heißt wir schreiben einen Preis fest, der zumindest Produktions- und Lebensunterhaltungskosten deckt. Jetzt ist das aber auch nicht so einfach, weil viele Bäuerinnen und Bauern, vor allem im Kakaobereich ein so kleines Feld haben, dass sie quasi Nebenerwerbsbauern sind und mit dem kleinen Feld können sie auch mit einem doppelt so hohen Preis niemals ein gutes Leben führen. Also gutes Leben in dem Sinn von, ähm ökonomisch so viel zu Verfügung haben, wie wir uns das am besten vorstellen. Das heißt wir müssen das sehr auf den Markt achten und Fair Trade möchte da eben einen Mindestpreis einführen, der einerseits für die Bäuerinnen und Bauern eine Verbesserung ist und auf der andern Seite auch für die Unternehmen bezahlbar wäre (..). Genau, und zu dem Mindestpreis kommt dann immer noch die Fair Trade Prämie dazu, die beträgt

durchschnittlich rund 10 Prozent nochmal vom Mindestpreis, das heißt wenn der Weltmarktpreis einmal sehr hoch ist, dann profitieren die Bäuerinnen und Bauern immer noch von der Fair Trade Prämie, also 10 Prozent Aufschlag muss es auf jeden Fall geben.

00:07:30

I: Äh, ja weil Sie gemeint haben, dass äh viele ein kleines Feld haben und auch, äh Nebeneinkommensquellen nötig sind / Äh, das heißt der Mindestpreis ist sozusagen, äh auf jeden Fall kein Garant dafür, äh eine gute Lebensqualität, ähm zu gewährleisten?

00:07:50

B: Nein, das kann auf gar keinen Fall sein, weil ja die Bäuerinnen und Bauern selbst entscheiden, wie viel sie anbauen und wenn das fünf Kakaobäume sind und sie verkaufen dann an eine Kooperative, das geht leider nicht. Und das ist besonders in Westafrika ein Riesenproblem, wenn man die Felder von Westafrika mit Lateinamerika vergleicht, dann sieht man das in Lateinamerika pro kleinbäuerlicher Familie einfach ein Vielfaches geerntet wird, das heißt sie bräuchten auch nicht so einen hohen Preis, wie in Westafrika zum Beispiel.

00:08:19

I: Und äh, also Verhandlungen oder Bestrebung, dass das irgendwie zu regulieren in die Richtung, äh gibt es die oder scheitert das doch, äh quasi an einem Mindestpreis für alle Regionen zu haben, weil nach Produkt geordnet?

00:08:37

B: Ähm, da ist mir die Frage nicht ganz klar, was regulieren?

00:08:41

I: Ähm (...) sozusagen, weil Sie eben gesagt haben, dass die, äh Bauern in Lateinamerika eigentlich einen viel niedrigeren Mindestpreis haben sollten oder benötigen als die Bauern in Afrika (...). Kann man das irgendwie so regulieren nach Regionen, dass man dann sagt / oder nach Größe der Farm, wissen Sie was ich meine?

00:09:04

B: Ja, also es wäre schon möglich. Es kommt dazu, in Lateinamerika die Qualität von Kakao wesentlich höher ist. Das heißt sie bräuchten den fairen Handel oft gar nicht, weil ihre Qualität sowieso weit über dem Weltmarktpreis liegt. Ähm, nein also wir versuchen da, auch mit möglichst großen Unternehmen tragbare Lösungen zu erarbeiten und einheitliche Standards zu haben und es gibt dann auch für unterschiedliche Qualitäten unterschiedliche Fair Trade Standards mit Mindestpreise. Also es gibt im Bereich Kakao, schätze ich mal 15 verschiedene Fair Trade Mindestpreise, je nach Qualität und Verarbeitungsgrad, da könnte man nochmal ins Detail gehen. Aber nein, Fair Trade ist quasi das Sicherheitsnetz für die Leute, die uns wirklich brauchen. Das heißt wir werden immer nur in den Rohstoffkategorien tätig sein, wo der Weltmarktpreis viel zu niedrig sind, auf die liegt unser Fokus.

00:09:57

I: Okay, gut und jetzt würde mich noch interessieren für die Kategorien wo es quasi keine Mindestpreisstandards gibt / Ähm gibt es dann Verträge zwischen den Kooperativen und den Fair Trade Händlern oder auch zwischen, wirklich einzelnen Produzent*innen? Und wie sind da die Machtverhältnisse? Also wie viel Handlungsspielraum gibt's da wirklich?

00:10:20

B: Also grundsätzlich ist das die absolute Ausnahme, dass es wo keinen Mindestpreis gibt. Das ist einerseits im Bereich Kakao in Westafrika nur über Umwegen erreichbar, weil es eben dort staatlich festgelegte Preise gibt. Das heißt es gibt formal keinen Mindestpreis, aber in der Realität schon, weil eben die Fair Trade Prämie, dann das was vom Mindestpreis fehlt extra bezahlt werden muss. Also in der Realität haben wir den Mindestpreis dann auch dort. Wo wir keinen Mindestpreis haben, das sind vor allem die Plantagen, weil dort würde eine Mindestpreis für Rosen oder Bananen, zum Beispiel, dort würde er dann ja den Plantagenbesitzerinnen und Besitzern helfen und das ist nicht unsere Zielgruppe und dementsprechend arbeiten wir dort über die Fair Trade Prämie. Die ist dann dort wesentlich höher und je mehr die Plantage Fair Trade verkauft, desto höher ist die Prämie und die muss zu 100 Prozent den Arbeiterinnen und Arbeitern zu Gute kommen. Das heißt Mindestpreis gibt's eher dort nicht, wo Gesetze dagegensprechen oder wo es eine Plantage ist.

00:11:25

I: Mhh ja. Das ist sehr spannend, weil ich bin dann äh im Zuge meiner Literaturrecherche auch auf eine Studie von Fair Trade International gestoßen, die äh eben quasi aufgeschlüsselt hat, wie die Fair Trade Prämie verwendet wird und da war eben ein sehr großer Anteil, ich glaube 52 Prozent sozusagen quasi als Einkommenszuschlag, äh verwendet worden. Also das stimmen die Bäuerinnen dann ja auch quasi selber ab, dass sie das wollen /

00:11:52

B: Ja, da muss man vorsichtig sein, die 50 Prozent hört sich sehr nach einer Studie, die sich mit Plantagen beschäftigt an, weil bei den Plantagen ist das natürlich so, dass die Arbeiterinnen und Arbeiter sagen, die Prämie, die müssen wir zwar grundsätzlich für Gemeinschaftsprojekte verwenden, aber wenn ich dort eine Saison arbeite, dann habe ich von dem Gemeinschaftsprojekt nichts. Das heißt die, äh Menschen auf Plantagen lassen sich die Prämie eher auszahlen. Äh, kleinbäuerliche Familien, Kooperativen die dürfen sich nur einen sehr kleinen Teil auszahlen lassen, weil die Idee der Prämie ist, das man gemeinsam wesentlich größere und effektivere Projekte, wie äh Infrastruktur oder neue Maschinen anschaffen kann, was die einzelne Bäuerin nicht könnte. Also die 50 Prozent das erscheint mir eine Studie über Plantagen gewesen zu sein.

00:12:08

I: Okay. Also das heißt, dass es dann auch von Fair Trade quasi geregelt, ähm also quasi ein Prozentsatz muss immer für ein gemeinschaftliches Projekt verwendet werden?

00:12:50

B: Ja, genau und das ist sehr unterschiedlich. Eben bei Plantagen darf wesentlich mehr ausbezahlt werden als bei kleinbäuerlichen Familien und im Moment mit der Coronakrise sind

die Regeln nochmal gelockert werden, also es darf jetzt ein noch wesentlich größerer Teil ausbezahlt werden.

00:13:07

I: Ähm, okay. Weil ich eben auch, äh bei diesen Fair Trade Units, wo das eben aufgeschlüsselt ist mit dem Mindestpreis und so gesehen hab, das zum Beispiel für bei Kaffee auch quasi vorgeschrieben wird, dass ein Anteil von der Fair Trade Prämie in den Produktionsprozess miteinfließen muss.

00:13:25

B: Genau, also da war die Überlegung, dass man den Fair Trade Kaffee, quasi aus dem Stigma der schlechten Qualität herausholt und das langfristig eine Qualitätsverbesserung zu höheren Preisen führt. Darum gibt es da auch die Vorschrift, damit sind viele im Fair Trade System, so wie ich nicht glücklich, weil Fair Trade grundsätzlich den Ansatz hat, dass man ein gutes Leben dann hat, wenn man selbstbestimmen kann. Und deswegen haben wir sehr wenige Einschränkungen bei der Prämie. Die einzige große Einschränkung ist eben, sie sollte gemeinschaftlich, ähm bestimmt werden und deswegen nur einen kleinen Teil auszahlen. Diese, äh Qualitätsvorschrift bei Kaffee ist schon recht alt, und wird ja (..) immer wieder mal diskutiert.

00:14:11

I: Aha, ja okay. Ähm, könnten Sie mir dann noch ein bisschen was zu den Fair Trade Standards für die Kooperativen, ähm erzählen, wie ist das geregelt?

00:14:22

B: Also Kooperativen machen 85 Prozent der Fairtrade Produzentinnen und Produzenten aus und die Plantage sind eben die anderen 15 Prozent aus. Also diese Standards, die für kleinbäuerliche Familien gelten, das sind quasi die Standards für Kooperativen. Das ist das gleiche. Ähm der Kern ist eben Mindestpreis und Prämie und es gibt dann noch zusätzliche Standards, die für die Bäuerinnen und Bauern oftmals als Hürden gesehen werden, aber Fair Trade erhofft sich damit eben, dass der Produktionsprozess nachhaltiger wird. Und da geht's vor allem darum, dass die Bäuerinnen und Bauern, äh Vorschriften mit dem Umgang mit gefährlichen Pestiziden, mit gefährlichen Gerätschaften einhalten. Wir sehen auch durch Studien, dass sich die, ähm Verletzungen zum Beispiel reduzieren, die mit Pestiziden, äh zusammenhängen. Es ist grundsätzlich auch die Kinderarbeit verboten, äh es gibt ein Diskriminierungsverbot. Also in der Kooperative ist es nicht erlaubt, dass die Frauen weniger Stimmrecht haben als die Männer oder schlechter entlohnt werden als Männer. Also da geht's vor allem um Arbeitsschutz und um Mitbestimmung. Dann haben wir auch ein paar ökologische Standards, aber die ökologischen Standards, die sind hauptsächlich dafür da, ähm, um die Arbeitsbedingungen der Menschen zu verbessern. Also wenn wir ein Pestizid verbieten ist es nicht, weil es besonders umweltschädlich ist, sondern weil die Handhabung gefährlich ist. Und weil wir Gentechnik verbieten, dann ist das nicht, weil Gentechnik ungesund ist, sondern weil die Bäuerinnen und Bauern durch Gentechnik in eine Abhängigkeitsspirale kommen.

00:16:02

I: Und ähm, welche (..) praktischen Herausforderungen gibt es, äh existieren oder ähm / kommen hervor, wie zum Beispiel, wenn Frauen Kindererziehungsverpflichtungen haben oder ja ähm, wenn / Also wie sehr wird das überprüft oder evaluiert, dass diese Standards auch eingehalten werden?

00:16:30

B: Also da gibt es einen sehr elaborierten Evaluierungsprozess, ähm das ist die Organisation FLO-CERT, die ist von Fair Trade International gegründet worden, die wollten eben eine eigene Evaluierungsstelle haben, die nicht irgendwie andere Geschäftsinteressen hat und FLO-CERT wird nochmal von der, äh staatlichen deutschen, ähm Zertifizierungsstelle überprüft und die bekommt das ISO-Zertifikat 17-0-65 ist das. Also wir lassen unsere Evaluierungsstelle nochmal evaluieren. Ähm, wir überprüfen zumindest einmal pro Jahr und wenn bekannt ist, dass in einer bestimmten Region, bei einem bestimmten Rohstoff oder bestimmten Plantage öfter zu non-compliances, also zu Standards, ähm (...) also das die Standards nicht eingehalten worden sind, dass es dazu gekommen ist, dann wird verschärft überprüft. Was da raus kommt ist, dass die Diskriminierung leider sehr, sehr schwierig, ähm einzuhalten ist. Also es ist immer wieder so, dass Frauen weniger mitbestimmen dürfen, dass das Land noch immer den Männern gehört, das ist oft leider gesetzlich noch vorgeschrieben. Also das Diskriminierungsverbot ist eine sehr große Herausforderung. Darum gibt's von Fair Trade International und den Produzent*innennetzwerke sehr starke Initiativen zum Thema Frauen Empowerment. Also das Geld, dass wir über Lizenzgebühren verdienen, wird dann oft nochmal in Services für Bäuerinnen und Bauern gesteckt und dann nochmal in die Bereiche, wo wir dann sehen das es große Herausforderungen gibt. Und das ist Stärkung von Frauen und vor allem der Klimawandel. Der ist nämlich in unseren Fair Trade Standards, äh nahezu gar nicht abgedeckt und deswegen gibt's da viele zusätzlich Programme, die gefördert werden.

00:18:29

I: Okay. Ähm, dann würde mich noch interessieren, ähm was, Ihrer Meinung nach die Auswirkungen sind, ähm, die die Standards eben auch die konkrete Arbeits- und Lebenssituation von Kleinbauern und Kleinbäuer*innen, muss jetzt nicht in Mittelamerika, sondern einfach allgemein, was Sie dazu wissen.

00:18:51

B: Also unsere Hoffnung ist natürlich, dass die Kernausswirkung ist, dass die Bäuerinnen und Bauern nicht mehr von den Unternehmen runtergehandelt werden, sondern einen fairen Preis für Rohstoffe bekommen. Was sie dann mit dem Geld machen, wie sie ihre Leben entwickeln, das ist ihre eigene Entscheidung. Wir hoffen natürlich, dass es auch Richtung Klimaschutz und Richtung Umweltschutz, darum wird mit Sonderprogrammen gefördert. Aber die Herausforderung ist einfach, dass das Einkommen sich erhöht und stabilisiert und das ist auch das Mainfinding von den meisten Studien. Nämlich, dass die Bäuerinnen und Bauern höhere und stabilere Preise haben. Die ganzen anderen Standards, die dann auch noch mitwirken, wie bessere Organisation und Gemeinschaftsprojekte, ähm besseres Know-How über den Weltmarkt, über den Umgang mit Pestiziden in der Landwirtschaft, das sind alles schöne Nebeneffekte, die bei der einen Kooperative passieren, bei der anderen vielleicht

nicht. Da ist die Datenlage / (..) die Studien, die ich mir durchgesehen habe, sehr unterschiedlich. Aber das große Ganze ist höhere und stabilere Preise.

00:19:59

I: Ähm und um das ganze jetzt quasi in Richtung Ernährungssouveränität zu lenken. Ähm, würde ich dann quasi sozusagen sagen, dass das Fair Trade System an sich, also selbst, ähm jetzt nicht unbedingt ernährungssouverän gestaltet ist, auch, aber nicht ausschließlich, äh und dass es eben eher die Auswirkungen, ähm der Fair Trade Standards sind, die ernährungssouveränere Lebens- und Arbeitsbedingungen schaffen.

00:20:31

B: Das wäre natürlich der Optimalfall, ja. Das ist auch das was ich glaube und dass was ich von Bäuerinnen und Bauern, die bei uns auf Besuch waren, so die letzten Jahren immer wieder mitgenommen habe, dass kleinbäuerliche Familien, wenn sie Kakao, Kaffee anbauen, normalerweise immer auch, ähm Produkte für die, das eigene Leben erzeugen und es kommt oft auch der Kritikpunkt an Fair Trade, dass wir quasi nur die Exportgüter, ähm bedienen und damit die Bäuerinnen und Bauern immer mehr Richtung Export und weg von Ernährungssouveränität treiben. Und das ist natürlich nicht auszuschließen, dass das bei der einen oder anderen Familie der Fall ist. Wir gehen halt davon aus, dass man ein gutes Leben dann hat, wenn man selbstbestimmt. Wenn die Bäuerinnen und Bauern sagen, sie möchten Kaffee oder Kakao anbauen, dann möchten wir dieses Anbauen, ähm möglichst fairer gestalten, aber wir werden keiner Kooperative sagen, bauts lieber mehr Lebensmittel für euch an. Das passiert bei uns leider nicht im Moment. Das wäre eventuell mal ein Schwerpunkt, der vielleicht in Zukunft gesetzt wird, sehe ich aber im Moment sehr weit hinten. Unsere Schwerpunkte sind im Moment tatsächlich mehr Unternehmen an Bord zu holen, Diskriminierung hintenanzustellen, Klimaschutz, das sind die großen Schwerpunkte, die wir im Moment haben.

00:21:54

I: Ähm und mich würde noch interessieren, ähm, weil ja quasi auch die biologische Landwirtschaft äh gefördert werden soll oder sollte, aber, also das können die Kooperativen und / (..) eigentlich noch immer selber bestimmen? Welche Form /

00:22:12

B: Genau. Genau, also es gibt einen Fair Trade Mindestpreis für die, äh Bio-Rohstoffe, der sich vom konventionellen Preis unterscheiden und es gibt auch einen Bio-Aufschlag und es gibt auch verschiedene Förderprogramme, die über die Lizenzgebühren finanziert werden, wo es Richtung ökologische Landwirtschaft geht, aber das ist kein verpflichtender Standard. Es ist schon in den Standards drinnen, dass man innerhalb von mehreren Jahren, ähm Richtung nachhaltigen Anbau gehen muss, aber Bio-Anbau für die Zertifizierung wird nicht vorgeschrieben.

00:22:49

I: Ähm okay, und es würde mich noch ein Thema interessieren, und zwar, ähm geht's ja bei ernährungssouveränen Bewegungen immer sehr stark, ähm um diese rechtliche und politische Komponente. Ähm, um quasi Konventionen oder Landreformen oder so durchzusetzen. Ähm und bei Fair Trade richtet sich das ja aber eher auch eigentlich mehr so in Richtung

Verbot von Kinderarbeit, von Zwangsarbeit, ähm arbeitsrechtliche, ähm Verbesserungen und weniger quasi um auf nationaler Ebene, ähm weiß ich jetzt nicht, ähm Privatisierung von Wasser oder eben Landraub oder sowas zu verhindern. Oder fällt Ihnen da irgendeine, quasi rechtlicher Erfolg von Fair Trade ein, der sich in diese Richtung bewegt?

00:23:38

B: Ja, also ein großer Erfolg, den wir erzielt haben, das war in der Dominikanischen Republik, wo die Dominikanische Republik als Staat die Erntehelferinnen und Erntehelfer auf Haiti, die in den Bananenplantagen unterwegs waren, stark diskriminiert hat. Da wurden keine Aufenthalt- und Arbeitstitel erteilt und das war natürlich für die Plantagenbesitzer dann sehr einfach diese Arbeitskräfte noch mehr auszubeuten und sobald sich jemand beschwert hat, hats dann geheißen (..) ihr seid illegal da, wenn ihr euch beschwerts, dann lassen wir euch ausweisen oder ihr kommt ins Gefängnis. Und da hat Fair Trade mit der Dominikanischen Republik, ähm sehr stark zusammengearbeitet, dass es da sehr schnell Arbeitserlaubnisse gegeben hat und da die haitianische Arbeiter*innen geschützt worden sind. Das war ein großer Erfolg, denn wir erzielt haben. Aber unsere Anstrengungen auf nationaler Ebene, die sind eher mager angesiedelt. Wir sind schon auch bei großen Handelsabkommen, ähm auf diversen Plattformen dabei, also bei TTIP stoppen. Jetzt anderes handeln! sind wir Mitglied und engagieren uns. Es gibt es eine Fair Trade Advocacy Office in Brüssel, wo wir versuchen, den fairen Handel auch auf die europäische Gesetzgebung zu übertragen. Ähm, aber bei nationalen Regierungen fallen mir sonst keine Beispiele ein.

00:25:07

I: Und hat die Fair Trade Advocacy Office, ähm irgendwas in die Richtung bewirkt, also quasi etwas verändern können oder ist das eher mehr so, dass sie quasi nur Empfehlungen für die Kommission ausschreiben und /

00:25:23

B: Das ist so schwer zu sagen. Ähm, weil natürlich das Fair Trade Advocacy Office Studien erstellt, ähm Parlamentarier*innen berät, also ob das Lobbying dann wirklich Erfolg gehabt hat, ist sehr schwierig zu sagen. Wir erhoffen uns dadurch eher langfristige Auswirkungen. Also wenn in der EU Handelsabkommen verhandelt werden oder wenn auf UN Ebene das Binding-Treaty verhandelt wird, dann erhoffen wir uns durch diesen Input, ein bisschen was in die richtige Richtung zu führen, aber das wir sozusagen den Anstoß gegeben haben, das trauen wir uns nicht auf die Fahnen zu schreiben, nein.

00:26:01

I: Es ist wahrscheinlich auch sehr schwer rück zu verfolgen, wer da jetzt welchen Anteil gehabt hat. Ähm, gut ich würde jetzt zum Abschluss kommen, äh und zwar würde mich noch quasi Ihre persönliche Meinung interessieren, ähm wie sie das Verhältnis der zwei Konzepte sehen. Sehen sie das eher in einem Widerspruch oder, dass dann doch die beiden komplementär arbeiten können, wo zum Beispiel Fair Trade sich eher auf den Handel konzentriert und fokussiert, aber quasi in einer ernährungssouveränen, ähm Umgebung arbeiten kann?

00:26:36

B: Also ich glaube, wenn man es oberflächlich betrachtet, könnte man sehr schnell einen Widerspruch sehen, wenn man sich das Ziel von Fair Trade anschaut, ist es kein Widerspruch mehr. Denn das Ziel von Fair Trade ist ja die Verbesserung der Lebens- und Arbeitsbedingungen kleinbäuerlicher Familien und Plantagenarbeiter*innen in Ländern des globalen Südens. Das heißt Ernährungssouveränität kann hier auf jeden Fall einen Beitrag leisten, um das Ziel zu erreichen. Äh, auf der anderen Seite ist es so, dass sehen wir auch jetzt in der Coronakrise, dass der Druck regional, heimisch, national zu kaufen sehr groß ist und da passt natürlich die Ernährungssouveränität gut dazu, widerspricht aber dem fairen Handel wieder, weil der faire Handel möchte ja eigentlich die nationalen Grenzen, ähm bisschen überschreiten und hätte gerne Solidarität, dass die Nordhalbkugel voll ihren fairen Anteil für die Rohstoffe aus der Südhalbkugel bezahlen und wenn wir jetzt auf Ernährungssouveränität achten und keine Güter mehr aus dem Süden importieren, dann führt das, unserer Meinung nach dazu, dass die Produkte aus dem globalen Süden weniger nachgefragt werden und damit auch die Preise sinken und das ist wiederum nicht gut für die Bäuerinnen und Bauern im Süden. Das heißt Ernährungssouveränität ist glaub ich, ein wichtiger Schritt für ein besseres Leben für die kleinbäuerlichen Familien, allerdings werden die kleinbäuerlichen Familien mit Anbau von Nahrungsmittel für sich selbst im großen Stil es nicht schaffen, ähm dringend benötigte Güter wie Medikamente, äh wie Düngemittel, wie Kleidung zum Beispiel zu kaufen, weil dafür braucht es dann immer wieder das Geld und das bekommen sie eben im Moment sehr gut aus dem fairen Handel auch. Das heißt einerseits ein Widerspruch ja, weil Ernährungssouveränität im Norden dazu führen könnte, dass die Preise für Produkte aus dem Süden sinken. Auf der anderen Seite kein Widerspruch, weil das Ziel ist ein gutes Leben für alle und wenn die Bäuerinnen und Bauern im Süden Ernährungssouveränität hätten, dann wäre das natürlich optimal.

Verabschiedung

11.5 Transkript Hauser

Art des Interviews: Expert*inneninterview

Art der Durchführung: Videotelefonat via Zoom

Art der Transkription: Inhaltliche Semantische Transkription

Datum des Interviews: 9. Juli 2020, 10: 00

Dauer des Interviews: 47:20 Minuten

Interviewerin: Patricia Dolak

Befragter: Dr. Michael Hauser, ICRISAT und BOKU

B: Befragter

I: Interviewerin

Begrüßung

I: Ja genau, also ich bin die Patricia Dolak, ich schreibe im Moment meine Masterarbeit und möchte die Organisation Fairtrade eben aus einer ernährungssouveränen Perspektive begutachten, das heißt ich möchte mir anschauen inwiefern (...) ähm Fairtrade für die Selbstständigkeit und für die Unabhängigkeit für kleinbäuerliche Produzent*innen im globalen Süden beiträgt beziehungsweise inwiefern das eher widersprüchlich funktioniert, genau. Ähm (...) ich habe Ihnen ja den Leitfaden geschickt, haben Sie sich den angeschaut?

B: Größtenteils überflogen jetzt in der Vorbereitung auf das Gespräch, sehr umfangreich. Ich glaube nicht, dass wir alles abarbeiten werden

I: Genau, also ich wollte auch sagen falls Sie da jetzt, ähm, auch ein anderes / einen anderen Themenbereich spannender finden oder sich dort mehr auskennen, dann gerne auch etwas, was jetzt nicht in dem Leitfaden vorhanden ist. Genau (...) ähm ich würde jetzt einfach gleich anfangen mit der Einleitung, also das Sie sich vielleicht kurz vorstellen, weil Sie ja sozusagen als Experte in meinem Interview nenne / und mir wäre es einfach wichtig, dass Sie kurz erläutern was Sie in Ihrer Tätigkeit machen und (...) und inwiefern das relevant ist für meine Fragestellung.

B: Okay, ja. Ähm, mein Name ist Michael Hauser, ich arbeite bei ICRISAT. ICRISAT ist das International Crop Research Institute for Semi- Area Tropics in Nairobi, Kenia. Ähm, also unsere Office ist in Nairobi, wir sind // also unsere Headquarters ist in Indien und ich bin weiterhin in einer Universität verbucht. Mein Zugang zum Thema, ähm ist ein indirekter aus Sicht eines Konsumenten, aus der Perspektive ökologischer Landwirtschaft, die immer wieder Aspekte von fairem Handel in sich tragen sollte und neben meiner aktuellen Arbeit ist das ein Randthema. Ein Randthema deshalb, weil wir sind in unserer Arbeit mit dem engen Begriff und eng ist hier positiv zu sehen mit Fairtrade konfrontiert. Wir arbeiten ganz generell zu Handelsfragen und zu Marktanbindung von Bäuerinnen und Bauern, aber nicht explizit zu Fairtrade. Vielleicht mit ein Projekt // eine Projektforschung, wir arbeiten in einer Richtung oder in einer Entwicklung einer Wertschöpfungskette zwischen Kleinbäuerinnen, die Erdnüsse produzieren und informellen Siedlungen in der kenianischen Hauptstadt, Nairobi. Das basiert auf Fairtrade Prinzipien, also die Firma, mit der wir arbeiten Wir ist ein Social Business und arbeiten mit den Kriterien zu fairem Handel.

I: Kann ich da vielleicht noch später darauf zurückkommen, weil ich finde es auch ganz spannend zu sehen, welchen Beitrag Fairtrade leistet die Position von kleinbäuerlichen Produzent*innen in der Wertschöpfungskette die Wertschöpfung zu verbessern oder zu verändern, ja, weil ich da eher einen negativen Eindruck habe, würde mich das Beispiel doch dann auch sehr interessieren, was sie da machen. Ich habe mir jetzt vorhin noch Ihre Website angeschaut und da steht eben, dass Sie auch sehr viel mit Agrarökologie arbeiten beziehungsweise aus dieser Perspektive arbeiten, mich würden sozusagen die Parallelen zu Ernährungssouveränität interessieren, ist das sozusagen ein Teil von Ernährungssouveränität, oder //

B: Ob Agrarökologie Teil von Ernährungssouveränität ist? Es hängt ganz davon ab wie man Agrarökologie definierte, ob man es als und über die soziale Bewegung definiert oder ob man

es als eng gesteckte Wissenschaft, die sich Systemmechanismen ansieht oder als landwirtschaftliche Praxis. Das Entwicklungsergebnis oder das // Fairer Handel und faire Beziehungen in der Wertschöpfungskette ist ein wichtiger Bestandteil von Agrarökologie, somit ist es eine wichtige Dimension einer agrarökologischen Perspektive, jetzt aus der Sicht von Agrarökologie. Aus der Sicht von Ernährungssouveränität und der Vor- und Nachteile der biologischen Landwirtschaft ist Agrarökologie ein wichtiges Qualifikationskriterium, also je nachdem von welcher Seite man es sehen möchte, ist es das ein oder andere Hilfskonzept, aus meiner Sicht ist Ernährungssouveränität ein zentraler development Outcome, also ein unter Anführungszeichen Entwicklungsergebnis und man identifiziert demnach verschiedene Initiativen als mehr oder weniger ernährungssouverän oder eben als zielunterstützend.

I: Agrarökologie konzentriert sich doch dann auch sehr stark auf die ökologische Komponente, jetzt nicht so sehr auf Empowerment und // also die politische Dimension

B: Die Wissenschaft ja, die Systemwissenschaft die sich Regelkreisläufe anschaut und die Interaktion zwischen Mensch und Umwelt zur Produktion und Erzeugung von Lebensmitteln. Bereits im frühen agrarökologischen Denken von Altieri, Miguel Altieri und Gliessmann, die einen bio-physikalischen, also einen naturwissenschaftlichen Zugang hatten findet man Elemente von, heute würde man dazu sagen ernährungssouveränen Denken. Also es ist nicht ausschließlich eine bio-physikalische oder naturwissenschaftliche Perspektive, weil der Mensch ja Teil des Agrarökosystems ist und damit systemsteuernd eingreift.

I: Dann würde ich schon zum Hauptteil übergehen, und zwar versuche ich die beiden Konzepte Fair Trade und Ernährungssouveränität irgendwie in Verbindung zu setzen, weil sie oberflächlich betrachtet ja sehr widersprüchlich sind bzw. einfach über andere Zugänge funktionieren und da würde mich einfach von Ihnen interessieren, ähm welche konzeptuelle Parallelen Sie bei den Konzepten sehen, also halt, dass man sie beide innerhalb dieser Global Justice Movement verordnen kann ist eh klar, ähm oder was die Zielsetzung betrifft, dass beide ungefähr in die gleiche Richtung steuern (...) fällt Ihnen noch irgendwas ein, wo Sie sagen, dass wäre eine Parallele, weil mich interessiert sozusagen, die Konzepte bewegen sich ja sozusagen in die gleiche Richtung und haben ihren Ursprung ja auch im Widerstand gegen das globale Agrarsystem, ähm aber es findet keine Vereinigung statt und der Grund warum das nicht stattfindet interessiert mich, also da möchte ich dahinter kommen, also deswegen interessiert mich einerseits wo sind die Parallelen, sind diese nicht stark genug oder in sich nicht kohärent, sodass sich die beiden Bewegungen zusammenfinden könnten. Fällt Ihnen da was ein?

B: Ich habe mich damit nicht befasst, also alles was ich ihnen anbieten kann ist eine Außenperspektive. Also die Entwicklungen der beiden Bewegungen verliefen sehr unterschiedlich. Die Ernährungssouveränität war in meinem Eindruck nach immer politisch und hat sich aus einer riots space perspective für eine bestimmte Form der landwirtschaftlichen Entwicklung eingesetzt und im Vordergrund von Fairtrade stand immer der faire Austausch, Güter gegen Geld entlang von klaren Kriterien und erst in zweiter Linie // Also sozusagen als zweiter Ordnungsstand das ökologische Prinzip. Ich glaub auch, dass der politische Auftrag von Beginn an her schwächer formuliert war als die Ernährungssouveränität das für sich in Anspruch

genommen hat und das lässt natürlich// und hinzu kommt, dass sich die beiden Stränge sehr stark auseinander bewegt haben, Fairtrade Produkte sind auf Märkten und über Märkte erhältlich, die in ihrem Mechanismen zum Teil von Ernährungssouveränität abgelehnt werden und damit könnte man aus ernährungssouveräner Perspektive argumentieren, dass man aus manchen Fairtrade Wertschöpfungsketten derart konventionalisiert sind, dass sie weder den Fairtrade Prinzipien entsprechen noch den ernährungssouveränen Ansätzen gerecht werden. Aber wie gesagt, ich habe mich nicht mit der Literatur auseinandergesetzt.

I: Gut, ähm also für Sie sind alle Widersprüche darauf zurückzuführen, ähm, dass Fairtrade, also die globalen, ähm Wirtschaftsstrukturen reproduzieren, das heißt die Position innerhalb der Wertschöpfungskette bleibt gleich, die Abhängigkeiten bleiben bestehen, ähm, der Fairtrade Preis orientiert sich ja immer noch am Weltmarktpreis auch wenn er ein bisschen darüber liegt, also all diese Sachen würde ich als Widersprüche zum Konzept von Ernährungssouveränität // und auch, dass die politische Mitbestimmung, ähm von Fairtrade halt immer wieder versucht wird, ja, dass sie sagen, Produzent*innen haben ein 50 prozentiges Stimmrecht in der Generalversammlung, aber das auf Haushaltsebene oder eben auch innerhalb der Kooperativen nichts // also das es eher eine Repräsentation nach außen ist und nicht hey wir tun was um die Produzent*innen da mitbestimmen zu lassen und das es in der Realität dann doch sehr schwer ist eben auch langjährig kulturelle Systeme damit zu unterbinden und zu sagen, wenn ihr diesen Standard nicht einhaltet, dann kriegt ihr das Fairtrade Siegel nicht.

B: Ja (...) Ja, also zum letzteren der Standard ist natürlich wichtig um das Vertrauen entlang der Wertschöpfungskette aufrecht zu erhalten zwischen den Personen, die daran beteiligt sind von der Produktion bis zur Erzeugung von Lebensmittel bis hin zur Konsum und Verwertung, aber wie diese Standards zusammenkommen ist dann zweitrangig und die werden sicher nicht ausschließlich von den Produzierenden beeinflusst. Ich würde sogar sagen, dass das die Ausnahme in vielen Fällen der Fall war. Obwohl ich kenne einige Fairtrade Initiativen in Ostafrika, in Uganda die im Vergleich zu ökologischer Landwirtschaft als dritte von ihnen nicht untersucht, aber trotzdem eine relevante Form der Landwirtschaft, die viel geringere Sozialstandards haben. Ähm, ich kenne Initiativen der ökologischen Landwirtschaft, wo es ausschließlich um die Zertifizierung für Marktzugang ging, also es war einfach eine notwendige Barriere, die man überschreiten muss und da schließ ich bei Fairtrade Initiativen nicht aus, dass das so ist. Aus einer Vermarktungsperspektive, dass es einen Vorteil verschafft mit den Fairtrade Siegel oben, aber // Ja, das ist bei der ernährungssouveränen Denken stringenter und klarer auf der Produzent*innenseite angesiedelt, auch die Kräfte und Machtverhältnisse im Vergleich zu Fairtrade.

I: Ähm, Sie haben ja gesagt Sie arbeiten an nachhaltigen Ernährungssystemen und eine Forderung von Ernährungssouveränität ist ja, dass man stark auf die Lokalisierung von Ernährungssystemen und Produktionssystemen abzielt und da ist ja immer die starke Kritik inwiefern das umsetzbar ist, weil manche Staaten ja einfach nicht ernährungsautonom leben können und immer auf Importe angewiesen sein werden und ja gerade die ganze ökologischen Herausforderungen, die da auf uns zu kommen werden und, ich denke mir gerade in Afrika sehr starke Auswirkungen haben werden, also inwiefern ist das umsetzbar bzw. haben Sie da vielleicht ein Beispiel, genau wie sowas funktionieren könnte bzw. schon gut funktioniert?

B: Ähm, da sind viele Aspekte, die Frage ist wo wir da beginnen. Also ich gebe Ihnen recht, dass es Regionen gibt, die sich aufgrund ihrer naturräumlichen Ausstattung nicht autonom bzw. aus sich heraus ernähren können, weil ganz einfach die Produktpalette nicht ausreichen würde, um sich ausgewogen zu ernähren, dass hat vor allem was mit der Ökologie zu tun, ja wir arbeiten in den semi-area Gebieten, da bräuchte man einen Fluss durch die Landschaft, um Früchte anzubauen, Früchte sind ein zentraler Bestandteil der Ernährung vieler Menschen, vor allem für die Vitaminversorgung und wenn diese Zugabe nicht gegeben ist, dann muss man die Produkte aus anderen Regionen importieren. Insofern bin ich entspannt, wenn es um Handelsströme innerhalb bestimmten Regionen geht und wenn sie Nachhaltigkeits- und Fairnesskriterien entsprechen, weil dieser Austausch einfach zentral ist, um sich ausgewogen zu ernähren. Natürlich kann man immer argumentieren, dass es bestimmte strukturelle Abhängigkeiten gibt, die verhindern, dass etwas angebaut wird, was man anbauen könnte und das als Argument hergenommen wird, um Handel zu unterstützen und das auch hier in der Region, also am Horn von Afrika, in Ostafrika im speziellen, sich ohne regionalen Handel nicht ausreichend ernähren können. Nehmen wir Mais als Beispiel, zentrales Grundnahrungsmittel für Millionen von Menschen hier und die Ernteaufträge sind meist lokal und um das auszugleichen muss man einfach dieses Grundnahrungsmittel aus anderen Ländern importieren, also Kenia importiert ja sehr viel aus Uganda oder aus Tansania und wenn die Länder die Grenzen zumachen haben wir eine Hungersnot. Klar, wir können darüber sprechen, wie es dazu kam und warum ein Land wie Kenia die Landwirtschaft nicht so diversifiziert hat, dass sie sich selbstständig ernähren können, aber diese Pfadabhängigkeit werden wir nicht von heute auf morgen lösen und insofern mein ich das, ähm, dass ein Schwerpunkt auf regionalen Handel und Warenaustausch durchaus sinnvoll ist. Vor allem vor dem Hintergrund wenn mehr und mehr Länder umsteigen // sich von agrarischen Gesellschaften zu Gesellschaften mit mittleren Einkommen entwickeln, Personen aus der Landwirtschaft abgezogen werden, also wir sehen auch in den Daten, dass die Flächen wieder größer werden, also die Betriebsgrößen nehmen zu, heißt auch gleichzeitig dass die Personen außerhalb der Landwirtschaft sich von ihrer Kaufkraft ernähren müssen, wenn sie keinen direkten Zugang zu familiären Landwirtschaft haben. Also Handel halte ich weiterhin für zentral und das der nach fairen Kriterien ablaufen muss, versteht sich auch von selbst. Also ich glaube das Konzept der subsistenzorientierten Landwirtschaft ist etwas was, auch wieder abhängig von der naturräumlichen Ausstattung in vielen Gebieten die wir arbeiten, Menschen auf ein Wohlfahrtsniveau halten, dass wir an und für sich kritisieren weil es menschenrechtlichen Grundsätzen zu wider war und auch ernährungssouveränen letztendlich. Ja, das ist ein erster Zugang zu der doch komplexen Frage, die sie mir stellen, vielleicht wollen Sie nachfragen, dass ich den roten Faden halten kann.

I: Ähm, genau vielleicht nochmal da einzuhaken, ich finde das auch // also eigentlich widersprechen sich die beiden Konzepte doch sehr stark, wenn man davon ausgeht, dass beispielsweise in Europa, ähm die Bevölkerung ernährungssouverän leben würden und die ganzen Importe ähm, ja zum Erliegen kommen würden. Ähm, wie würde das // welche Auswirkungen hätte das für die kleinbäuerliche Produzent*innen vor Ort und ja wie könnte man da eine Alternative schaffen, das sowohl die Bevölkerung im globalen Norden als auch im globalen Süden ernährungssouverän leben könnte?

B: Ähm, ja in manchen Regionen Europas wäre das gut möglich, rein rechnerisch, Österreich ist ein gutes Beispiel dafür. In vielen zentralen, wie sagt man das auf Deutsch, also die Food Groups, die Gruppen, in denen Nahrungsmittel organisiert sind eine Überversorgung und wir müssten auf einige andere verzichten, aber die Umstellung auf eine höhere Autonomie und gegen die Abhängigkeit kann nur mit einem Strukturwandels passieren, indem man Fläche neu widmet, indem man, ähm für viele Betriebe hier in der Region auch dahin unterstützt, dass sie Produkte anbauen für den lokalen Markt fähig sind, gleichzeitig braucht es einen lokalen Markt, der diese Produkte nachfragt und das ist nicht immer gegeben. Also Armut ist eine zentrale Barriere zu dieser Umstellung, also ein gutes Beispiel sind Hirsesorte, an denen wir arbeiten, also Hirse wäre, zumindest in der Theorie eine gute Alternative zu Mais, ist aber aufgrund der geringen Nachfrage sehr viel teurer als Mais, also 20 bis 30 Prozent, und das können sich Personen, die einen halben US Dollar für Nahrungsmittel am Tag zu Verfügung haben nicht leisten und diesen Umbau zu bewerkstelligen geht am Papier recht einfach, können wir uns alles ausrechnen, aber in der Praxis, vor dem Hintergrund der politischen Ökonomie, die ganz klare Subventionspolitik fährt, ist das oft nicht möglich, weil an Mais hängt wieder politische Stabilität und an der politischen Stabilität hängen politische Interessen, die Teil eines sehr komplexen politischen-sozialen Systems sind, das nicht so einfach umzustellen ist. Ähm, was hilft ist auf jeden Fall eine wirtschaftliche Entwicklung, weil mit dem größer werden einer Mittelklasse steigt auch das politische Kapital einer Gesellschaft, ich sehe das in Kenia, das gerade die Mittelklasse auf die Straße geht, wenn die Regierung die Nahrungsmittelsicherheit, also die Qualität der Nahrungsmittel nicht einhalten kann oder einhält und freie Medien, die dann darüber berichten und Regierungsvertreter zu Verantwortung rufen, also dieser Umbau geht nicht ohne auch der Vermehrung von // der Vergrößerung des Wohlfahrtsstaat und eine Erhöhung des wirtschaftlichen und politischen Kapitals, jetzt Kapital im positivsten Sinn, der Fähigkeiten und Fertigkeiten von Menschen sich zum Ausdruck zu bringen.

I: Genau, da habe ich dann eigentlich auch Fairtrade als eine Vorstufe von Ernährungssouveränität gesehen, weil es ja sozusagen die ökonomische Situation von Produzent*innen verbessert, ähm eben auch sozusagen auch Demokratiestrukturen in die Kooperativen zu bringen, welche Auswirkungen das hat sei dahingestellt. Aber ich glaube, dass es ein Wegbereiter für Ernährungssouveränität ist, weil was Sie auch gerade gesagt haben, wenn die Grundbedürfnisse nicht gedeckt sind, dann fällt politische Partizipation und der Wille dazu einfach, ja flach, weil eben andere Prioritäten gesetzt werden müssen. Wie sehen Sie das? Würden Sie das auch so unterschreiben oder sehen Sie das auch dann eher im Widerspruch?

B: Also so wie die ökologische Landwirtschaft habe ich auch über viele Jahre Fairtrade als eine Strategie gesehen zum Umbau des Ernährungssystem und wie es halt ist mit Initiativen, die in den Mainstream gehen, verändern sich deren Wertekanon und damit auch das Verhalten der Menschen, die darin tätig sind und ich bin mir nicht sicher ob das nicht Ernährungssouveränität ebenso passiert, wenn sie breiter, größer, sichtbarer und weltumspannender wird, wie es zum Teil des auch in der Agrarökologie Bewegung passiert, nicht. Das es zu einer schleichenden Verwässerung von Standards kommt, insofern weiß ich nicht ob das eine die Vorstufe zum anderen ist oder ob es nicht ein fast zu erwartender Trend ist, dass durch die Vermehrung der Gefolgschaft auch eine Verbindungen von Prinzipien kommt. Also in der

Agrarökologie Bewegung wird jetzt schon von der Korruption durch große UN-Institutionen gesprochen, viele der Bio-Betrieben in Lateinamerika sind ausgestiegen aus der Bio-Landwirtschaft, weil sie gesagt haben, dass ist ihnen zu Industrie lastig und das verändert das System nicht im Grund auf, mal sehen was wird und was mit Ernährungssouveränität passiert, also mittel- und langfristig, nicht kurzfristig. Ja, also ich sehe die Ernährungssouveränität als eine Zielsetzung und als ein Kanon von Prinzipien, die mit unter auch Querschnittscharakter haben kann mit einer Reihe von anderen Initiativen, die sich nicht als Teil dieser Bewegung sehen. Ja, also und mit der Gefahr, dass es da zu einer Verwässerung kommt. Unser Institut ist ein gutes Beispiel, wir haben das Recht auf Nahrung in unserer Mission stehen, aber das ist ein Begriff, der nicht operationalisiert, der auch nicht durchgedacht wird, steht einfach nur da und wenn das viele machen dann kommt es zu einer Verwässerung und irgendwann dann auch zu einer Spaltung des Movements.

I: So wie bei Fairtrade (...)

B: Wie bei Fairtrade, würde mich nicht wundern, wenn es bei Ernährungssouveränität ähnlich ist.

I: Ich glaube das, vielleicht nicht in dem Ausmaß wie bei Fairtrade, aber es gibt bei Ernährungssouveränität ja auch stark streuende Positionen innerhalb der ernährungssouveränen Bewegungen, gerade das die Positionen zu bzw. im Welthandel betrifft, dass einige sagen es ist langfristig notwendig mit FAO oder WTO zu arbeiten und dort was zu bewegen und dann gibt es andere die das von Grund aus ablehnen, oder dann gibt es Food Coops die sozusagen schon auf Supermarktgröße ausgeweitet werden, was natürlich für die Mitarbeiter*innen dort ein Vorteil ist, weil dann ist nicht mehr soviel zu tun, aber genau das alles sozusagen doch auch in diese Richtung steuert, die ja in diesem gegenwärtigen System fähig ist zu existieren. Es ist natürlich eine sehr schwierige Frage, also ich glaube deswegen ist die Kritik an Ernährungssouveränität ja auch immer wieder, dass sie so breit ist, dass sie nichts und doch gleich alles ist und ähm, Leute sich schwer tun, dass auch immer wieder in Worte zu fassen und das es auch viele Ausprägungen und Initiativen gibt, aber eben auch //

B: Und da kommt ein wichtiger Aspekt hier hinzu, nämlich die Frage wer darf entscheiden, welche Lebensmittel produziert, angebaut und vertrieben werden, das ist ja eine politische Frage, in der eine Minderheit einer Mehrheit gegenüber steht, die genau das Gegenteil möchte. In einem, ich möchte jetzt kein Vergleichsland nennen, aber ich kann mich versetzen in unterschiedliche Kulturräume, in denen ich nicht möchte das die Mehrheit entscheidet, was an Lebensmittel erzeugt und vertrieben wird, weil das ganz sicher keinen ökologischen Prinzipien entspricht, nicht fair abläuft und auch nicht zu einer ausgewogenen Ernährung führen kann. Und das ist einer der zentraler konzeptuellen Schwächen der Ernährungssouveränität, nämlich zu klären, dass es hier um einen politischen Kampf geht letztendlich für ein eigenes Anliegen. Anstatt sozusagen sehr verallgemeinert zu argumentiert, dass sich alle Menschen auf dieser ernährungssouverän und nach eigenen Gutdünken ernähren soll, das würde zu einer globalen Katastrophe führen, weil die Mehrheit der Bevölkerung sich gar nicht bewusst ist was sie konsumieren und was sie auch mit ihren Konsumverhalten anrichten und diesen Widerspruch aufzulösen, der wäre wichtig. Ich habe noch keinen Zugang dazu gefunden, verstehen Sie wo ich hinmöchte?

I: Ich finde das trifft auch ganz stark auf Fairtrade zu beziehungsweise auf die Konsumentenschaft von Fairtrade zu, weil sie sich ja einerseits so positionieren, dass sie sagen sie sind aufgeklärte Konsument*innen, die wissen wie das globale Weltsystem läuft und sich um die

Umwelt und Menschen im globalen Süden kümmern, globale Solidarität und so weiter. Und auf der anderen Seite reproduzieren sie ja genau diese Abhängigkeiten, die seit Jahrhunderten bestehen und ich hab auch mit einer gesprochen von FIAN, die gesagt hat, sie sieht den Widerspruch ganz stark darin, dass Fairtrade halt hauptsächlich für den Export produziert und sozusagen nicht fördert, dass lokale Nahrungsmittel angebaut werden und der lokale Markt nicht gefördert wird, was wahrscheinlich daran liegt, dass es sich Menschen vor Ort nicht leisten können, diese Standards zu bezahlen. Ähm und das ist glaub ich, was Sie vorher gemeint haben, also selbst die Leute, die meinen sie sind aufgeklärt und wissen wie das Ernährungssystem organisiert ist und funktioniert sind eben auch nur ein Teil der Kette sind und eigentlich so funktionieren, wie es das System von Ihnen verlangt, mehr oder weniger.

B: Ja, die Annahme ist aber, und korrigieren Sie mich wenn ich das falsch wahrnehme, die Annahme der Ernährungssouveränität ist, dass alle Menschen die Lebensmittel produzieren, handeln, konsumieren auch, ähm Kontrolle haben sollte über das was sie tun und da stehe ich im Widerspruch, weil das möchte ich nicht, weil dann haben wir wirklich ein Problem global. Da wäre es für mich viel klarer wenn man sagt, wir haben planetare Grenzen, die müssen wir berücksichtigen, wir haben aber auch wirtschaftliche Aspirationen, Wünsche von Menschen mit geringen Einkommen und wir müssen unser Ernährungssystem und Landwirtschaft umstellen auf die folgenden Prinzipien und Grundsätze und wir arbeiten daran, dass möglichst viele Menschen diesen Grundsätzen folgen, weil das grundsatzlose ermächtigen, also das ermächtigen ohne Prinzipien, ich sag's jetzt schon zum dritten Mal vor dem fürchte ich mich, dass möchte ich nicht. Insofern ist dieser Ansatz, dass zu glauben, sobald man Menschen ermächtigt Kontrolle zu haben, dass das automatisch zu etwas Guten führt. Ja, schauen sie nach Amerika oder Philippinen, wo Autokraten durch demokratische oder pseudo-demokratische Governance an Entscheidungsmacht kamen.

I: Noch kurz zum Abschluss, ich glaube, dass ist ein US-amerikanischer Ökologe, Holt-Giménez, kennen Sie den?

B: Nein, sagt mir nichts.

I: Der hat sich auch die zwei Bewegungen angeschaut und verortet Fairtrade sozusagen als eine progressive Bewegung innerhalb der Strukturen operiert und Ernährungssouveränität als eine radikale Bewegung, die versucht den Ursachen auf den Grund zu gehen, also das Ernährungssystem nicht reformieren, sondern neu zu gestalten, gänzlich neu zu gestalten und er vergleicht dann die Zielsetzung der beiden Bewegung und verortet Fairtrade dann sozusagen die Ermächtigung zu und Ernährungssouveränität, da entspricht er von Entitlement, ich weiß nicht wie ich das auf Deutsch übersetzen soll, aber Sie wissen was ich meine und für mich ist das ein ganz starker Unterschied, weil ich sozusagen auch glaube das Landreformen und Umverteilungen und so weiter eine wesentliche Voraussetzung sind für ein nachhaltiges Ernährungssystem, für die Zielsetzung von Fairtrade für die Ermächtigung von Fairtrade, weil sozusagen eine bisschen mehr ökonomische Situation zu verbessern oder zu sagen, jetzt habt ihr ein bisschen mehr politisches Mitspracherecht und so ist in meinem Verständnis eigentlich keine Ermächtigung, sondern hat noch immer so eine Art, also ja ähm patriarchisches Beigeschmack.

B: Also dem strukturellen Umbau schließe ich mich an, alles andere ist Grün Färberei, wenn man sich mal auf Prinzipien geeinigt hat und davor noch auf Zielsetzungen, dann tut es einen ganz massiv Umbau und eine Umverteilung, also es braucht einen neuen Gesellschaftsvertrag zwischen dem globalen Norden und dem globalen Süden und auch innerhalb der Länder des

globalen Nordens und des globalen Südens und auch unter Berücksichtigung der Möglichkeiten und Fertigkeiten der Länder und Kommunen und Einzelpersonen haben, da braucht // dieser globale Gesellschaftsvertrag muss auch einen Interessensausgleich berücksichtigen, der Schwächen und Stärken berücksichtigt, aber all das braucht eine klare Zielvorgabe und Prinzipien, an denen man sich orientiert und da bin ich mir nicht sicher wie homogen und klar die Ernährungssouveränität ist im Vergleich zu Fairtrade. Fairtrade hat die Schwächen, die wir schon besprochen haben und wirkt systemerhaltend in manchen Bereichen, dass sehe ich auch so, hat aber klare Zielvorgaben in Bezug auf das Verhalten der Menschen entlang der Wertschöpfungskette und hat das Ernährungssouveränität auch? Das ist sozusagen ein Wertekatalog, an denen man sich orientieren kann, ja Frage an Sie.

I: Ähm, in kleinen Rahmen sicherlich, die Umgestaltung auf globaler Ebene nicht bedacht, auch nicht umsetzbar aus meiner Perspektive.

B: Das führt wieder zu dem Punkt, den in kritisier, so wichtig die Ermächtigung ist, im unverblühten Sinne sich ernährungssouverän zu verhalten braucht es eine Einigkeit darüber, wie man erkennt das man es tut mit klaren Kriterien, weil Menschen brauchen Orientierung. Also es reicht nicht zu sagen, dass all diejenigen, die Lebensmittel produzieren, konsumieren und dazwischen verteilen Eigentümerschaft und Kontrolle haben sollen, das ist mir zu wenig, eben aus den genannten Gründen. Ich kann eine ganze Reihe Firmen, Einzelpersonen aufzählen, von denen ich nicht möchte, dass sie bestimmen was wir essen. Wer ist das dann der entscheidet? Ist das Via Campesina, ist das die Bio-Bewegung oder sind das Menschen, die sich in Food Coops zusammenfinden, gibt es da einen Prozess, dazu wie man das definiert? Was passiert dann, wenn sich Menschen nicht einigen können auf Grundsätze?

I: Das ist ja auch der Widerspruch in Ernährungssouveränität, dass jeder sein eigenes Ernährungssystem gestalten möchte, nur dass ist ja so, dass selbst die kleinbäuerlich Produzent*innengruppe ist ja bereits so heterogen, dass manch wollen für den Export produzieren, andere wollen nur Subsistenzwirtschaft betreiben, also entweder muss es sich wieder in kleine Grüppchen unterteilen oder es wird wieder diese ganz starke Trennung geben, wie bei Fairtrade, also dass genau.

B: Deswegen glaube ich, dass Prinzipien einfach zentral sind an denen man sich festhalten kann, auch für Handelsfragen. Das man klärt, was sind Güter, die so essenziell sind, um auch den Interessensausgleich zwischen den Regionen zu ermöglichen, die gehandelt werden müssen, aber was sind dann da die Grundsätze, die das fair und ökologisch gestalten?

I: Also ich denke da an Medizinprodukte (...)

B: Ja, aber selbst da, wird jetzt mit COVID- 19 in Europa ein Rückholen von Pharma nach Europa, um sich wieder unabhängiger zu machen. Sinnvolle Sachen, wir leben halt gleichzeitig in einer arbeitsteiligen Welt, in der man das sauber auseinanderklauben soll. Das sind halt Dinge, die wir in Zukunft lassen sollen, weil sie halt systemerhaltend wirken und Schaden verursachen, die die Gesellschaft zahlen muss und was sind essenzielle Handelsströme, auf die wir nicht Verzicht leisten können, weil sie Teil des Wohlergehens sind. Auch Grundnahrungsmittel.

Verabschiedung

11.6 Leitfaden für Expert*inneninterviews

Interviewleitfaden für das Experteninterview

Einleitung

- Vorstellung der eignen Person und beruflichen Tätigkeit
- Persönliche Perspektive auf das Konzept von Fair Trade (Umsetzung und Grenzen)

Hauptteil

- Fairtrade aus einer ernährungssouveränen Perspektive
 - Welche konzeptuellen Parallelen sehen Sie zwischen dem Konzept von Ernährungssouveränität und Fair Trade?
 - Welche Widersprüche ergeben sich wenn Fair Trade aus einer ernährungssouveränen Perspektive beleuchtet wird?
- Welthandel
 - Wie ist die kritische Position ernährungssouveräner Vertreter*innen gegenüber dem Welthandelssystem zu bewerten? Sind lokale Agrar- und Ernährungssysteme ein umsetzbares zukünftiges Modell?
 - Wie ist die Integration von Fair Trade in das Welthandelssystem zu bewerten? Welche (kurzfristigen) Möglichkeiten ergeben sich dadurch? Welche Grenzen werden Fair Trade damit gesetzt?
- Ermächtigung (Empowerment) von kleinbäuerlichen Produzent*innen
 - Welche Formen der Ermächtigung (ökonomisch; rechtlich; sozial) von kleinbäuerliche Produzent*innen sind für ein nachhaltiges, gerechtes Agrar- und Ernährungssystem notwendig?
 - Inwiefern ermöglicht bzw. unterstützt Fair Trade diese Formen der Ermächtigung?

Reflexion

- Wie könnten die Konzepte Ernährungssouveränität und Fair Trade komplementär arbeiten?
- Inwiefern hindern sich die Konzepte gegenseitig an ihrer Umsetzung?
- Welchen möglichen Beitrag leistet Fair Trade für die Verwirklichung von Ernährungssouveränität?